

oder einem Hauptmann, der seinem Diener gerade die Zigarette anzündet. . . Dieser ganze Feldzug ist weniger ein Krieg als eine großartige und wunderbar besonnen durchgeführte Volkserhebung. Die Bulgaren selbst hören es gern, wenn man sie die Preußen des Balkans nennt. Sie betonen ihren klugen, nüchternen, den Ansprüchen des wirklichen Lebens zugekehrten Sinn. Aber diese Freude an der Heimlichkeit ist doch im Grunde recht unpreußisch. Eher will schon das Gleichnis mit den Japanern stimmen, das man in Bulgarien auch oft zu hören bekommt, obgleich es ja wieder dem Bulgaren gar sehr an der Geschmeidigkeit der gelben Rasse mangelt. Am besten wird man vielleicht das Wesen der Bulgaren treffen, wenn man sie Russen mit japanischen Umgangsformen nennt. Sie haben die langsamen, ein wenig schwerfälligen Bewegungen der Moskowiter, sie tragen ihre Uniformen, von allen slavischen Sprachen ähnelt die bulgarische am meisten dem Russischen, freilich vereinfacht, für das knappe Bedürfnis eines jungen Volkes zurechtgeschnitten. Eine Pinderprache nennt man es draußen im Zarenreiche. Mit den Japanern haben die Bulgaren vor allem die Fähigkeit des Willens gemein, die verblüffende Schnelligkeit des Aufstiegs, das rasche Erfassen fremder Gedanken, das Anzubahalten europäischer Kultur, ohne selbst an ihr innerlich teilzuhaben. Auch dieses Untertauchen in der Allgemeinheit, dieses Verzicht auf ein besonderes Dasein, dieses Sichaufgeben erinnert an japanisches Heldentum. Die Söhne nehmen Abschied von ihren Eltern und niemand weint, niemand findet einen Anlaß, sentimental zu werden. Die Soldaten gehen irgendwohin ins Ungewisse, niemand darf erfahren, wo ein bestimmtes Regiment aufgestellt ist, kein Brief, kein Trosteswort erreicht den einsam kämpfenden, und er darf denen, die er liebt, nicht Kunde geben, daß ihn die feindlichen Kugeln noch verschont haben; alles um ihn herum ist finster. Und die Väter folgen den Söhnen nach, graubärtig, in den grauen Uniformen, ein menschlich rührender Chor der Greise, und auch sie wandeln hin ins Ungewisse. Keine Verwundetenlisten werden ausgegeben, und niemand murr, alle sind eines Sinnes, daß es so am besten sei: das Geheimnis muß gewahrt bleiben. Die da sterben, sinken in

ein Massengrab oder werden verbrannt, niemand weiß, wen er beklagt, die allgemeine Trauer gilt den Toten, wie die allgemeine Freude den Lebenden, ein Schmerz ohne Tränen und ein lästiger Jubel ohne Lachen, eine gereinigte Begeisterung, ein eifriger Mut.

Und da entsinne ich mich eines Abends nach der Schlacht bei Lüle Burgas, der Regen fiel nieder, bedrückend, grausam, unbarmherzig, in der Luft war ein entsetzlich peiniger Geruch von Fäulnis und Tod, ganz ferne flammten ruhend gespenstlich die Scheiterhaufen. . . Dä angstige nahe aber vor einem Feldlazarett lag ein wirrer Haufen von Menschen, vielleicht waren es zweihundert, vielleicht dreihundert, vielleicht tausend. Drinnen im Lazarett hatten sie nicht mehr Raum gefunden, sie waren sie draußen auf Strohhalm gebettet worden, wie es eben gehen wollte. Die Schwerwundete glaubte man zu unterscheiden, doch kein Laut der Klage, kein Stöhnen kam über ihre Lippen. Und nun hieß es, ein fremder Chirurg sei eingetroffen, der sich dieser Unglücklichen annehmen wolle. Im weißen flatternden Mantel, hochgesteilt den Kragen, schritt er prüfend die Reihen ab, stieg über die zuckenden, querverwundeten Leiber hinweg, und man merkte es seinem Gehen, verstörten Antlitz an, wie ihn das Entsetzen jagte. Wo die Arbeit beginnen, wen als ersten sich wählen; der andere stirbt vielleicht indessen. Und als hätten ab diese gemarterten Menschen mit einem Schlage begriffen, daß ihr Schicksal an ihnen vorüberstreite, streckten sie ihre Arme auf einmal dem fremden Arzt entgegen, Lähme und Sieche in einen Knäuel verschränkt, sich mühsam hinschleppend, dasselbe Leid in hundert Menschenformen, noch immer wortlos, großartig in seiner Stummheit und mit vielen, vielen flehenden, verzweifelten ringenden Armen: „Nimm wähle, mich!“ Ein Bild aus Dantes Hölle.

Und dann stand der junge österreichische Professor Clairmont vor mir, wie er mit seinen beiden Assistenten mußte seine Pflicht tun, von früh morgens bis spät nachts: wie aus einer wahren, einstigen Mühe trägt man aus dem Krieg die müden, zermahlten Menschen herbei. Ein bulgarischer Leutnant hat im Gefecht einen türkischen vor seinen eigenen Leuten schützen wollen, er

streckte die Arme aus; aber der Türke mochte kein Erbarmen kennen weder für sich noch für andere, und es zerstückelte seinem Helfer mit einem Revolverschuß den Kiefer. Ein Hauptmann hat in einem Treffen dreizehn schwere Verwundungen erlitten, sein Körper ist eine einzige peinvolle Schwäre wie der Leib Hiobs, und dennoch wäre für seine schrecklichen Gebreche Hilfe möglich, aber er stirbt an einer Lungenentzündung, die ihn anfiel, da er vier volle Tage mit seinen dreizehn fiebernden Wunden im Freien lag, ehe man ihn auslas. Oder ein junger Mensch ist durch einen Schuß ins Hirn erblindet; er weiß es noch nicht, er vermeint, die Nacht werde sich von seinen Augen zugleich mit der Binde heben, die jetzt auf ihnen lastet. Und er klagt nicht, wie auch der Leutnant nicht mit dem zerstückelten Kiefer und nicht der sterbende Hauptmann mit seinen dreizehn Wunden. . . Der junge, seines Augenlichtes beraubte bulgarische Soldat liegt auf der Erde; in dem Bett neben ihm ist ein Türke untergebracht, man hat ihn vor dem eigenen Landsmann begünstigt. Niemand murr, die Türken heben die Hände zum Gebet, den Turban auf dem Kopf, rufen laut Allah an, neigen sich und beugen sich, bald ermatet, Schaum vor dem Munde. Die Bulgaren verhalten sich schweigend, starren vor sich ins Leere. Woran denken sie, welches ist ihr seelisches Leid neben dem körperlichen? Niemandem vertrauen sie sich an, bleiben einsam.

Man mag mit diesen bulgarischen Soldaten tage- und wochenlang gemeinsam leben, mit ihnen sein Brot teilen, in demselben Graben vergraben, von der gleichen Gefahr bedroht sein. — man kommt ihnen nicht näher. . . Sie sind höflich, freundlich, entgegenkommend, jeden Dienst vergeltend, aber sie bleiben einem fern. Gelehrten, Künstlern, Richtern und Anwälten begegnet man in der schlichten grauen Uniform, die einfachsten Menschen bedienen sich oft gewandt einer fremden Sprache, ein halbwüchsiger Bursch, der sich zu einer besonders gefährlichen Aufgabe meldet und den man fragt, ob er denn gar so wenig seines Lebens achte, entgegenet die Worte Zarathustras: „Nicht will ich dem Seiler gleichen, der sein Garn nach rückwärts winnt.“ Aber

*Das japanische Abkürzen des Lebens
Ansprüche, Annahmen für den Krieg.*



schüttelt doch den Kopf, um Ja zu sagen, und nickt, wenn er verneinen will, macht ein Zeichen der Abwehr, um einen Freund heranzuwinken. Ueber die Sprache hinweg trennen ihn von uns seine Bewegungen, wir verstehen seine Worte vielleicht, aber nicht mehr deren tieferen Sinn, geheimnisvoll bleibt seine Rede wie sein Tun, geheimnisvoll wie das Heranschleichen der Massen — ist es nicht bezeichnend, daß die Bulgaren den losstrahlenden Geschossen das lautlose Zustoßen der Bajonette vorziehen und daß ein bulgarisches Sprichwort besagt: „Die Kugel ist ein Feigling, das Bajonett ein Held“ — wie die Nachtangriffe unter jäh aufblitzenden Scheinwerfern, die das bulgarische Heer auch von den Japanern übernommen hat und denen es gewiß zum Teil seine überraschenden Siege dankte, bei Süls Burgas wie in den Weinbergen von Kirklisse, da im fahlen Mondlicht ein so schreckliches Würgen begann und angstvoll in der Feslung drüben die Hunde heulten.

Während indessen die bulgarischen Heerführer und die bulgarische Armee ihr Geheimnis so vortreflich zu behüten wissen, soll niemand anderer ein Geheimnis bewahren dürfen. Eine ängstlich besorgte Polizei bewacht das Land, jeder, der nur irgendwie verdächtig scheint, etwas zu wissen, was den anderen verborgen blieb, wird strenge befragt und verhört, mißtrauisch sind die Herren von der Zensur, ein Gruß an die eigene Mutter kann den Grund zu einer strengen Untersuchung bilden: „Welcher frevelrische Sinn verbirgt sich wohl hinter den scheinbar harmlosen Worten?“ Ueberall sieht man Bosheit, Lüge und Verrat, und streng waltet das Standrecht. Gleich am Tage der Kriegserklärung wurde ein macedonischer Bäcker erschossen, der willkürlich seine Preise erhöht hatte. „Am euch die Freiheit zu geben, führen wir Krieg,“ schrie ihn ein Unteroffizier an, „und du willst das Volk betrogen!“ Und ehe der unglückliche Bäcker noch Zeit gefunden, auch nur ein Wort zu seiner Entschuldigung vorzubringen, sah ihm schon ein Kugel im Herzen. . . . Noch oft habe ich später vom Standrecht sprechen hören, flüsternd nur, unter tausend Vorzeichen, niemand wagte es laut zu tun — bis mir selbst das Standrecht bezaunt ist.

In Philippopol war's. Ich hatte mit einem Freunde beim englischen Konsul den Abzug genommen, in seiner Begleitung begaben wir uns auf den Bahnhof, den Abgang des Zuges nach Sofia erwartend. Unsere Papiere waren in bester Ordnung, überdies hatte man uns mit allerlei guten Empfehlungen ausgestattet, und als wir auf dem Bahnhof einen bekannten General, den Platzkommandanten von Philippopol, antrafen, ließen wir uns gern von ihm und seinen Offizieren in einem Gespräche festhalten, das sich bis zum Abgang des Zuges hinzog. Da, im letzten Augenblick, als ich eben die Koffer aufnehmen wollte — der englische Konsul hatte sich empfohlen — tritt wie aus dem Boden emporgelaucht, ein kleines Männchen in bürgerlicher Kleidung auf mich zu, nennt mich beim Namen, sagt er habe mir eine Botschaft aus dem Hauptquartier mitzuteilen. . . . Ich bitte in einem schüchternen, klagenden Ton, meine Papiere sehen zu dürfen, um festzustellen, ob ich auch wirklich der sei, dem die Botschaft gelte. Ich händige also dem Fremden meine Papiere aus, der schiebt sie, statt jeder Prüfung, in die Tasche und verschwindet ebenso schnell und räthelhaft, wie er aufgetaucht. Ich will ihm nachsehen, da stehen zwei baumlange Soldaten vor mir, halten ihre Bajonettspitzen gegen meine Brust. Nun ist es mir stets als eine der größten Gefahren des Krieges erschienen, daß plötzlich viel tausend Menschen, die sonst im Massegebrauch ganz unerfahren sind, Gewehre in die Hand bekommen. Es ist niemals angenehm, in den Lauf einer Kugel zu blicken, die geladen ist und mit der ein wildaussehender Mensch einem vor dem Gesicht herumstreift. Zehn Minuten bleibe ich nun mit den beiden Soldaten allein, ohne zu erfahren, warum ich eigentlich gefangen gehalten werde und wessen man mich beschuldigt. Dann endlich kommt der Bahnhofskommandant mit ein paar Offizieren, die eben noch vorhin freundlich mit mir sprachen, ich werde in ein Zimmer geführt, immer vor den beiden Soldaten begleitet, man verlangt, ich solle die geheime Korrespondenz herausgeben, die ich verborgen habe. Und schußbereit warten die Soldaten. . . .

Nun weiß ich ja ganz gewiß, daß man keinerlei wie immer geartete Korrespondenz bei mir finden kann; die ganze Zeit des Feldzuges ist auch nicht ein einziger Brief in meine Hände gelangt, aber da man so barsch mit mir redet, werde ich unsicher und rot und verlegen und dann auch zornig, daß man es leicht für Schuld deuten mag. Schnell überdenke ich, was man wohl Verdächtiges in meinem Gepäck finden könne, und es fällt mir eine kleine zerfetzte türkische Fahne ein mit Halbmond und Stern, die ich von einer Kanone gelöst und zum Andenken mit mir genommen: Wird sie mir nun Verderben bringen? . . . Wärsich sehe ich das Gesicht meines Freundes, des Engländer, hinter einem Fenster auftauchen, auch ihn halten zwei Soldaten vor mir ab. Und nun muß ich wieder des armen macedonischen Bäckers gedenken und seiner verglasten Augen, als er, so schnell gerichtet, am Boden lag; sein Antlitz spiegelte eitel Gutmüthigkeit. . . . Lange dauerte die Beratung, man durchsucht mein Gepäck, sichtet alles Geschriebene zu einem Haufen, untersucht selbst das Futter meines Ueberrockes, meiner Kleider, will nicht dulden, daß ich telegraphisch Beschwerde einlege. Und immer noch stehen die beiden Soldaten vor mir, das Bajonett drohend gesenkt. Die Verhandlung dauert fort. . . . Am nächsten Morgen freilich gibt's Entschuldigungen aller Art, von Hebereiher wird gesprochen, von Mißverständnissen und dergleichen. Ich bin wieder frei, kann gehen, wohin es mir beliebt, man läßt mich zu allerlei trügerischen Veranstellungen ein, höflich und peinlich korrekt wie all die Zeit vorher. Das seltsame nächtliche Abenteuer wird im Gespräch kaum berührt, daß es bald hinter mir liegt wie ein Traum. Und traumhaft liegt auch hinter uns allen dieser Feldzug, noch ehe er beendet, wie von dunklen Schleieren umhüllt: das leise Heran-schleichen der Truppen auf geräuschlosen Opanten, ihr Kommen und Gehen, ihre schnellen Siege. Man schätzt, man vermutet, man ahnt; aber man weiß nicht! Niemand kennt die Zahl der Opfer, niemand ihre Namen. Das beste Geheimnis des bulgarischen Erfolges ist — das Geheimnis.

Paul F. Müller



C'est la guerre (St. Petersburg) Colonel

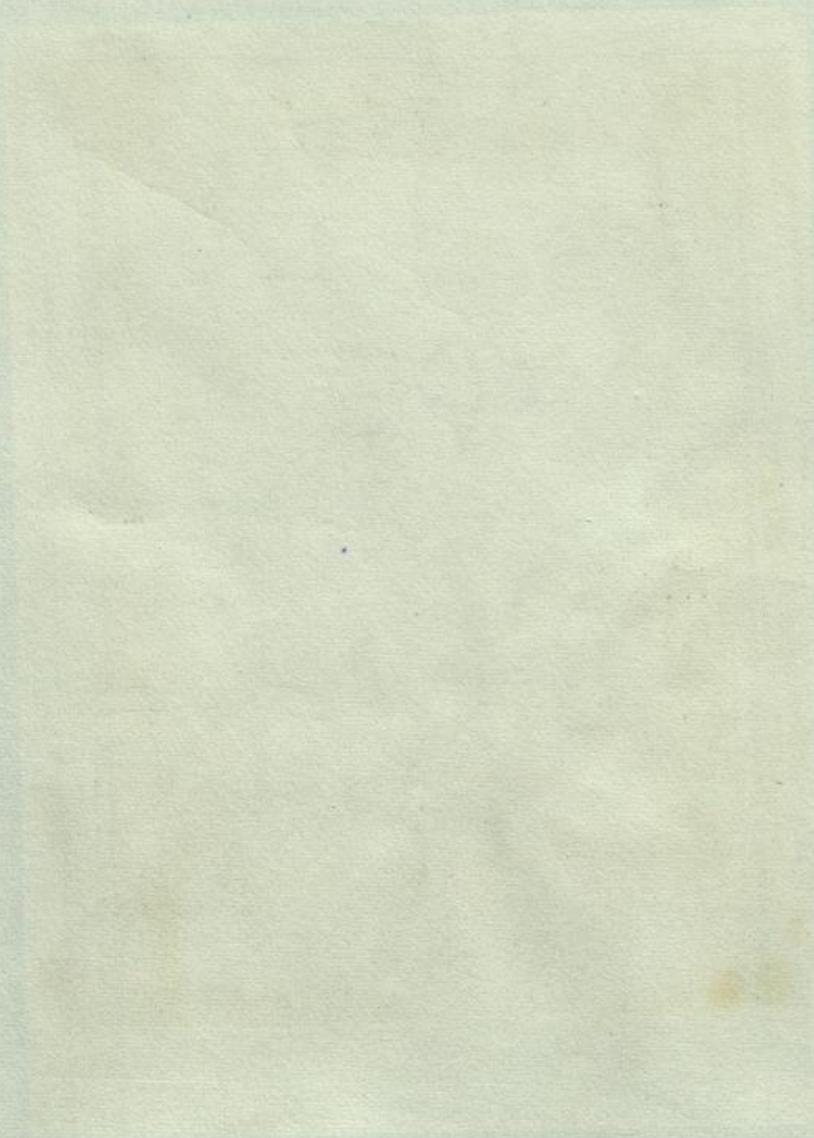
Das folgende ist (Wetter) der Frieden (1)

Schwarz ist ein Spielkommandant und Dr. Danew,
Präsident der bulgarischen Akademie, in öffentlichen
Waffen und Munition. Sofia, 17. November

Das Schicksal der Bulgarer ist ein Leben und
einige sind die Menschen der Zukunft in die Zukunft
in ihren Augen nicht zu sehen:

gingen unheimlich werden wie die Waffen niederlegen."
Dr. Danew sprach dann noch über die Haltung der
österreichischen Presse und lobte besonders die Haltung der
"Neuen Freien Presse". Er sagte:
"Die 'Neue Freie Presse' ist das meist ge-
lesene und geschätzte Blatt in Bulgarien. Wir wissen,
dass es die öffentliche Meinung Ihres Landes wider-
spiegelt. Ich freue mich daher, dass die öffentliche Meinung
Österreich-Ungarns uns so viele Sympathien beweist. Wir
sind Realpolitiker und wissen das zu schätzen. Ich wieder-
hole nochmals, dass Österreich-Ungarn und
Bulgarien in Zukunft als gute Freunde
miteinander gehen werden."

(Anm. f. 1. Teil: die Titel
die Titel Colonel (p. 2.)
die Titel



Die Belagerung von Adrianopel.

(Von unserem Spezialkorrespondenten.)

Stara Zagora, 8. November.

Meine Odyssee von Mustapha Pascha nach Stara Zagora zurück, wo ich mich bei der Zensurbehörde melden mußte, habe ich Ihnen bereits telegraphisch mitgeteilt. Ich brach nämlich in dem lieblichen Mustapha Pascha meine Zelte ab, gleich nachdem man uns offiziell hinausgeführt hatte, um uns zu zeigen — daß man uns nichts zu zeigen hätte. Die Bulgaren sind Leute von einer eisernen Konsequenz. Selbst durch die großen Siege, die sie erfochten, haben sie sich nicht von dem einmal als richtig anerkannten Prinzip abbringen lassen. „Wer es versuchte, dieses Prinzip zu durchbrechen, wurde mit demselben Strenge behandelt.“ Man schickte den sündigen Korrespondenten einfach zurück. Ich gestehe es offen, ich entging dem Schicksal nur, weil mich der Name „Neue Freie Presse“ deckte. Am Tage vor unserem offiziellen Ausflug wurden mehr als dreißig Kriegskorrespondenten nach Stara Zagora zurückbeordert; dem Rest erlaubte man endlich zu Pferde zu steigen und unter Führung mehrerer Zensoren hinauszureiten.

Der Weg ging am rechten Ufer der Maritza entlang, durch Sümpfe, Moräste und kleine Bäche, ziemlich der Eisenbahn folgend. Wir sahen das Dorf Germen, bei dem einst vor 500 Jahren die Türken die vereinigte bulgarisch-serbische Armee vernichteten, nach Radiköj, wo der Stab des Generals Kirkew untergebracht ist. Auf dem Höhenkamme Radiköj-Bülbürlöj fand am 20. Oktober das erste Gefecht statt. Hier wurden die zwei türkischen Bataillone zurückgeworfen, deren Geschick ich bereits in dem Interview mit dem gefangenen türkischen Offizier geschildert habe. Wenn die Ortsnamen nicht zu stimmen scheinen,

4.

zu verleiten.

Von den bulgarischen Positionen sahen wir nicht viel, das heißt, der uns begleitende Offizier tat sein mögliches, um uns nicht viel sehen zu lassen. Was wir

durch unsere Säger erfahren konnten, war das folgende: Gerade vor uns, auf der Höhe Yurusch-Kukalli, das heißt natürlich hinter dem Stamm gedeckt, sahen wir eine Feldbatterie. jenseit der Mariza, auf dem Rücken Karamehler-Mehmed sah man zwei bis drei einreihige

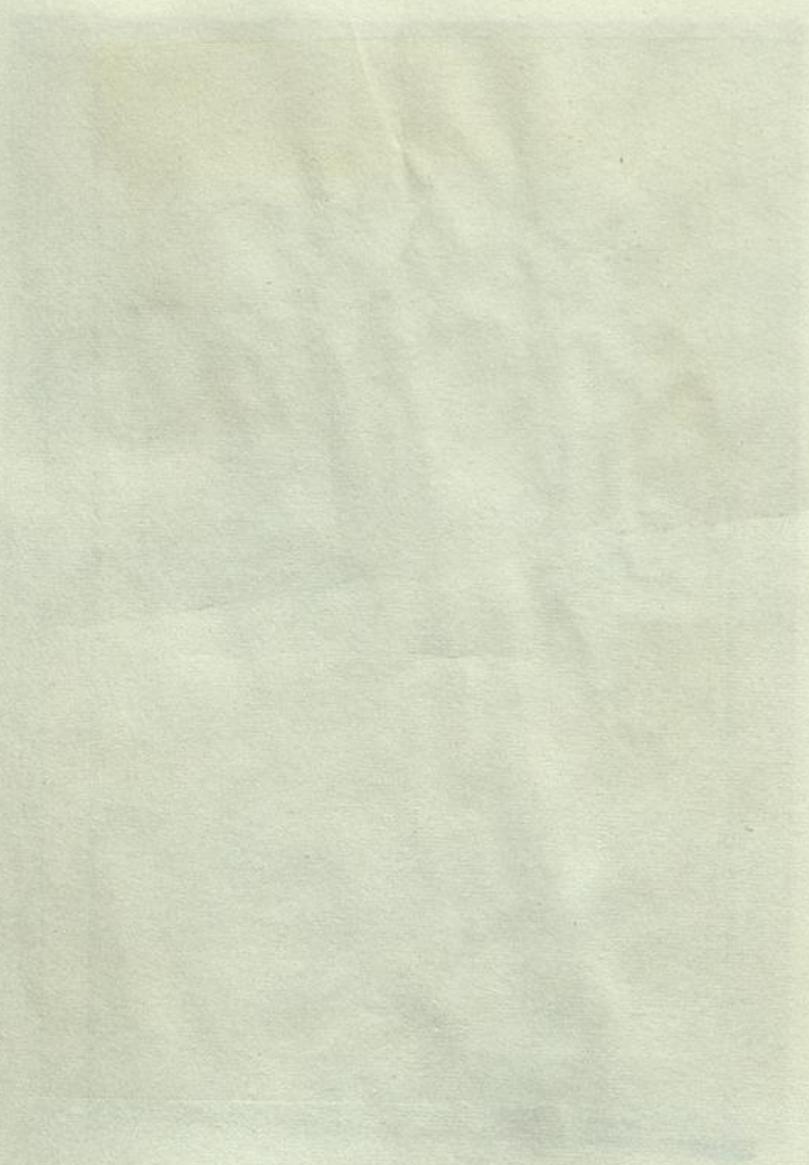
Bulgarische Soldaten, abgehen vom Divisionsstab in Kaditöj und einzelnen Munitionsparks, bekamen wir nicht viel zu Gesicht. Nur einzelne Gruppen waren zu sehen, die damit beschäftigt waren, Laubwerk für die Verbesserung der Gehehstände herbeizuschleppen. Die Bulgaren sind sehr geschickt darin, ihre Batterien so zu maskieren, daß sie von den Türken erst dann bemerkt werden, wenn ihre Granaten und Schrapnells bereits Lücken in ihre Reihen reißen. Auf diese Weise sind auch die verhältnismäßig wenigen Verluste der Türken zu erklären, die

Friedlich sahen wir Adrianopel im Glanz der Sonne in seinem Stiefel liegen, sahen seine Minarets, seine Häuser, seine Gärten. Sahen Frieden ringsherum in der herrlichen Landschaft. Frieden nichts als Frieden und Ruhe. Sonst donnern die Geschütze hinüber, herüber — gerade an diesem Tage hielten sie alle den Mund. Es war, wie wenn Belagerer und Belagerte sich beide verabredet hätten, uns armen Korrespondenten nichts zu zeigen. Mit den entsprechend langen Gesichtern ritten die meisten auch wieder heim. Nur die, die schon heimlicher Weise „etwas gesehen“, erklärten sich hochbefriedigt von dem schönen Ausflug.

Sah war sogar begeistert.

Ernst Klein.





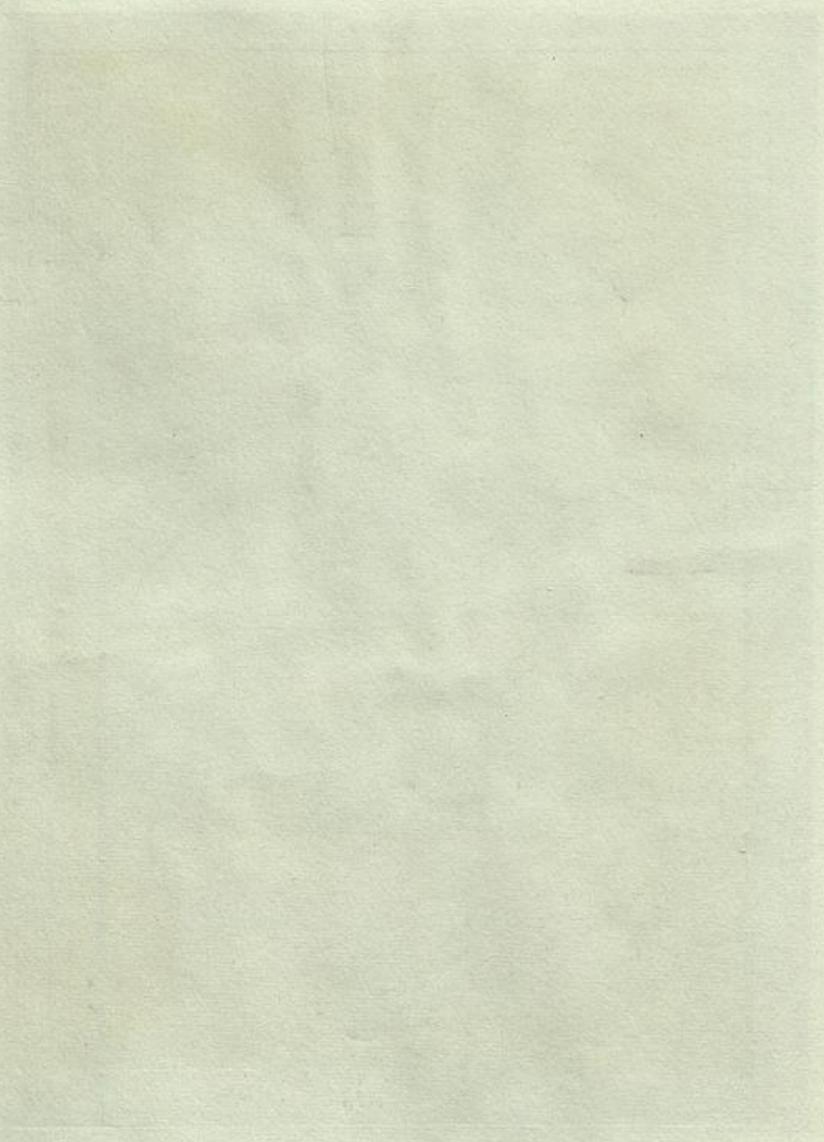
Die Heerführer Bulgariens.

(Von unserem Spezialkorrespondenten.)

Szara Zagora, 11. November.

Mit einem unwiderstehlichem „Drang nach vorwärts“, dessen Gewalt die Bulgaren selbst überrascht hat, sind ihre Armeen den Weg des Sieges gegangen, und der Ruhm der türkischen Paschas, die in früheren Kriegen und Umständen so manchen Sieg errungen hatten, ist unter dem Anprall der bulgarischen Bataillone zerschellt. Nazim, Mahmud Muktchar, Mahmud Schestet, Schestet Thorgut — vor dem Kriege volltönende Namen, bei deren Klang man noch immer aus der weiten Ferne des Osts die kriegerische Musik der alten Janitscharen zu vernehmen meinte — und heute die Namen besiegter, vom Kriegsglück verlassener Feldherren. Dagegen röhren sich Stolz und Bewunderung heischend die der Sieger auf, von denen die Welt gestern noch so wenig wußte und die heute in aller Munde sind — die Namen der bulgarischen Heerführer. Denen die historische Aufgabe zu Teil geworden, die europäische Herrschaft des Sultans in Trümmer zu schlagen, und die sich daher einen Platz in der Walhall der historischen Persönlichkeiten gesichert haben.

Da ist vor allem Sawow, der Oberkommandierende der bulgarischen Armeen. Sein offizieller Titel ist „Gehilfe des Zaren“, denn verfassungsgemäß ist der Herrscher Bulgariens auch zugleich der oberste Heerführer. Sawow ist aber Bulgariens erster Soldat nach dem



~~Nimmer die Antwort nicht schuldig. Er ist ein Mann von~~
~~rücksichtsloser, eiserner Energie, die sich wenn's nötig, bis~~
~~zur Brutalität steigern kann. Um den geschriebenen Buch-~~
~~staben, selbst wenn er in einem Gesetzbuch steht, hat sich~~
~~Michael Sawow noch nie viel gekümmert. Er tat, was er mit~~
~~seinem scharfen, schnell beschließenden Verstand für richtig~~
~~befand — ein Diktator kat' exochen. Ein solcher Mann,~~
~~der so rücksichtslos alles bereite schiebt, was sich ihm in~~
~~dem Weg stellt, muß sich Feinde machen... Lange Zeit~~
~~lebte Sawow als General der Reserve fern von dem Ge-~~
~~triebe des militärischen und politischen Lebens, bis ihn sein~~
~~König jezt im rechten Moment über die Köpfe seiner~~
~~Geqner weg aus der Vergessenheit hervorholte und an die~~
~~Spitze seines Heeres stellte. Sawow ist heute ein Fünzig-~~
~~er und steht so aus, wie er ist: ~~stark, groß, breitschultrig und~~~~
~~sternackig, mit derbknochigem Gesicht, von dessen brauner~~
~~Haut sich prächtig der weiße Schnurr- und Anebelbart ab-~~
~~heben, ist er der vollendete Typus des Soldaten, nicht des~~
~~Hoffoldaten in Lackstiefeln und Glacehandschuhen, sondern~~
~~des Soldaten für Feld und Sieg.~~

Neben seinem Namen muß man sofort den
 Fritschew nennen, des Generalstabschefs der bulgari-
 schen Armee. Er ist Generalmajor und einer der jüngsten
 der bulgarischen Armee, ein Mann knapp an die Fünf-
 undvierzig. Ist Sawow der Arm, der die türkische Armee
 zerstückt, so ist Fritschew der Kopf, der den Plan dazu
 geformt. Als der Balkanbund, dieses diplomatische Meister-
 werk, geschlossen war, ging Fritschew daran, den Kriegs-
 plan für die verbündeten Armeen zu entwerfen, und er
 zeichnete die Wege vor die dann gingen — an
 seinem Schreibtisch wurde die Niederlage der türkischen
 Heere vorher ausgerechnet. Und die Rechnung stimmt,
 hat ja die Welt mit Staunen und Bewunderung gesehen.
 Fritschew ist ein Mann der Stille, der Nacharbeit bei der
 Lampe, und bezeichnend für ihn ist, daß er gar keine
 politische Vergangenheit hat. Nach dem Rücktritt

7

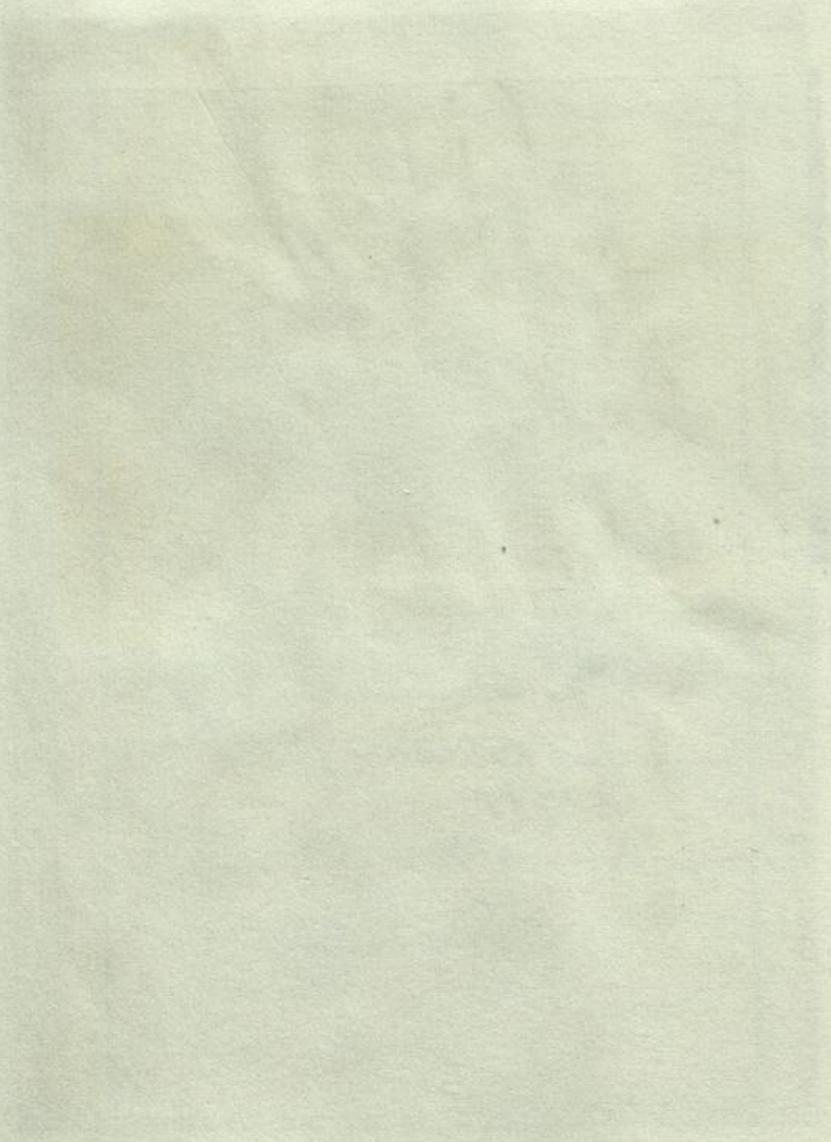
Ländern zu eigen gemacht. Sobald vom deutschen oder österreichischen oder französischen Generalstab etwas publiziert wurde, übernahm Tutschew es sofort und übertrug es auf die Verhältnisse seiner Armee. Er hat bei allen gelernt, von allen genommen, was er gebrauchen konnte — ein unermüdlicher, alles überblickender Arbeiter. Dabei ein liebenswürdiger Mensch, der sich aus Italien die besten Umgangsformen mitgebracht hat, der stets ein Lächeln auf den Lippen hat, wenn er sich über nicht militärische Gegenstände unterhält. Feiner, schlanter repräsentiert er sich als Sawow und weiß sofort für sich einzunehmen, wenn man ihm in die großen, geistvollen Augen blickt.

Von gewandten gesellschaftlichen Umgangsformen ist auch Matko Dimitrijew, der Kommandant der dritten Armee, der Birkulisse erobert hat, Napoleontschetschen nennen sie ihn im Heere, weil er kein und wahrheits-

lehren durfte, sofort einen höheren Posten gab... Man sah in ihm einen ebenso mächtigen Heerführer wie Sawow — und Napoleontschetschen hat die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllt.

[Jurnal... Kutinobdew... in Mat,
16.1. im Kopf...]

[die... Namen, die... Namen...
Jurnal... Namen...
Mat... Namen...
Namen, die... Namen...]



~~der Affuratsse, der Ordnung ist er, und er war nicht~~
 wenig entsetzt, als ~~ausgerechnet ihm~~ die hundertundzwei
 Kriegskorrespondenten auf den Hals geschickt wurden, von
 denen jeder einen anderen Wunsch, jeder eine andere Be-
 schwerde hatte. Wenn er einen von uns im Hof oder den
 Räumten seiner Kommandantur sah, machte er ein Gesicht
 wie einer, der in einen sauren Apfel gebissen, und die
 Haare seines eisgrauen Schnurbarts schäubten sich sichtbar
 in die Höhe. Bis ihm eines Tages der ganze Trubel zu
 bunt wurde und er den größten Teil der Korrespondenten
 wieder dorthin schickte, wo sie hergeschickt worden. Und von
 den paar, die zurückbleiben durften, hoffte er, daß sie so
 geschick sein und von selber gehen würden. Was auch
 geschah.

E. K.

Noch ungebrochener Widerstand der Türken.

(Telegramm unseres Spezialkorrespondenten.)

Constantin, 15. November.

Ich habe alle Stellungen der Thatalbahnlinie abgeritten... und heute mit eigenem Dampfer Kutschuk Schelmedsch und die ganze Südküste befahren. Ich fahre morgen entlang der Nordküste. Die bisherigen Nachrichten über den Durchbruch der türkischen Linien sind unrichtig.

Die türkische Armee, 160.000 Mann stark, hat ihr Zentrum bei Hademtschi. Beide Flanken sind durch Seen und Sümpfe sehr gut geschützt und unbeweglich, wenn die türkischen Soldaten halbwegs ihre Pflicht tun. Die Moral der Truppen ist allerdings fraglich.

Von Massacres haben weder ich noch meine Kollegen bisher etwas gemerkt. Teile der geschlagenen Armee gingen in regelloser Flucht zurück und plünderen, da sie seit Tagen hungerten, die Bäckereien, verhielten sich aber im allgemeinen apathisch. Die Ordnung ist seither wieder hergestellt.

Nach meiner Ansicht dürften die Türken wenigstens zwei Wochen widerstehen. Stambul ist ruhig. Etwas Familien flüchten nach Skutari und sogar nach Pera und unterstellen sich dem Schutze der Europäer.

Bulgarische Verhältnisse...

Nr. 17316

Wien, Mittwoen

Die türkische Armee auf dem Rückzug nach der Schlacht von Lüle Burgas.

(Telegramm unseres Spezialkorrespondenten.)

Türkisches Hauptquartier Corlu, 1. November.
Die russische Artillerieschlacht um Lüle Burgas,

gebrochen.

Geschützfeuer scheint den türkischen Vormarsch zu bestätigen und hoffnungsvoll lagern sich die Truppen und die Korrespondenten um lodernde Lagerfeuer auf rasch requiriertes Heu zu frostiger, tauweichster Nachtruhe.

Der Morgen bringt bittere Enttäuschung durch die offizielle Mitteilung, daß die türkischen Truppen trotz des Erfolges am Tage vorher während der Nacht den Rückzug antreten mußten, Lüle Burgas wieder von den Bulgaren genommen sei und deshalb auch wir nach Corlu zurückkehren müssen.

~~Die Niederlage ist also nicht mehr zu verheimlichen...~~

Die Bulgaren, so berichten auch türkische Flüchtlinge bewundernd, schießen mit erstaunlicher Präzision und Treffsicherheit, ihre Kanonen treiben Verschwendung, sie schießen auf jeden einzelnen Mann, aber fast jeder ist ein Treffer, während die Mannschaft der guten türkischen Krupp-Geschütze, obwohl diese funkelagelneu sind, oft weit hinter der Feuerlinie untätig unter dem Kommando von Trainoffizieren vergeblich Befehle zum Eingreifen ermarktet.

~~Es fehlt bei der Mannschaft nicht an Todesverachtung und Disziplin, bei der Führung nicht an Umsicht und Initiative.~~

Der gestrige Donnerstag begann bei Sonnenaufgang wieder mit wütemdem Geschützfeuer aus der Richtung Lüle Burgas. Unser Kommandant, der mit dem Oberkommando gänzlich außer Fühlung kam, kann nur die Hoffnung ausdrücken, der linke türkische Flügel werde seine Stellung bei Lüle Burgas so lange halten, bis der rechte Flügel, dessen Lage sehr günstig ist, die bulgarische Stellung von Biza her aufrollen könne, dort liege die Entscheidung, nicht hier. Hoffen wir also...

~~Unser Rückmarsch vollzieht sich wieder unter der Massenbegleitung von Flüchtlingen, die ihre Kampfschuhe durch den Vorwand, Verwundete heimzuführen, maskieren, aber auf jeden der Leichtverwundeten, die zumeist durch Bombensplitter, selten durch Gewehrschüsse verletzt sind, also nie im Nahkampf standen, kommen vier bis sechs solcher verdächtiger Begleiter.~~

~~Wirklich Schwerverwundete liegen häufig gänzlich verlassen am Straßenrand und bitten flehentlich, in der~~

rupun

11.

Neue Freie Presse.

Meinung, wir seien Nerzte: „Guter Doktor, nimm uns mit!“

Halbverhungerte Soldaten, auch Unteroffiziere, betteln um ein Stück Brot oder Zigaretten, aber alles in bescheidener Demut... Uns ist ein Versuch, zu plündern, bekannt geworden. Nur einmal hielten 3 Gendarmen ziemlich energisch unseren Gepäckswagen an, nicht für sich, sondern für einen hilflosen Schwerverwundeten, dessen Kopf, durch Granatsplitter zerschmettert, unter dem schlechten Verband unaufhörlich blutete; gerne beförderte ich ihn bis zur nächsten Patrouille des Roten Halbmonds.

Erst mittags kam in das Bild des fluchtähnlichen Rückzuges eine neue Note. Von Corlu her kamen ununterbrochen lange Kolonnen, Ochsenwagen mit Zeltegerät, Proviant und Munitionskisten für Lüle Burgas und bewiesen, daß dieses keineswegs aufgegeben sei.

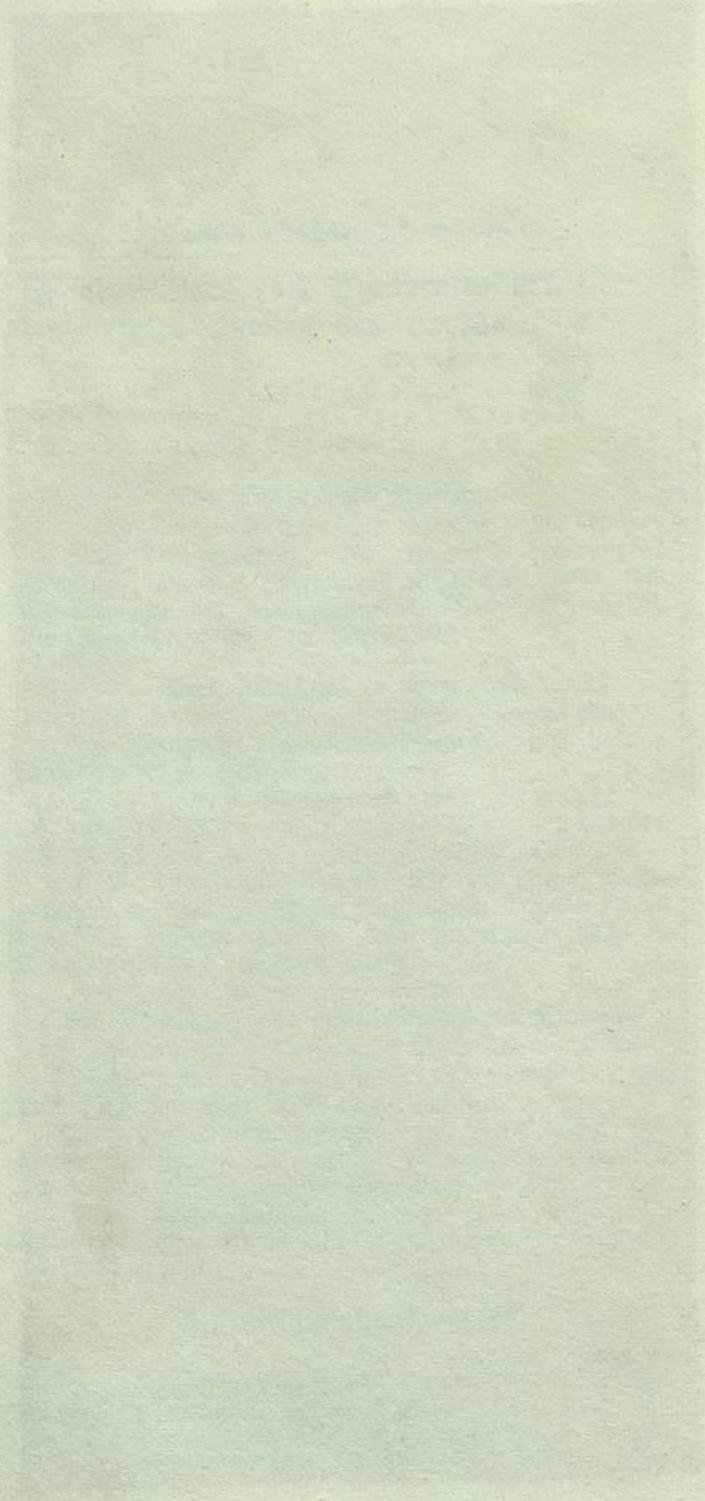
Gleichzeitig sprengten von rückwärts Kavalleriepatrouillen heran und trieben die noch mehrhaften Flüchtlinge unter den fortwährenden Rufen: „Schande über euch, Allah wird euch verdammen!“ und noch wirksameren Säbel- und Peitschenhieben energisch wieder zurück.

Ungefähr 2000 Mann aller Waffengattungen sahen wir so während unseres sechsstündigen Marsches an uns vorübertreiben. Bloß die am Straßenrand von Wagen des Roten Halbmonds aufgesetzten Verwundeten wurden in der Station Corlu auf Tragbahnen in zwei großen Spitalszelten und zu Spitalern hergerichteten Kasseehäusern abgeladen.

Wieder trafen mit Zügen von Konstantinopel gleichzeitig mit den Militärattachés neue Züge anatolischer Bauern zur Verstärkung des linken Flügels ein, an dem heute die Entscheidungsschlacht noch fort dauert.

Abdullah Pascha ist seit gestern auf dem rechten Flügel bei Biza, wo auch wir morgen hingeführt werden sollen, hoffentlich um Zeugen eines türkischen Sieges zu werden. Einstweilen aber sitzen wir wieder hier in Corlu in milder Kriegsgefangenschaft, ohne die geringste Möglichkeit, über die Kriegslage telegraphisch zu berichten.

Die Fenster zeigen ungenügend alle Anzeichen über türkische Mißerfolge, was übrig bleibt, kann nicht telegraphiert werden, weil ein der lateinischen Schrift kundiger Telegraphist noch immer nicht angekommen ist.



Alt Angewandte, et Kampf om 29. Oktober

Colnet

12.

(Vorlesung zum Spezialklausurteil im letzten Hauptklausur)
Mittwoch, 21. Okt.

... Ich habe das Gefühl, dass Kampf bei uns, also ich bin über
die Arbeit und auch gut. In dem Sinne ist es, mit einem
Kameraden & Partner... Und wenn wir nicht in der
letzten Nacht in der Nacht sein... was geht in einem
kleinen Spiel es kann sein & ich, das was wir hat
Adrian und die... und ich in der ersten
Richtig das... und ich in der ersten
wie in der ersten... das was wir hat
denn ich... das was wir hat
alle in der ersten... das was wir hat
in der ersten... das was wir hat

in der ersten... das was wir hat
immer dabei... das was wir hat
Kameraden... das was wir hat
nicht... das was wir hat
ad... das was wir hat
Kameraden... das was wir hat

und wohin sie marschierten. Aber das darf ich sagen, alle die Soldaten, die Offiziere, an denen ich vorbeikam, gingen dorthin, wohin sie jene furchtbare Stimme rief, als lachende, glückliche Menschen. Nicht die jüngsten waren es, die da heranzogen, Männer mit grauen Bärten waren dabei. Und so wie ich sie auf den Exerzierplätzen des Vitoschagers gesehen, so sah ich sie auch hier. Frau, Kind, Vater, Bruder, Freund — sie sind alle in der fernern Heimat — weit, weit — dachte keiner an seine Lieben, dachte jeder nur an Kampf...

Wenn man diese Soldaten sieht, begreift man, daß Festungsmauer und Schanze kein Hindernis sind für sie. Geschütze sah ich, große, gewaltige Stücke — die Sänge des Todes... Auch sie hatte die wunderbare Freude der Bulgaren an Blumen mit bunten Kränzen geschmückt. Weiße Ochsen, schwarze Büffel schleppen diese langrohrigen Ungetüme bergauf, bergab, über schlechte Straßen, durch Hohlwege, und wenn sie zu stocken drohen, greifen Hunderte von Händen in die Speichen der großen Räder, lachend, jauchzend kommt die menschliche Kraft und Energie der stumpfen Stärke des Tieres zu Hilfe. Wagen um Wagen ziehen die Munitionskolonnen dahin, dafür sorgend, daß die furchtbare Stimme des Krieges nicht einen Moment zu verstummen braucht.

Durch das trockene Bett des Siehbaches Waldschußklettere ich hinunter, der mitten durch Karahadir geht. Immer lauter, immer tosender wird der Lärm der rings um Adrianopel tobenden Schlacht. Ueber eine bewaldete Höhe geht's hinan, die letzte, die den freien Ausblick hindert. Durch das niedrige Gebüsch zwänge ich mich durch, und hinauf — hinauf — und dann stehe ich oben und sehe tief unten ein weites, herrliches, von Sonnenglanz und Sonnenglast erfülltes Panorama.

Mein Standplatz ist etwa in der Mitte zwischen dem großen Dorf Duvandza und Askja Ibrahim, die sich an den Abhang des Hügels schmiegen, ängstlich und scheu, wie erschreckt durch das ungeheure Getöse, das die Landschaft vor ihnen erfüllt. Und so schön ist diese Landschaft, so herrlich schön! Weit schweift der Blick über den Kessel, auf dessen Grund die Stadt liegt, um die seit Tagen gerungen wird. Grün leuchten ihre Gärten heraus, und über dem Gewirr ihrer Häuser steigen schlank und spitz die vier Minarets der Selimmoschee empor. Von den Befestigungen selbst ist nichts zu sehen. Tief versteckt verborgen sie sich hinter Höhen und Hecken und Gärten. Ueber das Tal der Tundscha greift der Blick weit hinaus bis nach Sadera hinüber, das auf jenem Höhenzug liegt, der von Nordnordost im Kessel Adrianopel verläuft. Sogar Demeranlija kann man in verschwimmender Ferne ahnen. Man sieht es nicht mehr klar, aber aus der Richtung der türkischen Geschosse, der weißen Rauchwolken der platzenden Schrapnells kann man schließen, wo es liegt.

Im Süden kann man den westlichen Sektor überblicken, den zwischen dem breiten Siherbande Mariha und ihrem Nebenflusse Arda, die selbst allerdings, durch Höhenzüge verdeckt, nicht mehr sichtbar ist. Und so läuft der Blick in der Runde umher, läuft über diese Hügel und Täler, über diese Flüsse, über die schöne, so arg bedrängte Stadt und trinkt sich satt an ihren spätherbstlichen Farben, denen die Strahlen der Sonne doppeltes Leuchten und Glänzen verleihen.

Und unter dieser lachenden Sonne inmitten dieser gottgesegneten Landschaft brüllt die Schlacht.

Auf der ganzen Linie tobt der Kampf... Aus all dem versteckten Forts der Stadt hört man das Donnern der Geschütze, die den herandrängenden Bulgaren, deren Lauf-

graben unendlich auf den Höhen sichtbar sind, den Tod in den Weg zu werfen suchen. Vom Kampfe selbst ist nichts zu erahnen. Hinter den Höhen, drinnen in den Tälern, wütet er unrichtig für den Beobachter, aber mit seinem infernalischem Lärm ihn doch mit wahrer Aufregung und Spannung erfüllend. Nur an einer Stelle im westlichen Sektor sieht man eine türkische Batterie, die im Feuer gegen die Linie Juras-Aufpunkt steht. Hier wollen die Türken augenscheinlich am heutigen Tage den Hauptstoß führen, da man aus dem überaus heftigen Gewehrfeuer auch darauf schließen kann, daß starke Infanteriemassen beiderseits eingesetzt sind. Auf Cote 123 ist die Batterie postiert, acht Kilometer von Adrianopel entfernt und wahrscheinlich stark besetzt. Blitz um Blitz fährt von diesem nackten Hügel aus, so daß die Stellung der Geschütze auch auf die große Distanz ziemlich deutlich erkennbar ist. Unaufhörlich rast ihr Feuer, aber die Bulgaren sind auch hier die Stärkeren. Geschloß um Geschloß schleudern sie hinüber und deutlich ist das Schrapnell durch seine graziösen, weißen Schneeflocken gleiche den Rauchwolken von dem trüben Qualm der krepierenden Granate zu unterscheiden. Mit verbissener Energie wehren sich die türkischen Geschütze gegen den überlegenen Feind, aber eines nach dem anderen von ihnen verstummt. Die braven Artilleristen, die sie bedienen, liegen zerstückt, in Stücke gerissen zwischen ihnen, und nur ein einziges noch antwortet den siegreichen Kanonen der Bulgaren. Um 4 Uhr verjagt jedoch auch seine Stimme, die Batterie auf diesem Hügel ist endgiltig zum Schweigen gebracht, und klar ist aus dem nun mit doppelter Heftigkeit einsetzenden Gewehrfeuer zu entnehmen, daß die Bulgaren den letzten Anlauf mit dem Bajonett vorbereiten. (Tatsächlich haben sie auch, wie ich hinterher in Mustapha Pascha erfuhr, das hinter Cote 123 liegende Dorf Ipscheli genommen.) Diese Position ist auf diesem Teile des ungeheuren Schlachtfeldes ihre Siegesbente des heutigen Tages. Zur selben Zeit eroberten sie auch, wie mir bei meinem Beobachtungsplatz vorbeikommende Reiter sagen, das Dorf Radinkoi, nördlich von der Chapelle Adrianopel.

Der Tag beginnt sich zu neigen, es ist Zeit, an die Heimkehr zu denken. Aber das Brausen der Erhabenheit hält den Zuschauer noch wider seinen Willen, bannet ihn regungslos auf denselben Fleck. Näher und näher rücken die Granaten an die Stadt selbst heran, schon plagen die Schrapnells über den Häusern der Vorstadt am rechten Ufer der Tundscha. Wie lange noch, und sie kommen in die Stadt selbst unter diese Tausende von Menschen, die sich da zusammendrängen und deren Zahl noch vermehrt ist durch die Flüchtigen, die vor den Siegern hier Schutz gesucht haben. Noch stehen schlank und spitz die vier Minarets der Selimmoschee — aber wie lange noch?

Der Abend kommt. Weit draußen die Berge färben sich mit violetten Tönen und in tiefdunklem Rot verinkt hinter ihnen die Sonne — eine Symphonie des Abendfriedens inmitten dieser Symphonie des Krieges. Stern um Stern steigt am klaren Himmel empor — ruhig geht die Uhr der Ewigkeit ihren Gang. Was bedeutet das, daß unter diesen lieblich schimmernden Sternen heute fast ein fünfzigtausend Menschen aufeinander losschlagen? Daß da getötet wird?

Fiebernd, glühend laufe ich meinen Weg zurück, aber hinter mir ist noch immer das Donnern und Brüllen, das Losen und Rasen des Kampfes. — Und plötzlich in der Luft über mir ein Flügelschlagen — ein heftigeres Krächzen — Raben. — Mit langsamem Strich ziehen sie Adrianopel zu — langsam — ganz langsam — sie sind ihrer Beute sicher.

Ernst Klein.

Mit dem letzten Jagdquartal von Nestor 14.

Von diesem Jagdquartal im Jahre

1874

hat sich auf solche Weise

... das man bei der letzten Jagd 1874,

gefunden hat, wurde hier aufgestapelt, um verbrannt zu werden. Wir stöbern in dem Haufen umher und machen Kriegsbeute. Stücken Mauser-Patronen ein, die zu Tausenden herumliegen, Briefe in türkischer Schrift, ein Kollege findet eine türkisch-deutsche Grammatik und ein Heftchen mit dazu gehörenden Notizen. Man hat das bei einem jungen Offizier gefunden. Ich selbst ergreife ein kleines Couvert mit türkischer Aufschrift. Und in ihm liegt ein Brief, die Photographie eines kleinen Knaben und eine braune Haarlocke. Ein namenloser Schmerz drängt mich fast die Tränen in die Augen, und ich überlasse dieses "Souvenir de la guerre" gerne einem englischen Kollegen, der stärkere Nerven hat.

... und warum sollen die schauerlichen Zer-
die Apokalypse vorausgesagt hat,
Ein Weltkrieg, der noch viel schreck-
gegen Napoleon Bonaparte, wird so

rieg und Handelskriegen.
Franzosen so etwas einfalten. Des Orients Ungarn wird seine
Interessen trübsal schützen und trotzdem eine Friedens-
macht bleiben.

151

... neben in französischer Hebertagnag
ist. Bevor es zur neuen Campaigne kam,
türkische Briefträger von einem bul-
Vielleicht auf derselben Telegraphenspule,
ellungen für das türkische Hauptquartier
etzte der Bericht an den bulgarischen
und ehe man es recht bedacht, saß ein
Sobbia hinter dem Postschalter und verkaufte
Bildnisse des Königs Ferdinand. Das
gegangen; in einer Moschee wird Brot
dient als Wagenschuppen, der ganze
Leben, aus seinen Gewohnheiten
dem Kriege dienen, wie eine Schar
die inmitten finster blickender Wachen an den
arbeiten. Im bulgarischen Volksmund
die Gefangenen "robi", das heißt: Sklaven.
die Städte sind in Gefangenschaft, in Sklaverei
aber dieser Zwang bekommt ihnen scheinbar
vordem ihre Freiheit.

dabei sein bei dem großen entscheidenden Dingen. Und
überall steht man frohe Gesichter, in den
Schanzgräben drinnen und auf der Straße draußen,
wo einzelne Soldaten umherstreifen, Futter für
ihre Pferde suchend, fortgeschwemmt von neuen Haufen,
die singend einziehen, selbst blumengeschmückt auf blumen-
geschmückten Kanonen reitend, in die eine Dorfstraße ein-
gepreßt wie in ein allzu enges Kleid. Und rechts und
links auf dem Wege Lazarette die ringsum die Luft mit
einem beklemmenden Dunst von Karbol und Jodoform
erfüllen, dann Wagenparks, ineinander verschränkte
Detascheln und Räder, weibende Zugtiere, in aller Eile
requirierte Pferde, vom Eigentümer angstvoll am Halfter
festgehalten — kleine, brave Säule im zottigen Winterfell,
nicht größer als sonst gutgewachsene Esel — und Bauern,
die Flinte auf der Schulter, in malerischen Trachten,
Patronengurten um den Leib und schräg über die Brust
geschlungen, des Abends Wachtfeuer hier und dort, geduckte
Gestalten, um einen dampfenden Kessel hingekauert, von
roten zuckenden Lichtern besiraht, die Stadt selbst aber
ganz im Finstern, ohne Lampe, ohne Laterne, als sollte
angedeutet werden, daß sie für sich allein gar keine Be-
deutung hat, ein kleiner ärmlicher türkischer Flecken. Sehr
weit dünkt man sich der eigenen Heimat, verloren und
verwast, wie auf einem anderen Stern, oder etwa nach
rückwärts mitten in eine Szene aus Wallensteins Lager
versetzt, nur freilich ins Bulgarische übersetzt, und der
Kapuzinermönch ist ein härtiger Boppe, der mitten in dem
Haufen aufsteht, ermahnend und eifrig den knottigen
Schwanz schwingend.

Die meisten Einwohner von Musapha Pascha freilich
geflohen, wie die Einwohner an der festen Punkte
Städte, die vom siegreichen bulgarischen Heer besetzt
sind: geflohen in wilder Panik wie die türkische
Armee. Dieser ganze Feldzug steht unter dem Zeichen
einer wilden regellosen Flucht und einer hastigen atem-
los Verfolgung. Man begegnet keinem Feinde in
Verstand; es ist so, als würden alle
aus dem Lande gesetzt, ins Meer hinaus
für immer begraben. Vorhängeschlösser
bei vielen Kaufhäusern den Eintritt, die anderen
in Kantinen verwandelt. Da sitzen die Soldaten, die
keinen Dienst zu machen haben, beisammen, ob-
wohl gar nichts zu essen und nur wenig zu trinken
bulgarischen Landwein und gelbes Wasser aus der
Bulgaria vom bulgarischen Strom, der die Heerhaufen bis
die Grenze hinaus begleitet hat, als wollte er mit

... Eine wichtige Frage in Feindesland ist die Ein-
quartierung. Ein kleiner Raum muß gleich einem Duzend
Menschen Obdach bieten. Möbel gibt es nicht, jeder mag
sehen, wie er sich auf Streu oder auf hartem Lehm Boden
sein Lager herichtet. Da kommt nun die Erfindungskraft
des einzelnen zur Geltung; mancher richtet sich in dem

man kann in dem Cas sammengeseht, daß wir in
einem vor Störungen sicheren Verhält-
nis zu Serbien leben wollen. Was das be-
deutet, ist leicht zu verstehen. Wir möchten mit Serbien in

wie sich Serbien unsere
politisch gegenüber verhält
unserer Ueberzeugung und nach unserm
Serbien es uns ermöglichen, in

12
Götchen einer Stube auf Dauer ein, teilt sein Quartier
durch einen Strich vom Nachbar ab, schmückt es gar noch
aus, so gut sich's tun läßt, indessen hat der andere gleich
hinwirft, wo er eben eine Schlafstätte findet, ohne der
Genossen acht zu haben, die ganze Stadt gilt ihm als
Maffenquartier, und am Ende bleibt es ja wirklich die
Hauptfache, daß man durch ein Dach vor dem plötzlich
niedergehenden Regen geschützt ist. Wer indessen nur ein
wenig zu suchen versteht, findet bald herrliche Unterkunft;
zwischen den Häusern der angefüllten Bulgaren, an
die Tore sind mit weissen Leinwand plump Kreuzes gemalt —
gibt es viele vereinsamte Türkenhäuser, ohne Türen und
Fenster freilich ganz leer und nackt, und bloß, wie
Menschen die man ihrer Kleidung beraubt hätte; alles
Dach und Gut zertrümmert, zertrümmert, von einem
wilden Haß, der dem Eroberer nichts gönnt,
in Ruine getrieben. Auch Harems gibt es mit
vergitterten Läden, die noch jetzt ein Geheimnis
zu behüten scheinen, dicht aneinander geschmiegt eine
ganze Straße entlang. Befangen tritt man ein, immer
wieder glaubt man, irgendwo hinter einem Holzpfiler
müsse eine Dhaliste auftauchen; aber seidene Polster
nur liegen hier und dort verstreut, zerissen, verbrannt,
zierliche türkische Büchelchen aus ihrem Einband gezerzt;
verwundert hält man sie in der Hand: was wohl all die
Frauen gelesen haben mögen, am Ende gar amouröse
Novellen. Diese kleinen Büchelchen sehen gar nicht so aus,
als ob sie Sprüche aus dem Koran enthielten. Und nun
hört man ein leises, winselndes Klagen wie von einem
Kinde. Man erschrickt, aber es ist nur eine schwarze Straße
mit gelben Leinwand Läden, vielleicht das Spielzeug
einer jungen Türkenfrau die zischend und pfauchend von
einem Gefährte springt. In solch einem leeren Hause
kann man sich prächtig einrichten, als wär's ein Kastell;
es träumt sich wunderbar in einem Harem, wenn man sich
erst ordentlich in seine Decke eingewickelt hat und das

geschloß eine Seidenkissen der fernem, mit
unter eben noch schlief.
dann geht's dem
sichtbar Begleitern vielleicht noch besser
Familie nimmt sich keiner an, er überneht in ein
häuschen, wo es richtige Fenster gibt, oder
oder die andere Scheibe zerbrochen ist, ein
Tisch hergerichtet, und es findet sich an
Stuhl, in dessen schadhafte Strohgewebe
Wolle türkische Arabesten gewoben sind. Ein
Menschen wohnt in der Stube, Männer und
Dintel, die Tante, vielleicht auch eine
der Schwiegervater des Hausherrn; man
leicht zurechtfinden. Und alle sind freundlich,
kommend, bemühen sich, eine Konversation anzuknüpfen
schaffen Brot zur Stelle, tragen gelbes Matraschen
bei und wundern sich, wenn man es zuerst trocken
ehe man es trinkt. Des Abends begibt sich die
Familie frühzeitig zur Ruhe, nach acht Uhr darf
mand von der jeshafsten Bevölkerung auf der
blicken lassen; der Gleichtritt von Patrouillen
das Pflaster, Kommandorufe erschallen. Der
bekommt den Haus Schlüssel, er muß die Familie
eigenen Häuschen einschließen, sie sind seine
Wenn er dann heimkommt, wartet ein kleines
wachsendes Mädchen oben an der Treppe, eine Laterne
Hand, ganz steif in der einen Bewegung festgebant
schon annahm, als man das Haus verließ, statt
demütig. Man vergißt allmählich, daß jedesmal
man nach Hause kommt, jemand dasieht und
man sieht an dem kleinen verwachsenen Mädchen
bis sie eines Tages fehlt und die Laterne aus
ein Kummer hat sie fortgespült, sie besaß
wandten oder einen Freund bei der Arme, wo
gefallen, oder sie ist ihm nachgeilt, durch alle
und Truppen hindurch, oder man hat ihn

Fund H...

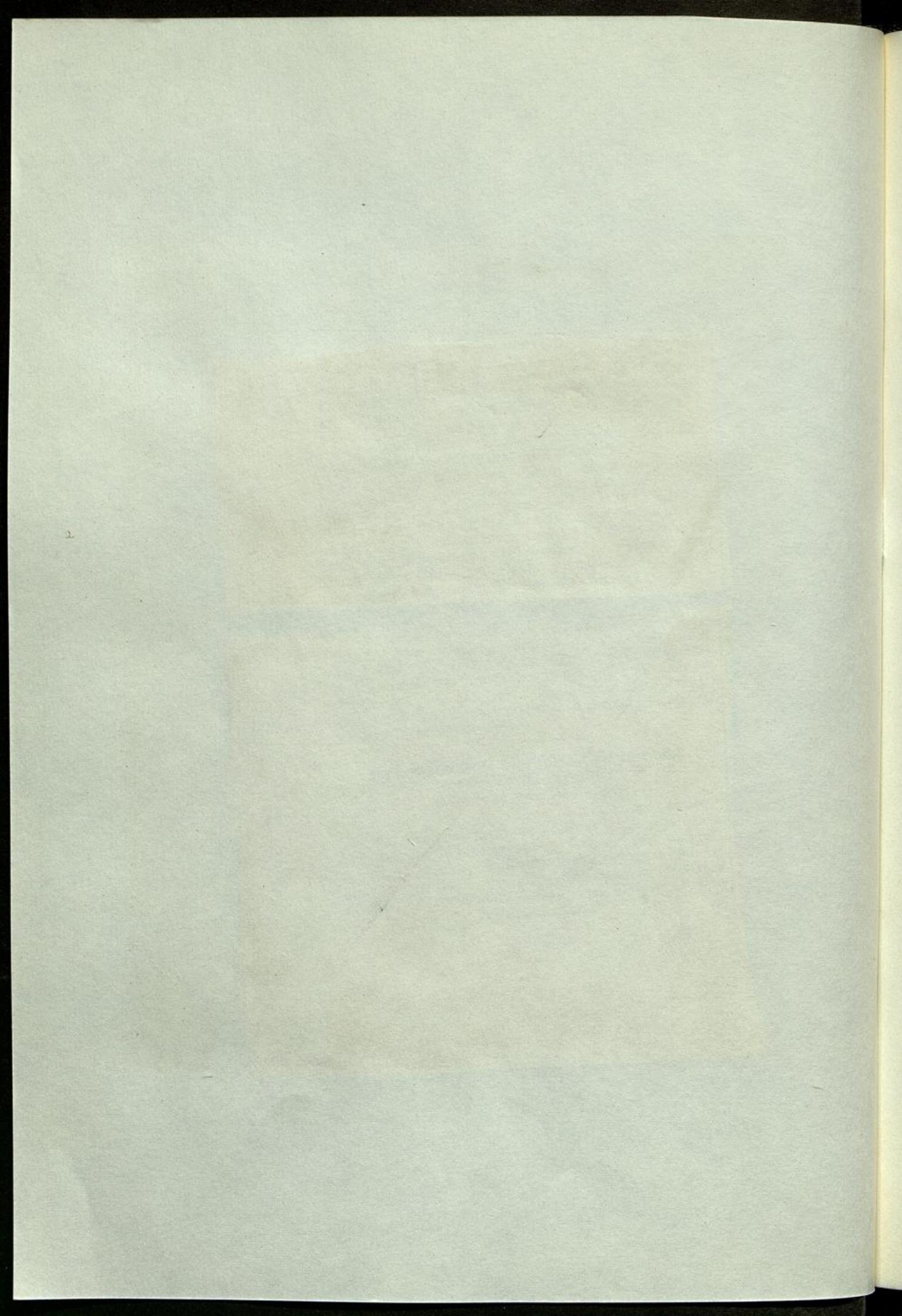
Eine Unterredung mit Hilmi Pascha. *in der Türkei* 1. Türkei
in der Türkei Wien, 6. November 1876

In Gegenwart des ottomanischen Unterhändlers Fahr eddin Bey und des Botschaftsrates Blacque Bey empfing heute der neue ottomanische Botschafter am Wiener Hofe und ehemalige Großvezier Hilmi Pascha einen Mitarbeiter unseres Blattes.

Hilmi Pascha begrüßt in dem Besuche den Vertreter der „Neuen Freien Presse“ und sagt: „Die „Neue Freie Presse“ genießt seit langen Zeiten großes Ansehen im Orient, und wir wünschen dringend, daß sie auch in diesen für uns so ersien Tagen mit ihren Sympathien zu uns stehe.“

Dann kommt Hilmi Pascha auf seine Mission in Wien zu sprechen und sagt:

Der Botschafter fuhr fort: „Ich glaube, daß es ein Kompromiß geben kann zwischen den Träumen der Balkanstaaten und unserem eigenen Bedürfnis, in der europäischen Türkei die weitestgehenden Reformen zu verwirklichen, und daß die Mächte ein Interesse haben, zu diesem Kompromiß beizutragen. Die Türkei rechnet ganz besonders auf Oesterreich-Ungarn, das uns stets freundschaftlich gesinnt war. Ich glaube, hier in Freundschaft angelangt zu sein. Ich möchte Sie auch daran erinnern, daß die „Neue Freie Presse“ seit undenklichen Zeiten, seit den Tagen Midhat Paschas, uns wohlgesinnt war. Ich empfehle unsere Sache auch Ihnen bei uns im Orient viel gelesenen und hier so einflussreichen Blatte, und wenn Sie zu diesem Werke der Beruhigung beitragen, so werden Sie einer guten Sache dienen.“



Nur ~~ist~~ kein Wort mir

col

1.

Historie. Der beispiellose Zusammenbruch des türkischen Reiches erscheint der großen Deffentlichkeit noch immer wie ein Räthsel. Man vermag es begreiflicherweise nicht zu fassen, daß ein Reich, das im vergangenen Jahrhundert trotz aller inneren Morscheit doch eine bewunderungswürdige Fähigkeit bewiesen hat, in unglaublich kurzer Zeit so vollständig zu Boden geschmettert werden konnte, einer in der Weltgeschichte beispiellos dastehenden jähen Zusammenbruch erleiden konnte, und man findet in dem alten Sprichwort „Viele Hunde sind des Hasen Tod“ keine hinreichende Erklärung. Man hört von politisch korumpirten Offizieren, die als erste vom Schlachtfeld desertieren, von verhungerten Soldaten — und

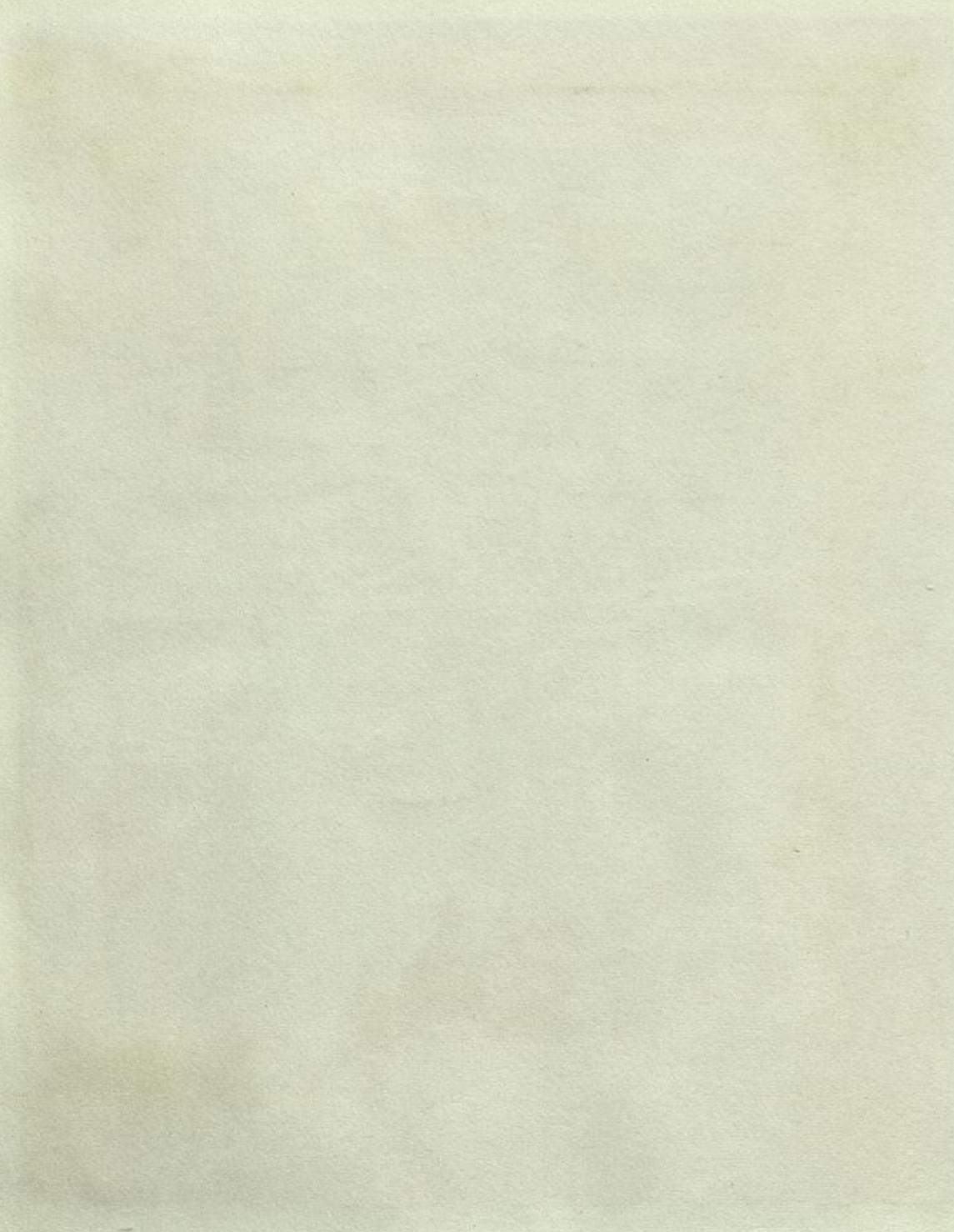
gar
an
sch
B
ie
e
1

2

findet in all dem keine ausreichende Begründung der unfaßbaren Katastrophe, hat das Empfinden, daß die Gründe tiefer liegen müssen. Ein Freund unseres Blattes hat uns nun Einblick gewährt in einen ihm kürzlich zugegangenen Brief eines genauen Kenners der Türkei, der seit vielen Jahren in Konstantinopel lebt und den Niedergang der inneren Kraft des Reiches mit eigenen Augen angesehen hat. In diesem Brief wird die etwas paradox klingende Behauptung aufgestellt, die Türkei sei zugrunde gegangen an Kinematographentheatern, Chantants, Zeiungen und dergleichen Dingen, die als Produkte europäischer Kultur gelten. Diese Behauptung klingt, wie gesagt, paradox, aber es liegt viel Wahres in ihr und sie kommt der Lösung des Rätsels vielleicht näher als manche anderen Lösungsversuche. Die Türkei hat von Europa nicht die europäische Kultur, sondern nur das Kulturgift übernommen, sie ist mit daran zugrunde gegangen, daß sie rezipierte, was unschädlich bleibt, wenn ein starker Kulturimuns schädliche Wirkungen paralytisiert, was aber tödlich oder doch zerstörend wirkt ohne dieses kulturelle Antidotum. Für Aufklärung, Fortschritt und Freiheit wirkte seit dem Sturz des alten Regimes und der Stabilisierung der jungtürkischen Herrschaft in der Türkei eine Presse, die an tabulischer Zügellosigkeit kaum ihres gleichen hat und die das untergrub, was eine der Existenzbedingungen des türkischen Reiches war: den Autoritätsglauben, den bedingungslosen Gehorsam, die strenge Disziplin des Muselmannes. Und von „Kulturgiftern“ importierte die Türkei aus Europa — Kinematographentheater und Chantants... Dem Europäer sind diese gewiß nicht gefährlich, dem Türken, dem sie neue, ihm fremde Begriffe und Anschauungen einimpfen, desto mehr. Die Türkei importierte statt Kultur nur Kulturgift, und daran ist sie zugrunde gegangen.

[Sankt Demetrins.] Wunder entstehen auf hundertertei

Handwritten notes:
 # die f...
 Ich bleib, ...
 ...
 ...
 ...



Zur Kriegsbildung wie der Dämon der ... (unclear) ...

(5. Aufl. 1875) ...

3.

Ich

Dem Europäer wird die Welt wie ...

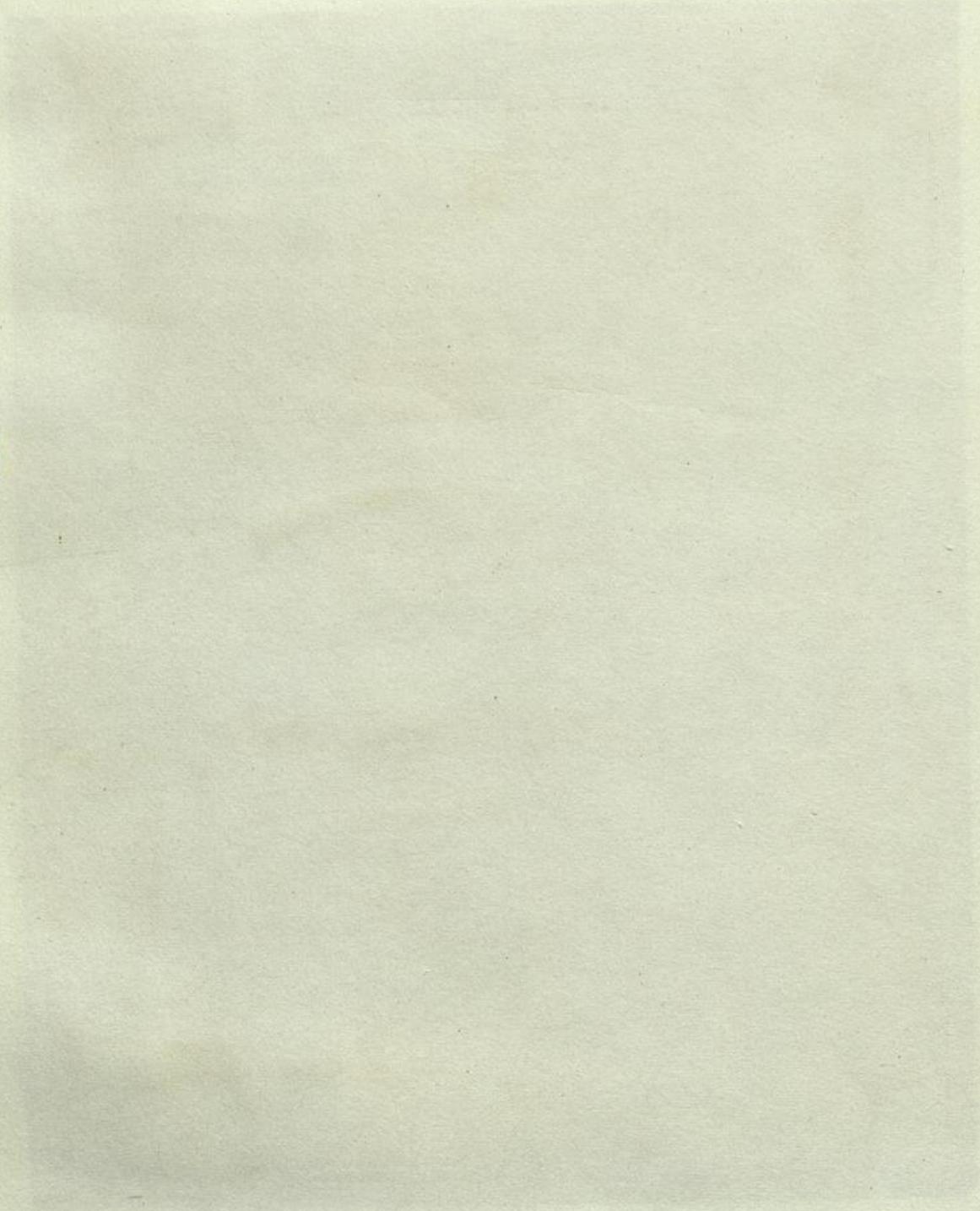
Ich

bei dem Dämonen,

dem Europäer wird die Welt wie ...
 die ... der Türken in ...
 aber, die ... Türken
 ... in der ...
 ... wird.
 ... zum ...

der besten pädagog. Zeit die fügen-Tücken (1.)
gute Gruppe im Wintersemester) Kienka

Yip: " Ein Spaziergang im Krieges II) etwas
 (Kemat, 31. Oktober)



Ist es kleinlich, in so ernster Zeit von dieser Neugierlichkeiten der Regie zu sprechen? Gerade der Ernst der Zeitverhältnisse erfordert auch in

der geographischen Lage beruhenden ... des uns eng befreundeten ... reiches Rumänien" genannt werden

Fenilleton.

Vor Adrianopel.

Ein Spaziergang im Kriege.
Von einem unserer Spezialkorrespondenten auf bulgarischer Seite.)

Konst., 21. Oktober.

Kalt und klar ist die Nacht, von derselben herben Reinheit wie die weite und ernste Balkanlandschaft. Die Pferde warten. Zwar dürfen die Korrespondenten nur einen Kilometer weit Mustafa-Bascha verlassen; indes woher sollten wir so genau wissen, wie groß ein Kilometer ist? Das aber wissen wir: Wir sind 32 Kilometer weit von Adrianopel, und das ist uns entscheiden zu viel. Die Nacht hier ist nicht verschwiegen, wir sind in einen doppelten Zug geraten; der eine schleppt Waffen und Brot, die Notwendigkeiten, um selbst zu leben und um andere töten zu können; der andere zieht von der Armee zurück nach Mustafa-Bascha, und seine einzige Fracht sind Verwundete, Türken und Bulgaren liegen in demselben Wagen, holpern auf denselben Brettern über die tiefen Gräben der Randstraße. Gleichmütig, mit brennenden, dunklen Augen die Türken, neugieriger die Bulgaren, manche heben die verbundene Hand zum Gruß. Durch diese beiden Kolonnen der Kommenden und Gehenden, durch diese treibenden Massen von Menschen und Tieren heist es Was zu finden. Vorsichtig, damit nicht etwa ein Offizier uns bemerkt und zurückschickt. Man hat da wahrhaftig Herzklopfen. Wenn man etwa zur Gefahr nicht zugelassen würde...! Aber, die Armee ist mit sich beschäftigt, und so geht es vorwärts... An einem türkischen Brunnen trinkt man. Er könnte zwar veräppelt sein, aber der Durst ist stark und... Adrianopel noch minde-

stens 27 Kilometer weit, wir sind bereits eine Stunde gegangen.

Der englische Kamerad zündet seine kleine Kriegspfeife an und singt einen drohenden, abgehaltenen Niggerjong halb laut. Er ist immer fröhlich, wenn es einen Artgenossen gibt, und ist ungeheuer erfindungsreich, hat die besten Einfälle, man plaudert wie auf einer unruhigen Meerend-Bummel, sieht faunisch aus, wie ein Bluffetroß, die Verwundeten, den ... und geht so weiter, immer näher nach Adrianopel. Aber da liegt eine unbestimmbare Masse auf dem Wege — es ist ein totes Pferd. Wirken im Glanze des starken, jungen Herbstlages blüht das aufgedunsene Nas und gibt sofort die harte Stimmgabe: Krieg! Die Melodie bricht ab; man erschauert — mehr vielleicht, als löhe man von der Kerne her ein Regiment ins Verderben ziehen, denn hier hat der Krieg plötzlich ein bestimmtes Gesicht bekommen, so sieht er aus, so riecht er. Oben kräht es in der durchlöcherigen Luft: Schwärme von Raben und Dohlen ziehen zusammen — vielleicht wintern sie den Krieg, sie scheinen auch mobilisiert zu haben, so unermesslich ist ihre flatternde Menge. Bedenklich: die vielen roten Kreuz-Wagen — und der moderne Krieg... es könnte sein, daß ihre Rechnung nicht stimmt. Jedenfalls gibt es tote Pferde. Die verwundeten Menschen sehen auf, die unheimliche Form, viele tausend Augen während dieses Tages. Hat aber wohl jeder sein eigenes

Dann geht es die sanften Höhen hinunter über blühende Herbstzeitlosen. Achilleros ... sie stampft durch die verminderten Konkrete den Westher geflohen sind... Das ist das Schicksal der Häuser, denen man gelegentlich ... nicht bloß ausgeräumt, nein, auch verbrannt. Die Fensterscheibe ist geblieben, ... und Laib trauern die Mauern.

Verteilung bediente, zahlreiche längere Stellen
 nachtrich waren. Ueberdies wurde der
 Meinung Ausdruck gegeben, daß die über-

man ohne gewagte Interpretation nicht sehr
 viel herauslesen kann. Graf Berchtold geht auf
 den großen Fragenkomplex, der mit dem

besucht... Aber da sind wir auch schon in
 der Einsamkeit der Hügel, es geht über blasse,
 arme Erde, dann in winzige wasserlose Täler
 hinab und wieder hinauf. Blick auf den Kom-
 pass: Direktion Adrianopel. Gut, das genügt.
~~Die Straße unten bleibt sicher, die~~
~~strömische Straße, die jetzt den neuen Herren~~
~~demütig ihnen dient. Ruhig und gleich-~~
~~mäßig ziehen die Muffel auf ihr die Kanonen~~
~~vorwärts. Dann liegen sie seltsam, und die~~
~~Straße bleibt völlig leer, ist erschreckend grau~~
~~und tot, sie, die eben noch ihre Ladung gar nicht~~
~~haben konnte. Das muß wohl seine strategi-~~
~~gen Gründe haben, vielleicht tragen die Ge-~~
~~meine eines Forts bereits so weit. Wir gehen~~
~~den weiter, hier und da trifft uns ein ver-~~
~~änderter Blick. Denn wie wir selbst alles~~
~~sehen, sind auch wir immer sichtbar; hier gibt~~
~~es keinen bergenden Wald, und die Vulkanische~~
~~nicht nur vereinzelt als laubloses, verwildertes~~
~~Kestchapp. Ringsum aber ist ein bezaubernder~~
~~riede, der keinen Gedanken an Gefahr auf-~~
~~kommen läßt. All dies, der Aufmarsch der~~
~~Heere, die Verschiebungen der Truppen, die~~
~~hier veränderte und ewig gleiche Masse der~~
~~Menschen und Tiere, die da unten vorüber-~~
~~ziehen, all dies scheint unwirklich, und wirklich~~
~~ist bloß der gute Sonntag, in den man mit~~
~~den braven Kameraden ein paar Stunden~~
~~ausruht...~~

Man ist man plötzlich auf einer Kuppe ange-
 langt, es gibt keine Hügel mehr vor uns, nur
 eine weite, blaue schimmernde Ebene, in der Ferne
 Rauch und Glanz, aus dem es weiß hervorlängelt
 die Minarets von Adrianopel. Wir be-
 wachen es ohne Ueberraschung und stellen fest,
 daß es auf der Welt keinen besseren Platz geben
 kann, um ein Picnic zu veranstalten. ~~Während~~
~~der Engländer die ausgepackten Dichte des~~
~~Spezialkuchens künftlich mit Wafel plambiert,~~

2
 hören wir ein ziemlich heftiges unwilliges
 Rollen, und sofort steigt aus dem Berge am
 anderen Ufer der Morcha ein zartes, weiches
 Rauchwölkchen auf. Das Brummen ist ziemlich
 nachhaltig, wiederholt sich von allen Richtungen
 der Landschaft, und wir bemerken, daß wir uns
 in einer Kanonade, vielleicht in einer Schlacht
 befinden. Genau weiß man so etwas als mili-
 tärlicher Laie nie — besonders wenn man vom
 Spaziergang hungrig ist und achtgeben muß,
 daß der kleine Suppentopf nicht übergeht.
 Immerhin, man wird neugierig, weil der
 Donner durchaus nicht aufhören will, und be-
 ginnt zu zählen. Bei hundert wird das endlich
 doch zu langweilig, und man spährt, welche
 Wirkung mit dem Gevölter denn erzielt wurde...
~~Der Zuschauer sieht dies aus wie ein~~
~~Kampf, ins Unbekannte hinein, zwei Erdstöße~~
~~kämpfen gegeneinander, das ist alles. Aber es~~
~~sind merkwürdig ungleiche Erdstöße. Der eine~~
~~ist ein Hügel uns gegenüber, auf dem allerlei~~
~~Punkte zu betrachten sind: Zelte für die~~
~~Batterien. Dort oben stehen die Bulgaren. Der~~
~~andere Fleck aber ist kaum wahrzunehmen, ist~~
~~eben bloß ein Stückchen Boden in der Nähe von~~
~~Adrianopel. Dies aber ist eines der neuen~~
~~betonierten türkischen Erdforts, von denen die~~
~~Kriegswissenschaft so lange behauptet, daß sie~~
~~unangreifbar wären, bis sie eingenommen sein~~
~~konnten. So eine Schlacht mag großartig und~~
~~blutig sein, gewiß ist, daß sie auf die Dauer~~
~~den Zuschauer ermüdet; sie ist nicht fürs Publi-~~
~~um bestimmt. Also beschließen wir, ein bißchen~~
~~Schach zu spielen. Endlich hört dabei der~~
~~Kanonendonner auf, aber es stellt sich heraus,~~
~~daß wir irren; wir haben uns bloß an ihn~~
~~gewöhnt. ~~Stazio haben wir uns auch an den~~~~
~~großen statilischen Ballon gewöhnt, der wie von~~
~~einer Himmelschnur gehalten immerzu vor~~
~~uns in der Luft hängt. Er sieht nach Adria-~~

25
 nopel hinein, bewegungslos, neugierig, und es läßt sich denken, wie sehr seine unausgesetzte Anwesenheit die Türken verdrießen dürfte. Indes, es muß wohl unmöglich sein, ihn zu treffen, denn er bleibt gleichmütig in der Luft stehen. Aber da rauscht es über uns, knattert — ein Aeroplan fliegt mit ausgebreiteten Schwingen Adriano entgegen, stürzt sich auf die Festung wie der Raubvogel auf seine Beute. Hoch und höher schraubt er sich in die Luft, und nun schwebt er unangreifbar und verhängnisvoll über der verlorenen Stadt.

Plötzlich erhalten wir Besuch auf unserem Hügel; ein erschreckter Hund jagt in wildem Laufe zu uns und beginnt wie aus voller Ueberzeugung ingrimmig zu bellen. Das unvernünftige Getöse in der Luft hat ihn wohl verschüchtert, er findet sich weniger leicht in den Krieg als die Menschen, es fehlt ihm auch gewiß an Begeisterung, kurz er gebärdet sich ganz verzweifelt, scheint uns beide persönlich für all den Wirrwarr in der Natur verantwortlich zu machen. Wir versuchen, ihn durch Zuder zu begütigen, er verschmäht ihn. Doch dann erleben wir die Ueberaschung, daß der Hund bloß der Herold eines viel zahlreicher'n Besuches war: eine ganze Schafherde samt Hirten erscheint, und sie graßt hier bei dem Bombardement. Zuerst wundert man sich ja, aber dann bestimt man sich, daß, wenn die Menschen jetzt auch sterben, die Tiere deshalb doch leben wollen. Der Hirte, ein schöner, struppiger Bursche, gafft interessiert auf uns; wir wollen ihn ein wenig auskundschaften, aber er hört nicht auf, uns auszufragen, will in aller Eile vollständig über England und Oesterreich informiert werden. Merkwürdig ist dabei sein Interesse, seine Fassungsgabe, sogar eine gewisse primitive Informiertheit. Er ist ein Bulgare, und irgendwie besteht mit dem Wesen dieses Menschen und der Tatsache, daß die Kanonenschüsse aus dem türkischen Fort gerade aufhören, ein Zusammenband. Es ist wohl der Eifer und

die Lernbegierde seines Volkes, die ihn und seine Brüder da oben besetzt. Die Schafe grasen ruhig weiter, bis er uns ausspioniert hat und kaum grüßend weiterzieht. Der Hund bellt noch immer — aber daran gewöhnt man sich wie an die Kanonen.

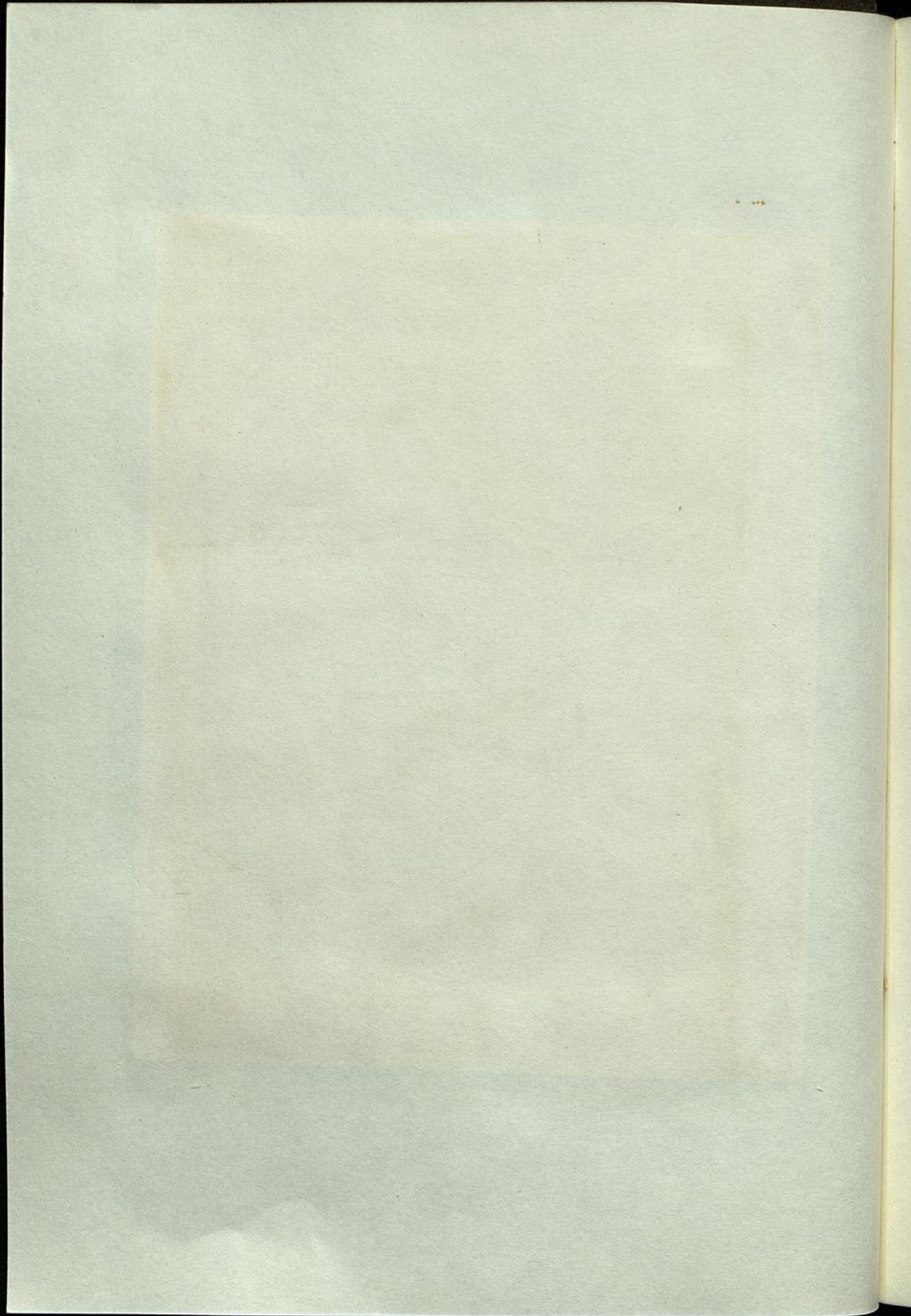
Doch da traben Pferdehufe zu uns, und auf einmal stehen wir vor zwei Offizieren, die sichtlich verblüfft sind, den Hügel schon okkupiert zu finden. Offenbar sind sie im ersten Augenblick unentschlossen, ob sie nicht enttäuscht sein und uns verhaften lassen sollen. Indes, sie verpassen die Gelegenheit, denn der Engländer bietet ihnen seinen wunderbaren Feldstecher an, und ich überreiche ihnen meine Zigaretten-schachtel. Sie drohen liebenswürdig, aber sie rauchen begierig und sehen eifrig durch das Fernglas. Nennen uns die Namen der Moscheen von Adrianopel, die Plätze die Hauptpunkte, und wir besehen uns dank der Anleitung solcher kundiger Fremdenführer genau die Stadt. Wahrscheinlich würde sie uns gar nicht interessieren, wenn augenblicklich nicht solch ein dringender Wunsch bestehen würde, sich darin aufzuhalten. „Ist ein paar Tagen haben wir sie!“ lachelt der eine Offizier, und er fügt in seinem drolligen Deutsch hinzu: „Bestellen Sie sich längstens für Mittwoch dort ein Zimmer.“ Dann reiten sie fort, und es ist wieder die große Einsamkeit um uns — mitten der Schlacht, die nicht aufhört. Jetzt scheint es überall sich zu regen, es donnert, dracht in allen Windrichtungen, und jählings wahrnehmen wir einen merkwürdigen Lichteffekt: In der Luft zerplagen feurige Kugeln, aber sie scheitern in nichts auf. Das Unerklärliche dabei ist nun, daß sie durch die Richtung zu unserem Hügel nehmen wollen; dadurch können wir sie ja ungemein genau beobachten, aber wir legen wenig Wert darauf. „Ein toller Journalist!“ seine Artikel schreiben“ sagt der Engländer, und so müssen wir denn, auf dem Bauche liegend, den Schnellieder un-



~~II~~ II

3

Dr. Müller, aber Hand der jungen Tische) Klein 1. M.
 Schrift: "Kriegsbrief", \longleftrightarrow Sofia, 9. November



terbische halle? ... meint in ... Rom an: ... letzten ... Amerikas ... von den ... A. Gen- ... t b. Wol- ... es, wohl ... fennung ... ständigen ... beiternde ... lles her- ... liert das ... nan ent- ... Anllage ... eines der ... iete des ... et. Mit ... n Autor ... mtlichen ... deslebens ... und auf- ... che und ... ans, an ... ehren, an ... Bank- ... ine Ber- ... dationen ... mit dem ... es sich ... bringt, ... hält der ... die mit ... dichten ... Wir ... at eine ... hüre zu ... r Hares ... wphelen

Feuilleton.

Kriegsgeschichten.

(Von einem unserer Kriegskorrespondenten auf bulgarischer Seite.)
Sofia, 9. November.

Das ist ein kleines, stilles Gasthaus in einer Vorstadt von Sofia, wo einige gefangene tür- kische Offiziere einquartiert sind. Keine Schild- wache steht davor und verwehrt den Eintritt; es scheint also wahrhaftig ganz überflüssig, daß ich den Erlaubnischein des Stadtkomman- danten in der Hand halte. Unten in der Gast- stube sitzen Rytscher und Krämer; sie trinken behaglich den sauren roten Wein. Oben aber sind die Zimmer der Kapitulierten; einige Worte an einen Dolmetsch, und schon erschaut der erste Türke, bebrüht, maget, mit dem Ge- sicht eines überaus subalternen Beamten, das gar nicht devot genug sein kann; ein über- zogenes Lächeln pickt auf seinen Zügen, verjüngert ein jedes seiner Worte, verklebt den ganzen Menschen; niemals hatte ich eine derart un- widerstehliche Erklärung dessen vor mir, was der Ausdruck „verächtlich“ sagen will. Sofort bemüht er sich, mir zu beteuern, wie zufrieden er sei, sich hier zu befinden. Alles ist charmant, das Essen, die Betten, die Behandlung. Bul- garien, sogar mein Besuch. Eigentlich hatte ich mich geschämt, als ich die Treppe zu ihnen hinauffliege, meine Neugierde schien mir un- passend, eine Demütigung von Besiegten, und ich dachte mir, wie schwer es Männern an- kommen mag, selbst das Geheimnis ihrer Feig- heit zu enthüllen, Männern, deren Beruf doch die Tapferkeit ist. Ich erinnerte mich, wie hart- näckig und stolz und todesverachtend doch diese Türken waren, wie die Furcht vor ihnen her- ging in vielen Kriegen, jahrhundertlang. Und ich erwartete Grimmige, Trostige, Trau- ernde zu finden, ein hartnäckiges Schweigen würde mich beirücken, mir die Unziemlichkeit

warten, noch auch sonst ein bestimm-
meiner dreisten Neugier verweisen. Statt des-
empfang mich eine hurtige Ergebenheit, die
Wunsch sofort alles auspackte, auch die letzte
Schmach... Die Würde des türkischen Kriegs-
heiter Teil, war verschwunden.

Natürlich lasse ich Kaffee und Zigaretten
herunterreichen, und beginne zu fragen. Erstaun-
lich ist die sonderbare Besessenheit, mit der mir
geantwortet wird, nicht nur von dem einen
Lächelnden, sondern von vielen. Denn sofort hat
sich die Stube gefüllt, alle paar Sekunden
kuschelt ein neuer Ankömmling herein, in zwei
Minuten ist so etwas wie ein türkisches Offi-
zierkassino daraus geworden. Das Erschreckende
dabei ist, daß jenes kämüchliche, feige Lächeln
sich auf allen Gesichtern breitmacht. Es war also
nicht eine vereinzelte Verkommenheit, sondern
die Geste, mit der ein ganzes herabgekommenes
Edelvolk seine große Niederlage quittiert. Das soll
nicht etwa Liebesswürdigkeit gegen einen Gott
bedeuten, nein, so gebärdet sich die Arielei
vor dem vermeintlichen Abgesandten des heg-
reichen Feindes. Vielleicht bin ich kein Spion,
sicher sogar, denken sie wohl; ich denunziere sie
also, wenn sie sich beklagen. Dabei schmeicheln
sie, beschwören ungefragt mit Entzücken, wie vor-
trefflich sie es hier in ihrer Gefangenschaft
hätten, sie können sich in Lobpreisungen der
bulgarischen Erobrer gar nicht genug tun! Sie
sprechen wie zufriedene Hotelgäste, nein, viel
friedlicher! Die Anerkennung für die Pension,
die sie hier unentgeltlich beziehen, liegt ihnen
ersichtlich am meisten am Herzen. Wahrscheinlich
stimmt auch, was sie sagen; Bulgarien ist groß-
mütig gegen sie, doch in welcher Seele
leuchtet jene geflüsterte Zufriedenheit, die
nur immerzu versichert, sie bekämen satt zu
essen! Diese Männer haben sich ihren einzigen
Anechten übergeben, ihr Vaterland zerstückt,
ihr Gott muß landflüchtig werden, heute oder
morgen kann aus der Kalifenstadt Sarajgrad
werden und das bulgarische Heer dort einziehen,
und sie becomplimentieren ihre Feinde! Sicher,

lassen, vom Pferde gestürzt. Während sich
... tag schwer sein, als Besiegter die Würde zu
... en, doch man errötet für jene, daß sie der
... en so völlig vergessen konnten. Mühsam
... man sie erinnern, daß es einen Krieg gibt,
... den sie zogen, Gefechte, in denen sie gefangen
... wurden, und man würde ehrenwertere Männer
... in ihnen sehen, wichen sie der Antwort aus.
Indes, ich komme ja als Abgesandter der Sieger
... zu ihnen, und so erzählen sie eifrig die Ge-
... schichte ihrer Kapitulationen. Einer von ihnen
... war sogar ein wenig am Beine verwundet, nichts
... Ernstliches, beruhigt er mich, er lag bloß vier
... Tage. Sie alle betauern sie hatten plötzlich eine
... erdrückende Uebermacht vor sich, hinter sich, zu
... allen Seiten gesehen; sie seien umgangen wor-
... den, und da hätten sie eben mit Tüchern ge-
... schmeckt, die Säbel fortgeschleudert und flehend
... die unbewehrten Hände erhoben. Es gibt viele
... Arten, sich zu ergeben, und im Grunde sind alle
... Gefangenenerzählungen gleich.

Es gibt also, man sieht es, zahlreiche Surro-
gate der „weißen Fahne“, dieser merkwürdigen
Einrichtung, die wohl geeignet ist, nachdenklich
zu stimmen. Daß sie in einer belagerten
Festung sich findet, läßt sich ja verstehen, aber
es ist doch unmöglich, daß eine vorsorgliche
Militärverwaltung sie jedem Soldaten in den
Tornister packt und sie allen Offizieren an die
Gürtel steckt! Nun, in dem kleinen Hotel
der gefangenen Türken begriff ich, daß eine
weiße Fahne nie fehlt, wo nur der genügende
Mangel an Mut vorhanden ist. ~~Abhängig war~~
es erstaunlich, wie sehr die Offiziere trotz der
genauen, lächelnden Wiedergabe aller Details
doch den eigentlichen Grund ihrer Uebergabe
immer unklar ließen, nicht aus schamboller Ab-
sicht, sondern weil die entscheidenden Augen-
blicke im Streit offenbar immer unklar blieben;
die Feigheit ist dann eben da, wie der Herois-
mus oder der Tod, man weiß nicht woher,
warum... ~~So ungelenk sind die Männer, die~~
um mich im Kreise sitzen und laut schweigend
ihren Kaffee schlürfen; fett und blond wie ein

4

*Sind die in den Feuilletonen
Hoff
oder nur vom Herrn
Journalisten*

Kammer der eine, der zweite ein bräunlicher Anatolier, fast alle Typen des Osmanentums sind vertreten; und einer ist unter ihnen fast ein Knabe noch, ein eben ausgemusterter Lieutenant, eigentlich sogar nur ein Unterleutnant ein Fähnrich, seine militärische Laufbahn begann gerade mit der Kapitulation. Auch er lächelt, doch es ist darin ein Ausdruck von Nachdenken und kindlicher Anstrengung, der mich aufmerksam werden läßt. Und plötzlich, während der Sprecher der Gruppe mir überzuckerte Früchte anbietet, die vortrefflich zu seinem überzuckerten Wesen passen, plötzlich und überraschend unterbricht er das mühselige Französisch mit drei gestotterten deutschen Worten: „Ich will fortreisen!“ Er errötet vor Vergnügen über die gelungene Leistung wie ein Schulf Junge, dem die Lektion gut vorüberging, und er hat die paar Worte, die so lächerlich hingerufen, dann auch sicher aus seinem Schulbuch. Das war nicht männlich, nicht wichtig, und dennoch sein Erröten und die paar armen Worte waren besser als alles, was seine Vorgesetzten wußten. Er „will fortreisen“, er teilt nicht ihre schändliche Zufriedenheit, nicht ihre Begeisterung für die bekömmliche Küche des Feindes. Wahrhaftig, wenn einer in jener engen Gasthofstube ein klein bißchen die Fahrenschre wahrte, so war es jener ungeschickte Junge, der in der Kadetenschule so verdammt wenig Deutsch gelernt hat!

Nachher besuche ich die gefangenen Soldaten, die zu vielen Hunderten in einer Kaserne einquartiert sind. Hier gibt es nun nicht mehr jenes widerliche Lächeln, das wie eine fortwährende Uebergabe ist, aber auch hier entspricht das Bild nicht der romantischen Kriegselende. Wohl, hier und da sieht man in böse, wilde Gesichter, würt man den Haß, der ohnmächtig knirscht. Einen Haß, der so stark ist, daß er sogar die Zigaretten des Siegers verschmäht. Aber das sind Vereinzelte, die Masse hat sich rasch abgefunden, nimmt das neue Schicksal fast gleichmütig hin. Hier wollen alle

den Frieden; ein jeder hält eigentlich den Krieg mit seiner eigenen Gefangennahme schon für verloren. Mann für Mann frage ich sie nach den Ursache ihrer Niederlagen; es stellt sich heraus, daß keiner hierüber auch nur nachgedacht hat. Es war nun einmal so, daß sie die Schwächeren sind, und also soll sich der bulgarische Zar eben von dem Land nehmen, das früher der Sultan hatte, soviel er nur will. Die Hauptsache ist, daß sie wieder auf ihren Boden, zu ihren Kindern kommen; ob Adrianopel fiel und ob die Bulgaren schon in Konstantinopel einzogen, danach fragt keiner. „Ich habe sechs Kinder und will sie wiedersehen“, sagt einer und gibt damit sein Resümee. Und er erzählt, man habe ihm zu Hause gesagt, jetzt müsse er endlich schießen lernen, und so führte man ihn mit den anderen fort — geradeaus vor Adrianopel. Dort bemerkte er, daß jener kurze Schießunterricht — der Krieg war Keiner von ihnen wußte auch nur, wie man ein Gewehr hält. Krieg — nun ja, davon hatten sie genug; immer seit den vier Jahren, wo man den wirklichen Sultan absetzte, gab es Krieg, in Albanien, im Samen überall im Lande. Nun ist es zuviel, meint ein anderer. „Dabei gehen wir alle zugrunde!“ Als sie gefangen wurden, bekamen sie fünfzig Stunden lang nichts zu essen, die Bulgaren aber geben ihnen jetzt zu essen; es ist also besser, gefangen zu sein. Und mit einem gewissen Stolz zählen nun auch sie, wie früher die Offiziere, ihr Menü auf. Das scheint zuerst lächerlich, aber es ist offenbar sehr wichtig und sehr ernsthaft, wenn man vorher nur ausreißend gehungert hat.

Dabei können sie aber dies Betragen der Bulgaren durchaus nicht verstehen. Es widerspricht allen ihren Begriffen, und sie fassen nicht, wgs der neue, humanisierte Krieg soll, dem die Giftzähne plambiert werden. Sie hatten von altersher eine andere, erprobte Methode, mit ihren Feinden umzugehen; man marterte sie, man brachte sie um, das war selbstverständlich, und von den Paschibosufs sind sich einige er-

sichtlich darüber nicht klar, was die Bulgaren mit der Fütterung der Gefangenen bezwecken. Manche vermuten dahinter eine besonders teuflische Arglist, eine Mästung für spätere Foltern, und ihr trozig-ängstlicher Gesichtsausdruck soll sagen, daß sie sich damit keineswegs hinteres Licht führen lassen. Für die meisten jedoch ist ihre Kapitulation so etwas wie eine Entdeckung der weiten und fremden Welt, die sie niemals kannten. Nie dachten sie, daß Rechtgläubige auch unter der Christen Herrschaft leben könnten; nun sehen sie erst als Gefangene den Westen, sehen ihn allerdings in der Balkan Ausgabe — immerhin, sie bemerken, daß es in ihm weniger Kriege und mehr zu essen gibt! Und so kapitulieren denn jetzt auch unmerklich ihre ererbten Vorurteile, der Krieg erzieht diese Menschen, und nur die Hartnäckigen widerstehen. Männer wie der podennarbige, olivenhäutige Redif, der immerzu mit dem Rücken gegen das Bild des Königs Ferdinands sitzt. Aber auch er betet nicht, vielleicht weil er hier nicht die gebotenen Waschungen vornehmen kann, vielleicht weil irgendeine andere Vorschrift des Korans ihm dies verbietet. In jenen Gruppen kauern starre, dunkle, harte Männer unbeweglich auf dem Stroh. Sie und da summt ein eintöniges Lied durch die stickige Kasernenluft, orientalisches Klagen, hoffnungslos wehmütig, ohne Anfang, ohne Ende. Die anderen aber wollen hinaus, werden auf Straßen und Gleisen arbeiten, und dabei werden sie ein wenig von jenem Europa kennen lernen, das eben ihre Körper bezwang und dann auch ihre Seelen, ihre vergessenen Seelen, erobern wird. Einstweilen scheinen sie nur dies zu fassen, daß die anderen stärker sind als sie; doch schon regt sich in den Klügeren neidisch der Wunsch, ebenso stark zu werden. So wird keiner von diesen, sei es auch in Anatolien oder Mesopotamien, das bleiben, was er früher war.

Alle Charaktere sind in dem Haufen. Etwelche sind kriecherisch gefällig gegen die neuen Herren, sagen, was sie diesen vom Munde ablesen,

preisen Tapferkeit, Güte, Klugheit der Feinde! Anders wieder beschimpfen immerzu ihre Offiziere, glauben sich entlastet, wenn sie die Schuld auf ihre früheren Vorgesetzten abwälzen. Nein, erzählen sie aufdringlich, die Offiziere waren nicht gut, sie dachten nur an sich selbst, wir aber bekamen keine Löhnung und hatten nichts zu essen. Einer erzählt grinsend, wie er sofort bei der Gefangennahme seinem Hauptmann einen Schlag versetzte. „Gut war das!“ lachte er, zwinkert tückisch mit den Augenlein und zeigt sein blinkendes Raubtiergebiß. Und wieder andere gibt es, die überhaupt nicht nachdenken, sie lassen sich von ihrem Schicksal treiben; schießen, wenn man es ihnen befiehlt, und hocken hier auf dem dünnen Stroh, weil jetzt dies ihnen befohlen ist. Pfiffige unternehmen kleine Tauschgeschäfte oder versuchen die Neugier und Wisbegier der Besucher auszunutzen. Ein jeder hat anderes zu erzählen, von schrecklichen Verlusten, von den Greueln der Komitadschis, von ihren eigenen Entbehrungen und Geldentaten. Man hört von türkischer Artillerie, die versehentlich in ihre eigenen Positionen feuerte, von Tagen, da sie im Wasser stehend lauern mußten, und die Pointe ist immer die gleiche: Ueberzahl, wir wurden umzingelt, wir kapitulierten! In einer Stunde zieht da zuerst bunt und dann eintönig eine ganze Menschheit vorüber, eine Menschheit, die sich abgefunden hat mit ihrer Erniedrigung und vielleicht gerade aus ihr die Kraft zu einer neuen Entwicklung schöpft.

Wie ich weggehe, drängt sich unbeholfen ein Riese zu mir und bittet mich, man möge ihn freilassen, seine Frau sei krank und er habe Angst, seine Kinder nicht mehr wiederzusehen. Zar oder Sultan, was liegt ihm daran — aber die Frau, Kinder!... Wie ich zum letzten Male mich umsehe, dämmert sein hoher dunkler Schatten an der Tür und blickt mir nach, hilflos, ohnmächtig weinend!

Ludwig Bauer.

Man soll nicht triumphieren

Colms

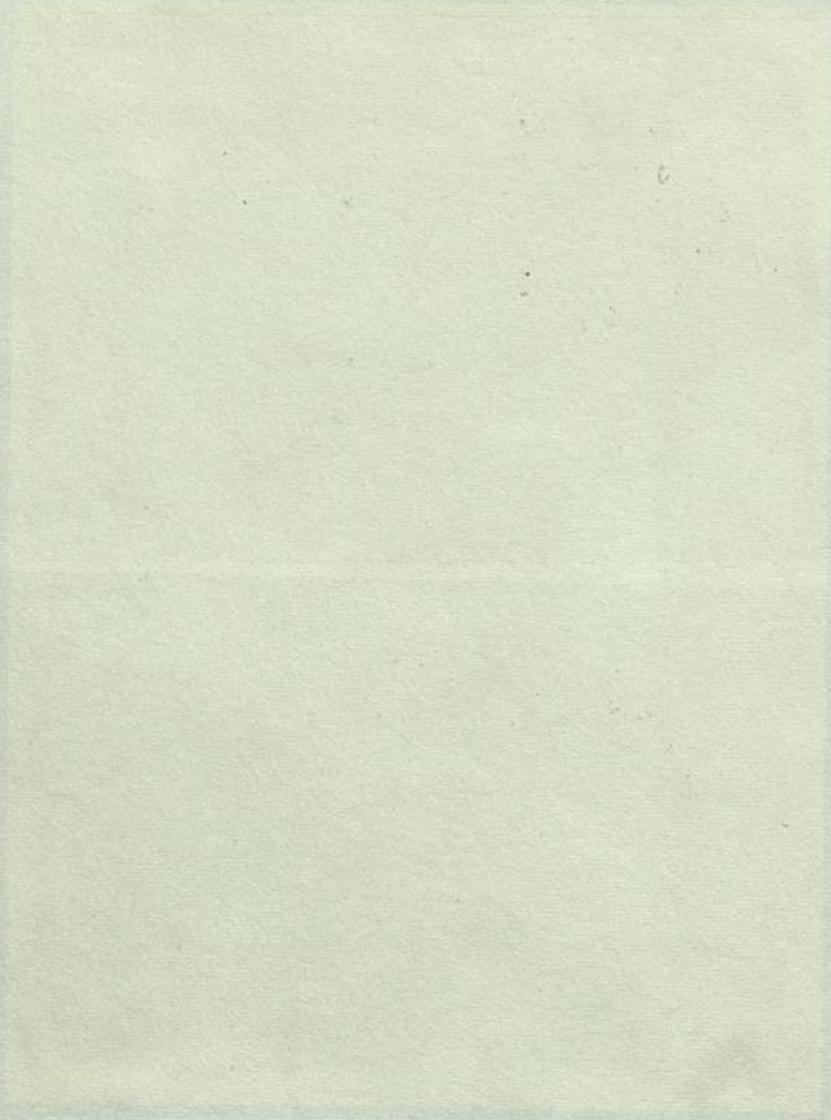
... ~~so~~ ~~was~~ ~~gegangen~~, zwei Synagogen zu
 verwüsten... Man hat es den hiesigen Juden verübelt,
 daß sie nicht gleich beim Einzuge der Griechen die blau-
 weiße Fahne ausstreckten und den Siegern zujubelten,
 ohne zu bedenken, daß sich die Juden gerade dadurch
 die größte Blöße gegeben hätten. Sie sind getreue
 osmanische Staatsangehörige gewesen, und wenn
 Salonichi griechisch bleibt, so werden sie ohne Zweifel
 noch oft Gelegenheit haben, ihre Anhänglichkeit an die
 neue Regierung zu beweisen.

der Kynology

part



* wird für Klapp & Stütze,
 die Hand, wenn auf freies Land,
 alle in Freiheit, ungestört. Spät 27
 kann mich in der Politik nicht sein, so wie
 der Kynologe von der Welt, sagt die
 Kynologie 'jung und gut, wenn sie ist.'



2.

~~von K... in die ...
 ...
 ...~~

Die Türkei hat ein ...
 ...

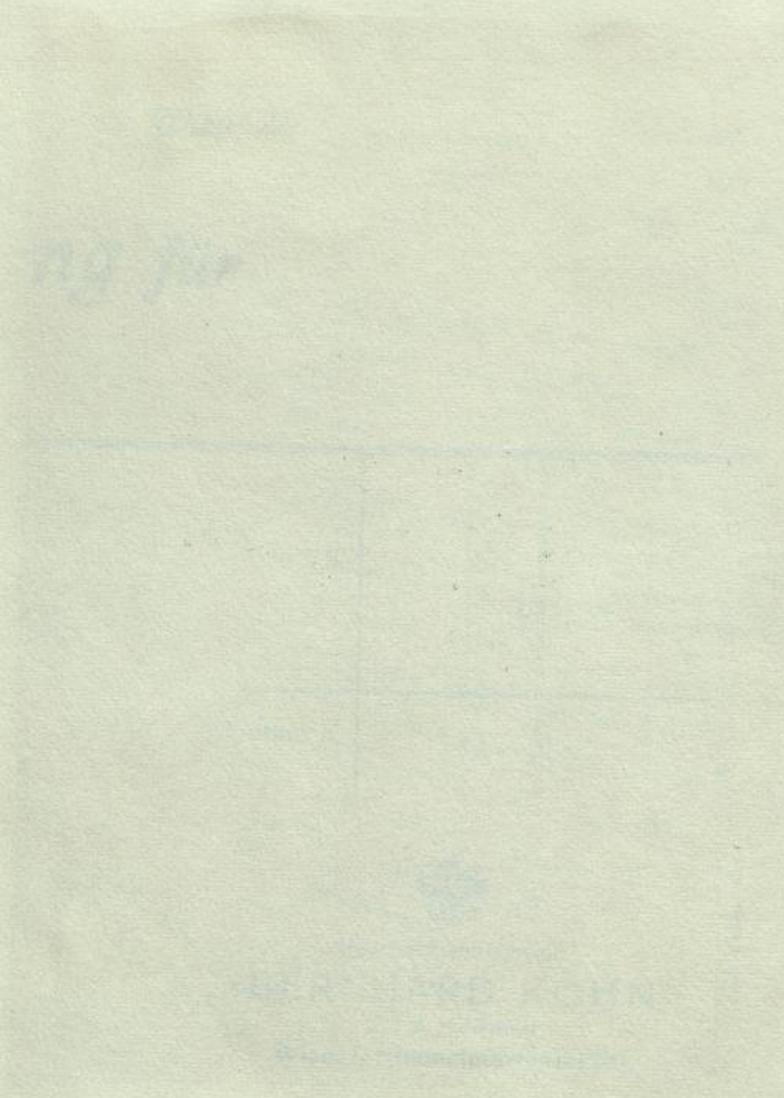
...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...

Herrensankung von Frühjahren im Krieg?

Heute ist der Tag des Demetrius Poliorcetes, des Städtebestürmers, eines der größten macedonischen Feldherren und Führer der Hellenen; er liegt in Salonichi begraben und die Kirche, die seinerzeit ihm zu Ehren errichtet wurde, ist von den Türken zu einer Moschee umgewandelt worden. Die Griechen werden den Tag des heiligen Demetrius, der von den Athenern wie ein Gott verehrt wurde, in Salonichi feiern wollen. Die er Umstand kann für den Tag ihres Einrückens in Salonichi von entscheidender Bedeutung sein.

Demetrius Poliorcetes 337 vor Christi Geburt geboren. ^{religiös}
~~... (illegible) ...~~
~~... (illegible) ...~~
~~... (illegible) ...~~
... (illegible) ...
... (illegible) ...
... (illegible) ...





Es

19

1

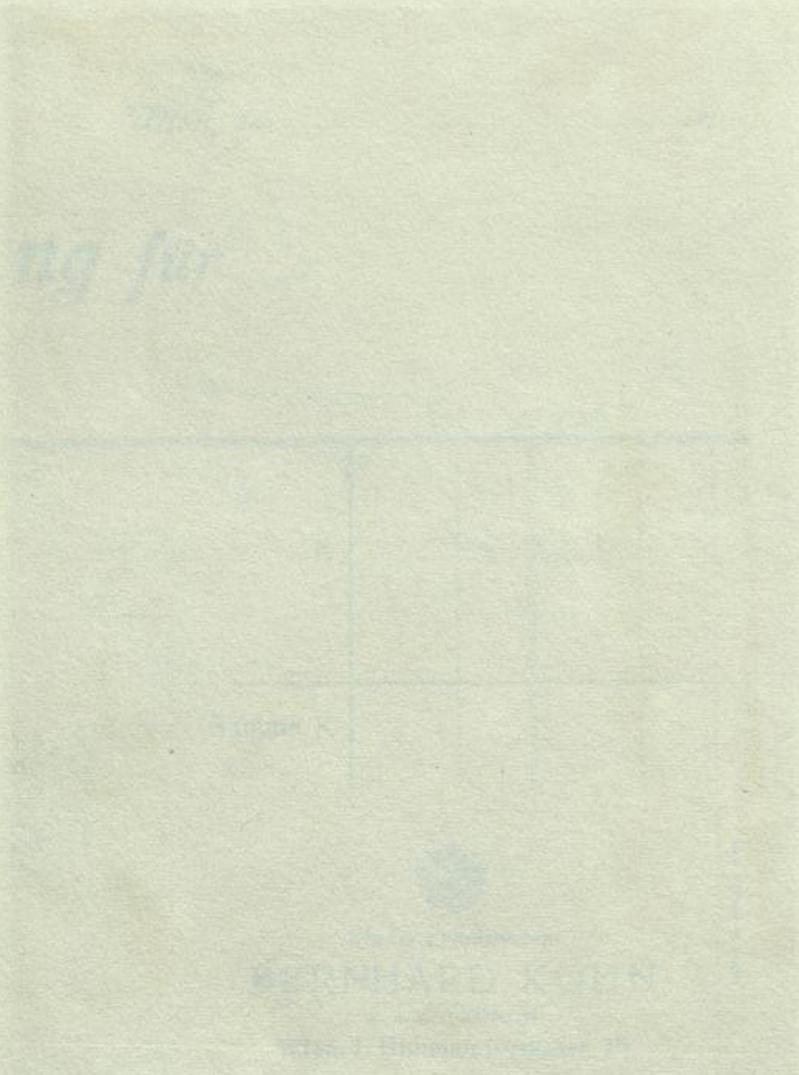
(Hier ist ein unvollständiger
die Syphilis abgelesen
hat, hat an die Syphilis
durch Luft.)

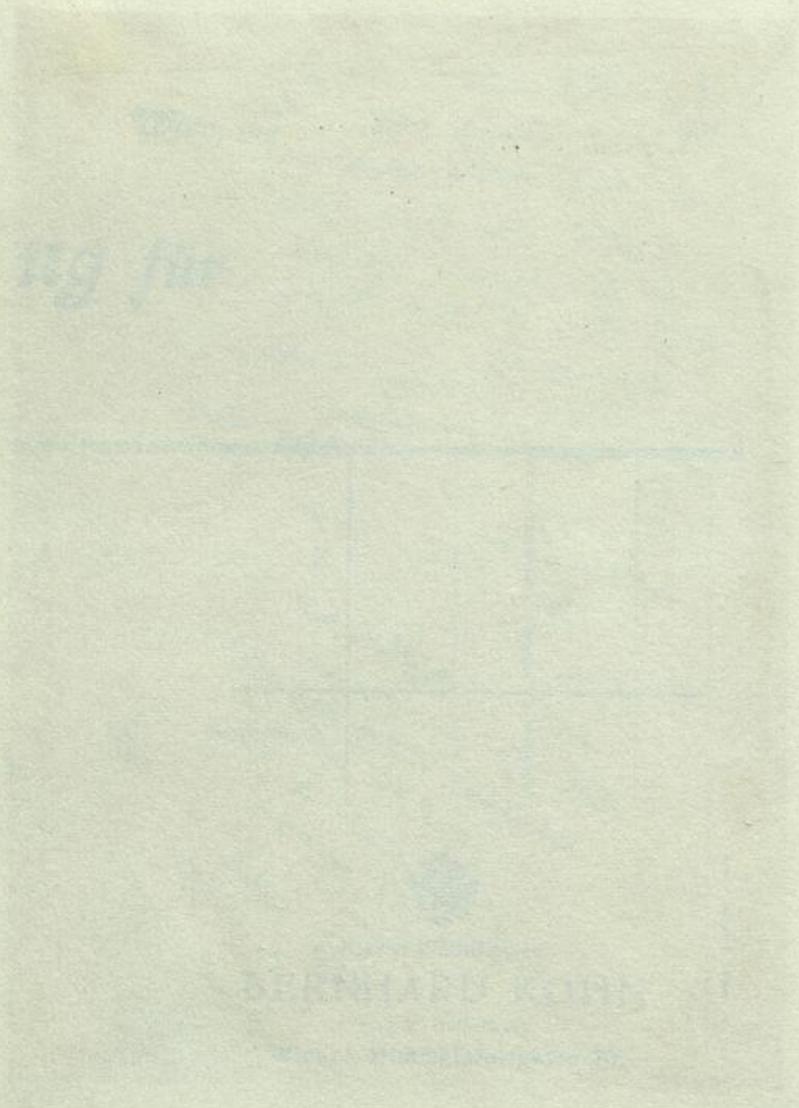
Summe K



Kaiser-Capitän
BERNHARD KOHN

K. u. K. Hoflieferant
Wien, I. Himmelstorgasse 20





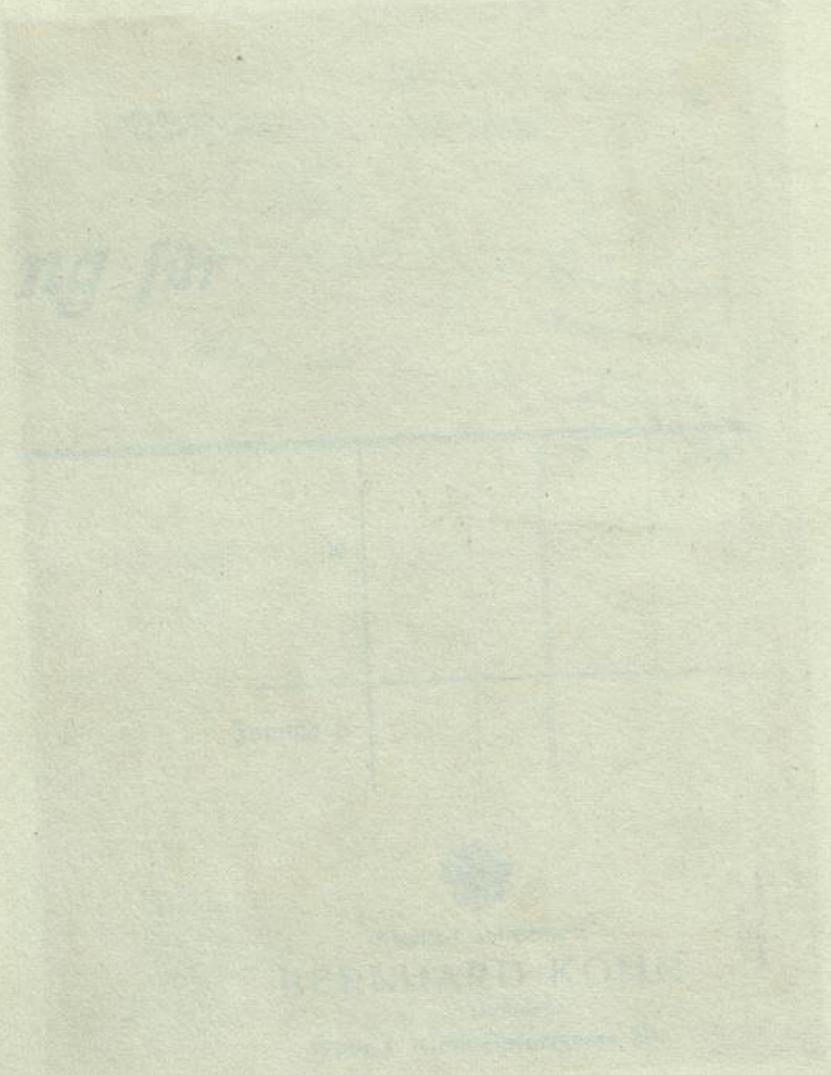
3.

Ich will die Produkte, die
 als keine weitere Arbeit sind. (Nicht mehr
 viel wichtiger, wenn ich keine
 Produkte mehr will. ~~...~~
~~...~~

Die Produkte sind alt. Man sollte sie,
 aber ich will sie.

			Summe K

Kaiser-Industrie
 BERNHARD KOHN
 Wien, I. Mitterlorgasse 20

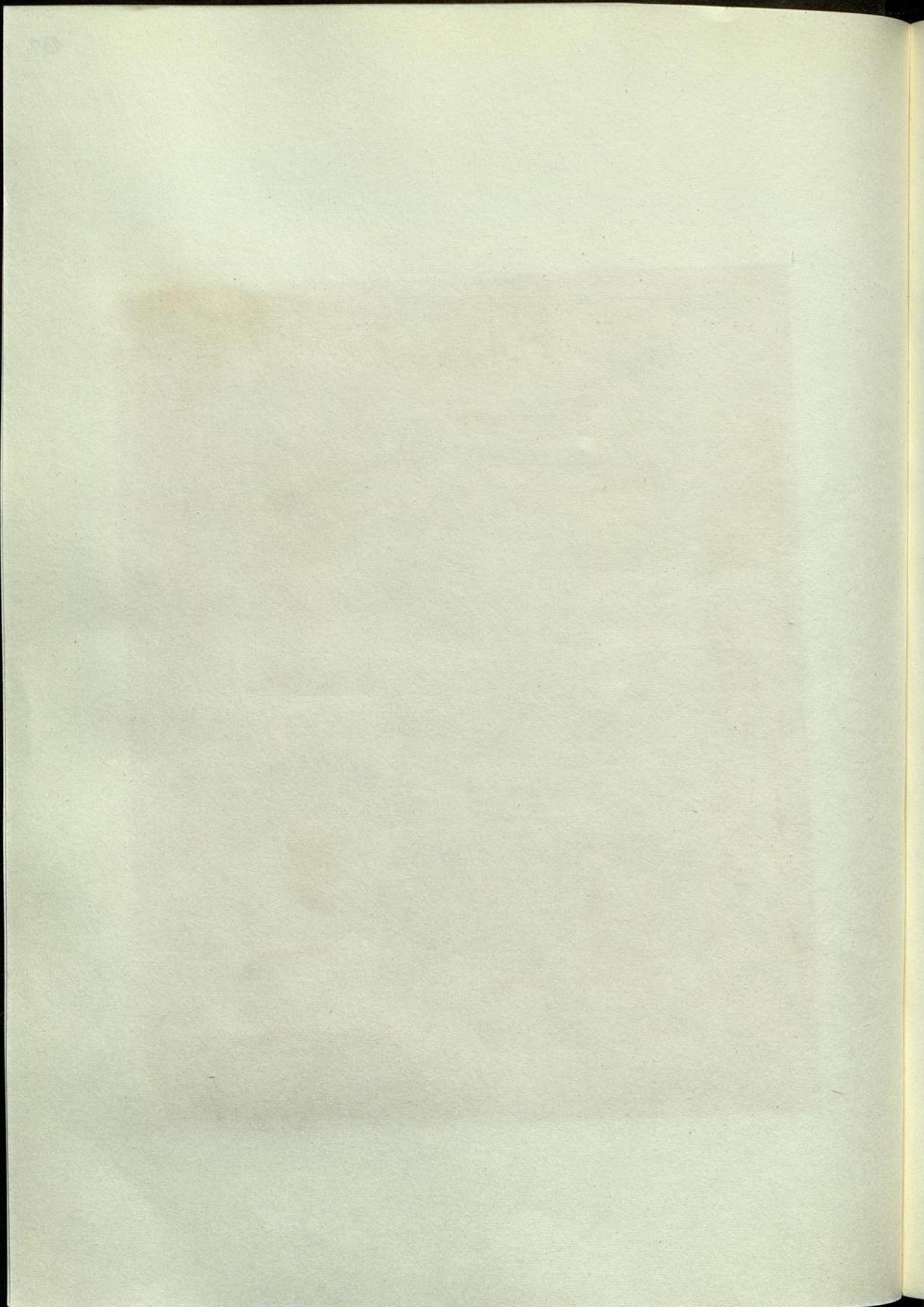


~~Die~~ Ob Vier ^{der} Paris, Paris ^{de} London [—] wenn
 man hi zu ein bestimmtes Ziel bestimmte Leute wagt,
 wird man, ~~das~~ ~~das~~ ~~die~~ ~~frucht~~ ~~das~~ ~~das~~

2)

~~man~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~
 der ~~Lebens~~ ~~Lebens~~ ~~Lebens~~ ~~Lebens~~ ~~Lebens~~ ~~Lebens~~ ~~Lebens~~ ~~Lebens~~ ~~Lebens~~
 davon, ein ~~Einfluss~~ ~~Einfluss~~ ~~Einfluss~~ ~~Einfluss~~ ~~Einfluss~~ ~~Einfluss~~ ~~Einfluss~~ ~~Einfluss~~
~~Einfluss~~ ~~Einfluss~~ ~~Einfluss~~ ~~Einfluss~~ ~~Einfluss~~ ~~Einfluss~~ ~~Einfluss~~ ~~Einfluss~~
 können diesen ~~Leben~~ ~~Leben~~ ~~Leben~~ ~~Leben~~ ~~Leben~~ ~~Leben~~ ~~Leben~~ ~~Leben~~ ~~Leben~~
~~das~~
~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~
~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~ ~~das~~

L. abe



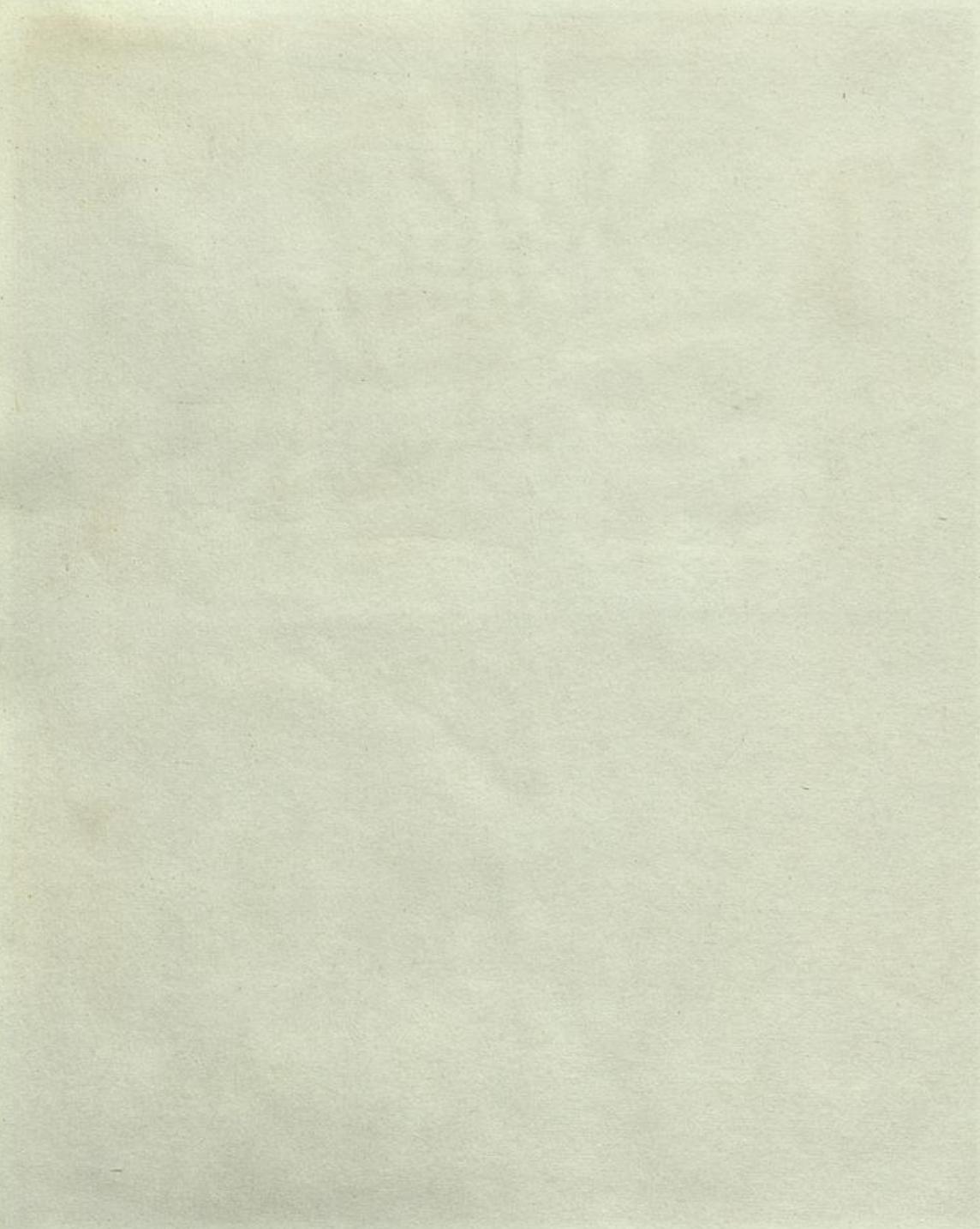
Szenen nach der Schlacht.

Wund

Zwei Stunden nach Sonnenaufgang erlangten die Bulgaren Information über die Vorgänge auf der Gegenseite und nahmen die Verfolgung auf. Der türkische Rückzug hatte sich in eine wilde Flucht aufgelöst. Salkıfaj wurde von den Bulgaren besetzt, ohne daß ein Schuß zur Verteidigung abgegeben worden wäre. Fräns, Geschütze, Vorräte, Kriegsmaterial fiel in die Hände der Bulgaren. Mein Automobil geriet in den Strom der

Flüchtigen; man bittete mich um Brot an, das ich nicht hatte; Verwundete, die mich wegen meines Armzeichens für einen Arzt hielten, flehten mich an, ihre Wunden zu verbinden. Ich hatte einen Medizinkasten und eine Instrumententasche mit mir, aber kein Wasser zum Waschen. Ich leistete den Verwundeten, so weit mein Vorrat reichte, erste Hilfe. Die wenigen Ambulanzwagen, die da waren, waren niedergeschossen oder ohne Pferde, so mußten sich die Leute mit offenen Geschossen im Kopf oder Unterleib weiter schleppen. 75 Prozent davon waren Schrammellwunden. Mein Automobil war im Not festgefahren. Die feindlichen Geschütze kamen näher und näher. Um 12 Uhr fingen Geschosse an, in meiner Nähe niederzufallen. Um 1 Uhr passierten uns die letzten Nachzügler. Zwölf Soldaten konnten das Automobil nicht von der Stelle rücken, so entkräftet waren sie, und sanken nach der Anstrengung nieder, wollten aber das Automobil in Brand stecken, um es nicht in die Hände der Bulgaren fallen zu lassen. Da kam ein von sechs Ochsen gezogenes Gespann in Sicht. Im Nu waren die Ochsen ausgespannt und vor das Automobil gespannt, das sie aus dem toten Geleis herauszogen, so daß ich dann das Automobil besteigen und davonrasen konnte. Der Mittwoch entschied das Schicksal der Armee Abdullahs... Sie hatte weder Geschosse noch Nahrung für die Soldaten, daher wäre es unfair, die Schuld auf die deutsche Methode zu schieben. Es fehlte auch an geschulten Offizieren. Ich sah am letzten Tag Kompagnien nur mit zwei Offizieren in Aktion treten. Ich sah Fälle, wo die Reservisten das Mauser-Gewehr nicht handhaben konnten. Diese Anatolier waren nur mit Vorderladern vertraut und nicht mit Revolvergewehren. Offiziere und besser unterrichtete Kameraden hatten die Gewehre für sie zu laden. Selbst als sie noch Munition hatten, war ihr Feuer ganz wertlos.

Mi bij nime bungen, de wally lobi un



am Ende des Jahres

zum Vergehen des Mannes durch seinen Magen geht, bewährt.
 (Ein Weg des Grauens.) Zu den düstersten Kapiteln dieses Balkantrieges gehört sicher die Flucht der türkischen Soldaten und Bevölkerung von Corlu nach Konstantinopel. Ein Augenzeuge, der den hundert Meilen langen Weg mit den Fliehenden zurückgelegt hat, gibt hievon folgende Schilderung: Corlu glich einer Totenstadt, als die Fliehenden ostwärts durchzogen. Kein lebender Mensch befand sich noch in der Stadt und die wenigen Kranken und Schwachen, die zurückgeblieben waren, hatten ihre Fenster verbarriadiert und gaben keinen Laut von sich. Rasch ritten wir den großen Zug der Ischertestöj entlang und bald hatten wir den großen Zug der flüchtenden Soldaten und Bauern eingeholt und überholt. Die ganze dreißig Meilen lange Straße nach Ischertestöj war mit dem Zug der Fliehenden bedeckt. Die meisten Menschen wandten sich schweigend einher, viele Männer trugen ihre Flinten und Gewehre bei sich, andere hatten ein Bündel mit wertlosen Habseligkeiten, von denen sie sich nicht trennen wollten, auf dem Rücken. Man sah verwundete Soldaten, die sich blutüberströmt vom Schlachtfelde vierzig Meilen weit hergeschleppt hatten, um unterwegs zusammenzubrechen und zu sterben. Ich sah, wie ein Mann niederstürzte. Mit dem Aufgebot der letzten Kräfte zog er sich die Stiefel von den Füßen und reichte sie einem anderen, der barfuß einherging. Dann legte er sich mit dem Gesicht auf die nasse Erde und erwartete den Tod. Ich reichte einem Soldaten ein Stück Brot. Er schlang es herunter, rief „Allah segne dich“ und sagte, es sei dies die erste Nahrung seit fünf Tagen. Das stolperte mein Pferd über Leichen, die halb vergraben im Straßentot lagen. Wir übernachteten in unserem Zelt in Ischertestöj, sahen wieder nichts als Elend, Jammer und Hunger und brachen früh morgens weiter nach Ischertalbsha und dann nach Konstantinopel auf. Und je näher wir der stolzen Stadt kamen, desto grauenhastiger mußten wir erleben. Die Büge, die nun gegen Konstantinopel fuhren, konnten nicht einmal einen Bruchteil der Flüchtigen aufnehmen, obwohl sie mit Menschenmassen gefüllt waren, obwohl Männer, Frauen und Kinder auf den Dächern der Wagen lagen. Immer fürchterlicher wurde der Andrang auf der bergigen Straße, immer mehr Menschen fielen zusammen, immer grauer klang das Wimmern und Stöhnen der Hungernden an unser Ohr. Wir sahen stolze türkische Frauen, deren Schleier in Fetzen gegangen waren und deren Kleider in Fetzen um den halbentblößten Leib hingen. Und wir sahen Kinder, kleine Kinder, die nicht mehr weinen konnten und die verlöschend in den Armen ihrer Mütter lagen. Es war, als wenn das ganze türkische Volk nach Asien flüchten wollte, und die Greuel längst vergangener, barbarischer Zeiten kamen uns in Erinnerung.“

Wie ausgedrückt
 (kann es sonst sein
 die letzten Worte)

die erste Karte
 Teil der Titel:
 Konstantinopel
 Jenseit:
 die Karte der Karte.

die Zeichnung ist:
 die Karte
 und ist gezeichnet.

bei
 18
 Co
 bei
 M
 Er
 Co
 de
 re
 w
 se
 n
 p

Karl von Nostitz-Ruppin
 Von einem Kriegskorrespondenten

Colonia

Nr. 17822

Wien, Dienstag

Die Poesie des Krieges.

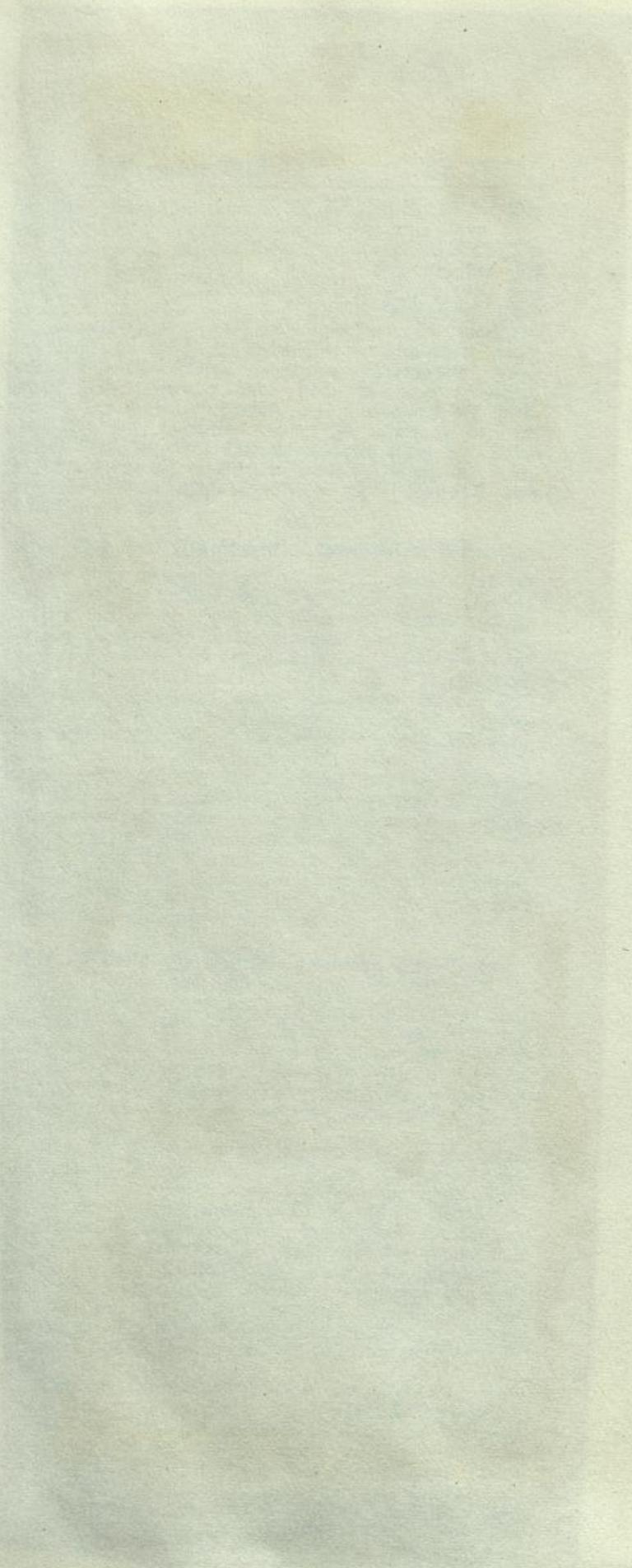
(Von unserem Spezialkorrespondenten.)

1877, 1. November.

Ueber die Ebene heult der Novembersturm... Von den Bergen schleppt er schwere Regenwolken herunter, die seit gestern eine unendliche Wasserflut über das Land ausschütten. Regen, Regen, Regen — nichts als Regen. Grundlos sind die Straßen in der Stadt, und mühselig zerrn die Ochsen die schwer beladenen Munitions- und Proviantwagen durch den klatschenden Morast. Endlos, unzählbar sind diese Karrenzüge, die da von weit her aus Bulgarien der Armee vor Adrianopel Brot und Blei bringen. Tagelang sind sie unermüdet, denn langsam nur kommen diese schwerfälligen Tiere vorwärts, langsam — ganz langsam. Gleichmäßig, wie eingedrillt, setzen sie einen Fuß vor den anderen — langsam — ganz langsam, aber doch sicher und unermüdet. Schritt um Schritt, so kommen sie ans Ziel.

Mitunter stockt der Zug. Eng und winkelig sind die Gassen Mustapha Paschas, echt türkische Gassen mit kleinen Gebirgen als Pflaster — echt türkisch, weil Allah allein einem von der einen Seite auf die andere ohne Beibruch helfen kann. Und nun gar, wenn zwei Karren in einandergefahren sind und sich recht ausgiebig mit Achsen, Spelchen und Rädern verwickelt haben und auf der einen Seite hinter dem Chaos steht ein Regiment Reservisten, bis an die Knie im Morast, und kann nicht weiter. Und auf der anderen Seite sitzt das Automobil des kommandierenden Generals fest und tutet und kuppert und lärmt und kann auch nicht weiter. Mitten drin aber, hoch zu Ross, klebt irgend ein unglückseliger Kriegskorrespondent, der mit einem Dringendtelegramm in der Tasche ins Zensurbureau will und erst recht nicht weiter kann... Und über all dem Gemurmel von Menschen, Pferden und Wagen der Regen und der Sturm. Und von Adrianopel herüberdröhnend, dumpf und schwer, der Donner der Belagerungsgeschütze.

Nur einmal aber ist Platz. Ohne westeuropäisches Schimpfen und Loben. Ein paar Kommandoworte schwirren über das Chaos, kurz, scharf, den Sturm überhöhend. Hunderte von Händen haben zugegriffen, gezerrt, gehoben, gehoben — und es ist Platz. Das Automobil rattert vorbei, der Kriegskorrespondent ist rasch hinterher. — Und in die freie, schmale Gasse schiebt sich ein anderer Zug, einer, der von Adrianopel heraufkommt, ein langer, ernst, trauriger Zug. Unter den Plätzen seiner Karren schämen bleiche, schmerzverzerrte Gesichter hervor. In Stroh so weich als möglich gebettet liegen sie, die armen Verwundeten — der eine mit verbundener Stirne, der andere mit verbundenem Arm — regungslos dahingestreckt, schwer atmend, der dritte — oh, es muß fürchtbar sein auf diesen Karren, über diese Straße, bei diesem Wetter geführt zu werden. — Aber sie klagen nicht, sie jammern nicht, diese Verwundeten; sie verbeißen die Schmerzen und die Pein, die ihnen diese Fahrt bereiten muß. Mit zusammengebissenen Zähnen sitzen und lehnen sie da, stolz auf die blutbesiedelten Binden, die sie tragen. Und der Regen klopft gegen die Platten und der Sturm heult. Und von Adrianopel herüber dröhnt dumpf und schwer der Donner der Geschütze — — —



Der Abend kommt, kalt, grau, unfreundlich. Es leeren sich die Straßen, die Schenken und die Kaffeehäuser, diese kleinen, ganz finsternen Löcher, wo die Dienstfreien, die Rastenden einer auf dem anderen hocken, bis der Zapfenstreich sie in die Dunkelheit ruft. Beim Scheine düsterer Laternen blitzen die Bajonette der Patrouillen auf — die Karrenzüge schieben sich auf einem freien Platz zusammen, und still, ganz still wird es auf den Straßen. Jemandwo heult ein Hund, . . . einer von den verwahrlosten fürkischen Straßenhunden, die nicht mit den Menschen geflohen sind. Nun liegt das arme Tier in irgend einem Winkel, vor Hunger und Angst gequält — und heult, heult. Und immerfort, unbarmherzig der Regen, der Sturm. Unerschütterlich, der Donner der Geschütze.

Fest verschlossen sind die Häuser. Aus den Holzläden lugt schwer Lichtschimmer in die schwarze, unfreundliche Herbstnacht hinaus, und draußen spähen die scharfen Augen der Patrouillen in alle Winkel und Ecken und Löcher. Wo eine Türe nicht verschlossen ist, pochen sie an und beschnitten: Alles zu. Und dann rasselt ein großer Schlüssel, ein paar Worte hinüber, herüber und weiter kämpft sich die Wache durch den Regen und den Sturm. . . .

Sieh hier, wie sie an meinem Fenster vorbeistapft. Ich bewohne nämlich ein Haus mit Fenstern, vor allem mit ganzen Fenstern, eines der schönsten und saubersten in ganz Mustapha Pascha. Einem Spanioten gehört es, der mit den Türken vor den herankommenden Siegern geflohen ist, ein großes, geräumiges Haus mit einem Garten, einer Holzveranda, einem Stall und einem großen Schuppen. Dort ist er, und während der bulgarische Gendarm vor dem Haustor Wache hielt, damit er nicht entfliehe, ist er bei der Hintertür hinaus und hat alles mitgenommen, was nicht niet- und nagelfest war. Nur die fahlen Mauern hat er dagelassen, und das Gesicht des Gendarmen hätte ich mir gern angeschaut, als er die Bescherung bejah. Nimmer Spaniole! Du siehest jetzt gewiß mit Frau und Kind und Gut in Adrianopel und horchst ätternnd auf dieses unaufhörliche Brüllen der bulgarischen Kanonen! Und denkst an dein sauberes Haus zurück mit den bemalten Wänden und der Terrasse, über der sich die Weinranken spannen, und dem Garten, in dem verlassen, geknickt vier traurige Oleander stehen. Und der Regen geißelt sie und der Sturm schleudert sie hin und her. Und du ahnst sicher nicht, daß jetzt in deinem großen Staatszimmer ein gottloser fremder Zeitungsschreiber sitzt und seine Pfeife dampft und deiner, du armer, vertriebener Flüchtling, mit wehmütiger Dankbarkeit gedenkt. Du hast zwar in der Hast der Flucht nicht vergessen, den Ofen mitzunehmen, dafür war aber einer deiner Nachbarn so vergesslich, und meine Kameraden und ich haben in seinem leeren Hause diesen kostbaren Schatz entdeckt, haben ihn

Neue Freie Presse.

hier aufgestellt und uns Glühwein darauf gekocht. Und das erste Glas, das wir tranken, haben wir dir geweiht.

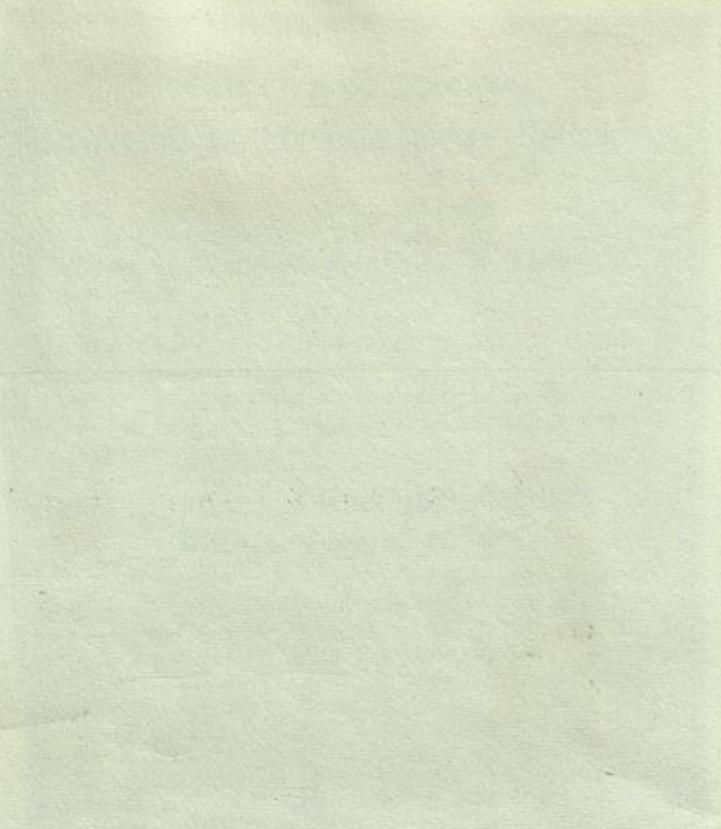
Wir waren unserer zehn — sieben Italiener, ein Ungar, ein Rumäne und ich. Der Zufall hatte uns aneinander geworfen, hatte uns zu guten Kameraden gemacht. Jubelnd ergriffen wir Besitz von diesem wunderschönen Hause, das die scharfen Augen der bulgarischen Intendanz in dem Gewir von Gassen und Gäßchen übersehen haben müssen. Einer lief zum Stabskommando und erwirkte, daß uns eine Wache vors Haus gestellt wurde, während die anderen in die Nebenhäuser auf Requisition gingen, den Ofen beschlagnahmen und alte Strohmatten herbeischleppten und zerbeulte Blechhosen, dreibeinige Strohstühle und was dergleichen Schätze mehr waren. Mit Hilfe unserer Decken und Schlaffäcke wurden die leeren Zimmer zu luxuriösen Schlafräumen umgewandelt, und dann, als der Glühwein in den Gläsern dampfte, ließen wir den Besitzer des Hauses leben. Und allabendlich, wenn die Arbeit des Tages getan, wenn jeder seine Depeschen abgeschickt, seine Berichte geschrieben hatte, versammelten wir uns um den kleinen, lustig glühenden Ofen, der seinem früheren Besitzer vielleicht ~~seiner Mitnehmern zu schlecht schien, uns aber ein Geschenk des Himmels dünkte.~~ Denn draußen klatschte der Regen gegen die Scheiben, heulte der Sturm durch die leeren Straßen. Wir aber saßen behaglich zusammen und sangen die „Lustige Witwe“ und den „Walzertraum“! Man denke — Italiener mit Begeisterung österreichische Operetten singend! Dies Wunder hat einzig und allein der kleine, alte, vergessene Ofen bewirkt. Wenn ich wollte, welche tief sinnige Bemerkungen über Ursache und Wirkung könnte ich daran knüpfen!

Aber offen gestanden, ich bin gar nicht gesimmt zu tief sinnigen Bemerkungen, denn die schöne Kameradschaft ist schon aus. Vorgestern hielt der hiesige Zensor strenge Musterung unter den hundert Korrespondenten und schickte den weitaus größten Teil von ihnen zum Hauptquartier zurück. Nur die ganz großen Blätter durften hier bleiben, und so bin ich heute allein von dem lustigen Rat der Zehn übrig. Ganz allein habe ich nun in dem schönen, sauberen Hause und komme mir eigentlich recht verlassen vor. Draußen im Schuppen hat sich die Wache ein Feuer gemacht, und durch das Hoffenster sehe ich, wie diese alten, abgehärteten Bauern sich gelassen in ihre Kapuzen wickeln und die Füße gegen das Feuer strecken. Verschlafen schnauben daneben im Stall meine Pferde, während mein serbischer Kutcher seinen echten Kriegsrucksack, in irgend einem Winkel vor mir versteckt, ~~auspackt.~~ Und ich bin allein ganz allein, ein kleines Kästchen ist meine Gesellschaft. Kläglich miaute es vor der Thür, und als ich ihm öffnete, huschte es herein. Ich gab ihm Brot und Milch und es hat gegessen und getrunken, hat sich fein säuberlich Schnauze und Pfoten abgewaschen und liegt nun zusammengerollt unter dem Ofen und schnurrt. Und sein Schnurren trägt so einen ganz, ganz leisen Ton der Behaglichkeit in das nun so öde und verlassene Haus.

Draußen aber strömt der Regen und heult der Sturm. Und von Adrianopel herüber dröhnen dumpf und schwer die bulgarischen Geschütze.

Das ist doch Poesie. Wenn auch eine rauhe, wilde Poesie. Es ist eben die Poesie des Krieges.

Ernst Klein.

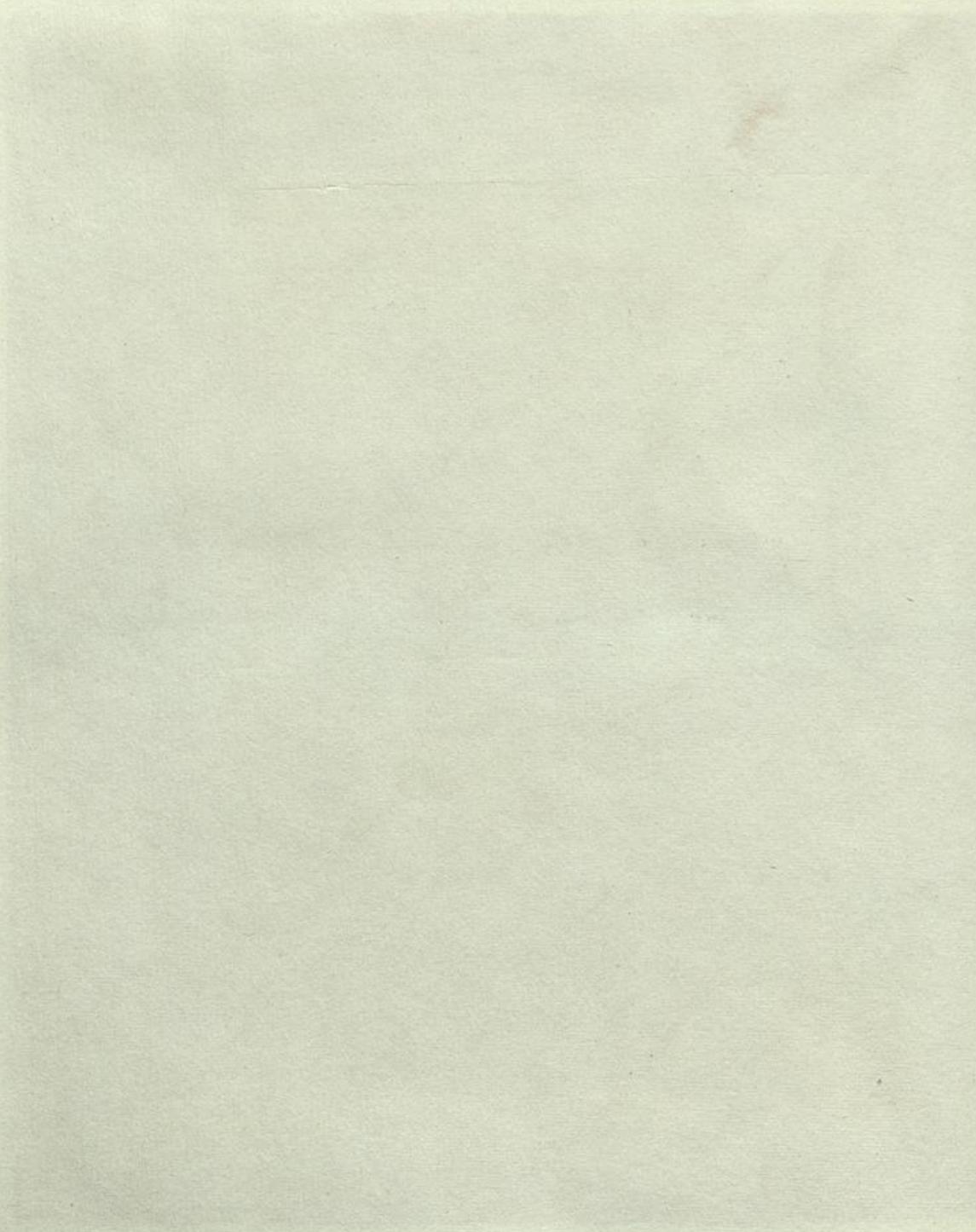


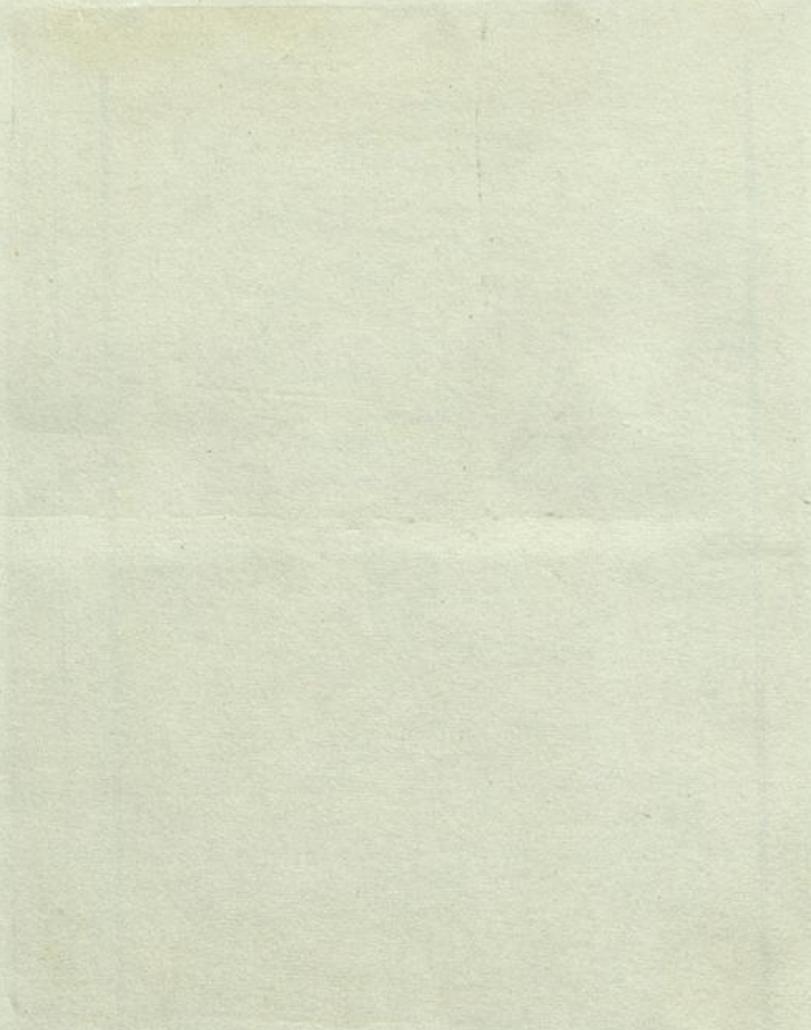
Wie sieht ein unabhängiger Mensch aus?

Colman

sprechen.

Derwisch S i m a sieht mit seinem krausen Lockenkopf, seinem üppigen schwarzen Vollbart und mit dem Zwider auf der Nase eher wie ein abendländischer Gelehrter, als wie ein Vorkämpfer der albanesischen Freiheit aus. Und doch war dieser Mann einer von denen, die die Sunge furten mit ihrem unerschanklichen Geiste.





Preislerzwetessen

Wb-1

Die Alpine Schuhplattlergesellschaft „D'Salzbürger“ veranstaltete gestern in Josef Scharbaj Restauration, V. Margaretenplatz 4 ein Salzburger Preislerzwetessen. Diesem ging ein Unterhaltungsabend des Vereins voraus, der sehr stark besucht war. Nicht nur die Vereinsmitglieder hatten sich eingefunden, sondern auch die alpinen Vereinigungen „D'Wildschützen“, „D'Bayrische Gmoa“, „D'Werdsvoana“, „D'Ambrüada“, die „Schuhplattlerfreunde“ und „D'Werdenfesser“ waren durch zahlreiche Mitglieder vertreten. Unter den Klängen der Mürztaler Bauernkapelle H. P. J. P. wurde bis lange nach Mitternacht getanzt. Auch die humoristischen Vorträge des Herrn Leo Mandl (am Klavier Herr Leopold Schub), des Universalkünstlers Blail, Niederborträge des Fräulein Mizzi Hupfer und Duozgenen des Herrn Mayer und der Frau Hupfer trugen dazu bei die animierte Stimmung noch zu steigern. Der Höhepunkt des Abends wurde mit dem Preislerzwetessen erreicht. Sieben Damen und neunzehn Herren nahmen an einem langen Tisch Platz, jeder eine Schüssel voll Sterz vor sich. Der Obmann Herr Weissenbach gab das Zeichen zum Beginn und nun ging das „Löffeln“ an. Ob die Wettesser bei Appetit waren, ist schwer zu sagen, aber daß sie alle respectable Sterzportionen vertilgten, kann bezeugt werden. Den Sieg trug Herr Johann Göbel davon, der in etwa vier Minuten seine Schüssel leerte und eine silberne Uhr als Andenken erhielt. Den zweiten Preis (ein Uhrarmband) erhielt Herr Hugo Freiman und den dritten Preis (eine Uhr) hatte sich Herr Karl Mayer erresen. Um das Gelingen des Abends haben sich außer den Obmännern Herren Weissenbach und Ditz die Herren Cziffer, Mayer, Arnold und Salomon besonders verdient gemacht.

Geht nicht Bonaventura Verquirit: Angipus
Wohl

"Harden befiel mit de Pape, dass jede Klinge sorgf.
de wer drey unvornicht und hien, dass ein bi
hiep unvornicht, de dass ein jener hie & Angipus
befehl, de de pape hie (vornicht) gindit."

pell' hie, das is von Angipus. fo hie
vornicht:

Wohl
... das is von Angipus das feldt unvornicht, ab...

pell'
fo vornicht de ay von hiep.

Wohl
das is von Angipus in vordem feldt, in vordem Angipus,
de vordem in vordem, Angipus die vordem das feldt
de vordem feldt unvornicht.

pell'
fo vordem, de vordem, Angipus vordem mit ay h
vordem, vordem de vordem feldt hie vordem
in vordem vordem hie. vordem hie hiep, de vordem
~~vordem~~ vordem vordem hie, is vordem. ~~de vordem~~
vordem de vordem hie in vordem vordem hie
vordem de vordem hie mit ay hie hie. vordem
vordem de vordem hie mit ay hie hie.

2.

Coblenz

Das Herr Garden in Wien noch auf-
 treten kann und sein Publikum noch immer findet, näm-
 lich in dem Wien, wo ihn Karl Kraus in einer Studie,
 in der sich die Satire zum sittlichen Pathos steigerte,
 für jeden reinlichen Menschen wirklich erledigt hat, zeigt
 übrigens nur die Qualitäten jenes intellektuellen Wien
 auf, in dem Herr Garden die Rolle eines ausländischen
 Geschäftsvertreters übernommen hat und versieht.

versche
hend,
des
in
ver-
gegen

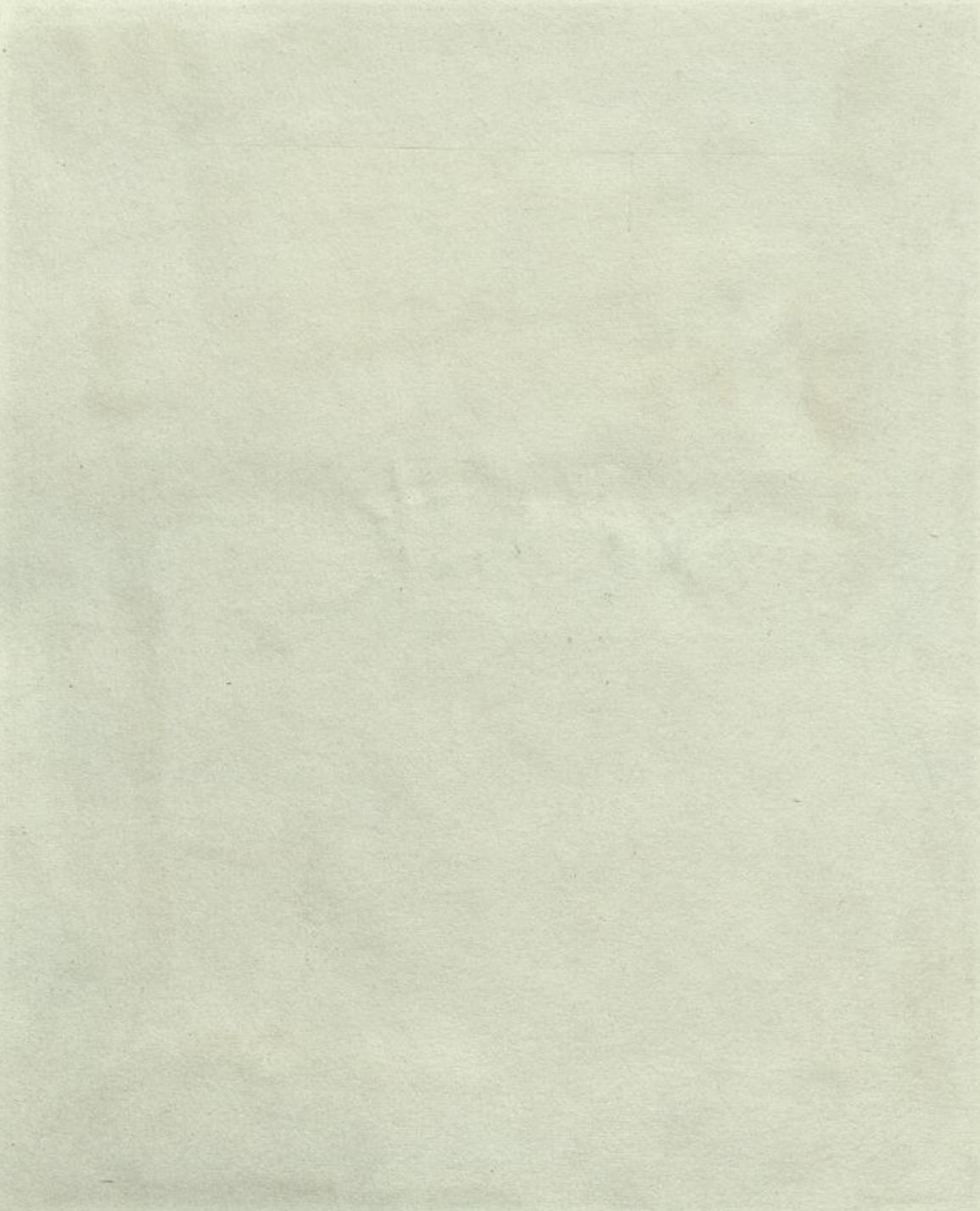
Wird
 die Arbeit. Ein hat ja nun, aber
 ist intellektuelle Wien & hat von selbst her, hat
 von der Welt her. Die Sprache der Gegenwart ist
 die Weltanschauung!

Wo leben die E...
 Ein hat ja in...
 - keine Lust - bekümmert.

Lein
 zur Vorlesung
 von
 Meinungen werden)

Man hat
 die Sprache der Gegenwart ist die Weltanschauung!
 die Sprache der Gegenwart ist die Weltanschauung!
 die Sprache der Gegenwart ist die Weltanschauung!

(...)



W. K. J. C. H. S.

Colman

Donnerstag, den 20. April 1934.
 in der bekannten Besetzung den Metplan.

Franz Lehár über die Zukunft der Operette.
 Dem Mitarbeiter eines Londoner Blattes hat Franz Lehár eine interessante Erklärung über seine Ansicht und Hoffnung von der Zukunft der Operettenkunst gegeben, die den wachsenden Ehrgeiz der modernen Operettenkomposition deutlich umschreibt. Lehár äußerte sich über die Wandlung der letzten Jahre und fährt dann fort: „Was wir erstreben und suchen, das liegt in der Absicht begründet, in unsere Arbeit so viel Realismus, so viel Wahrheit und so viel wirkliches Leben zu legen, als nur möglich ist. Ich bin überzeugt, daß die künftige Operette sich ausschließlich aus der Beobachtung des Lebens entwickeln wird, freilich aus einer leichten und fröhlichen Beobachtung.“ Aber Lehárs Ehrgeiz und Lehárs Zukunftshoffnungen gehen noch weiter: die Operette wird künftig soziale Probleme aufnehmen, soziale Fragen aufwerfen, kurz, aktiv an der Lösung sozialer Schwierigkeiten mitzuwirken suchen. „Die Operette“, so sagt Lehár, „wird eines Tages sogar dem Volke die sozialen Fragen des Tages vorlegen. Warum auch nicht? Genau so wie andere Bühnenwerke das getan haben. Aber wir werden nicht die üblichen dramatischen Mittel anwenden, um diese Fragen zu lösen; wir werden von der „anderen Seite“ kommen und die Gewalttätigkeit durch Grazie ersetzen. Das ist meiner Meinung nach die Zukunft der Operette.“ (Sehr schön, Herr Lehár! Aber auch Wort hatten!)

Anatole France in Louvre. Der jüngst verstorbene Verleger Howard...

Wien in der Jagd

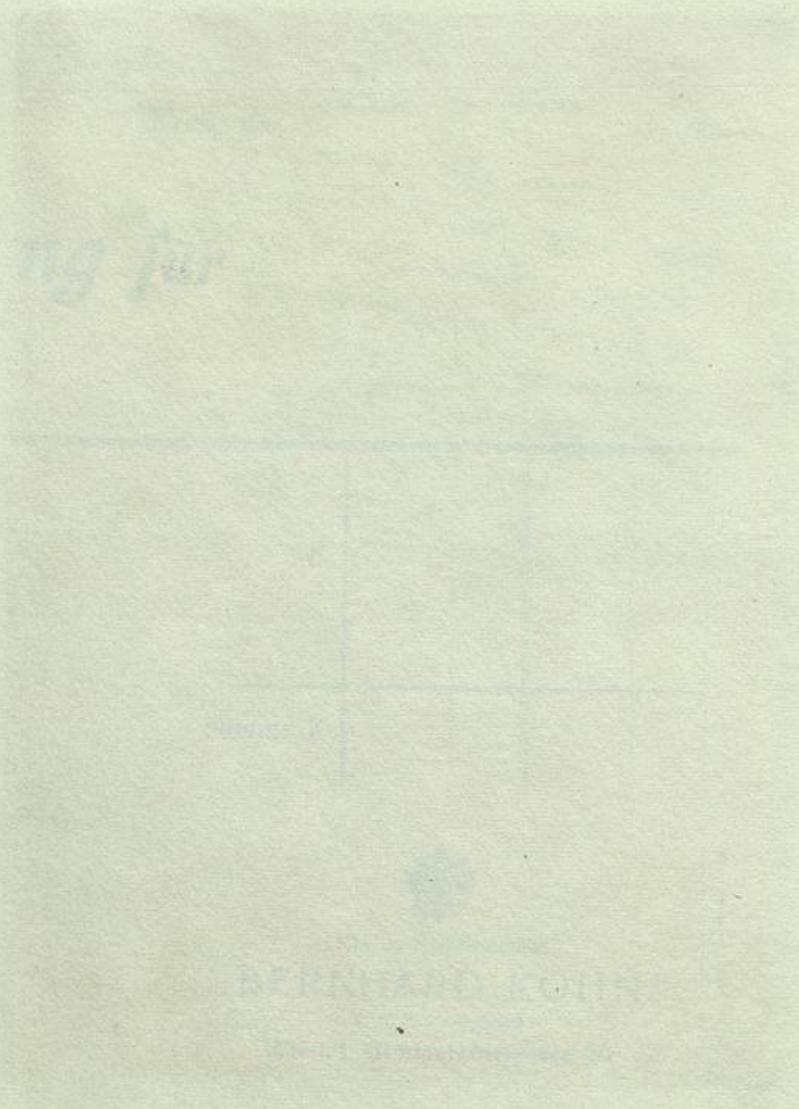
Wien

(ohne anzunehmen, dass die
 Jagd nur ein Spiel ist? (I kann
 die Jagd nicht als Spiel betrachten
 es jagt man.) ~~das ist ein Spiel~~
~~das ist ein Spiel~~

(alles was in Ordnung ist, dann ist
 was in Ordnung ist, dann ist
 alles in Ordnung?
 K

Summe K

Kaiser-Fachgeschäft
 BERNHARD KOHN
 Wien, I. Himmelpfortgasse 20



das wird kommen

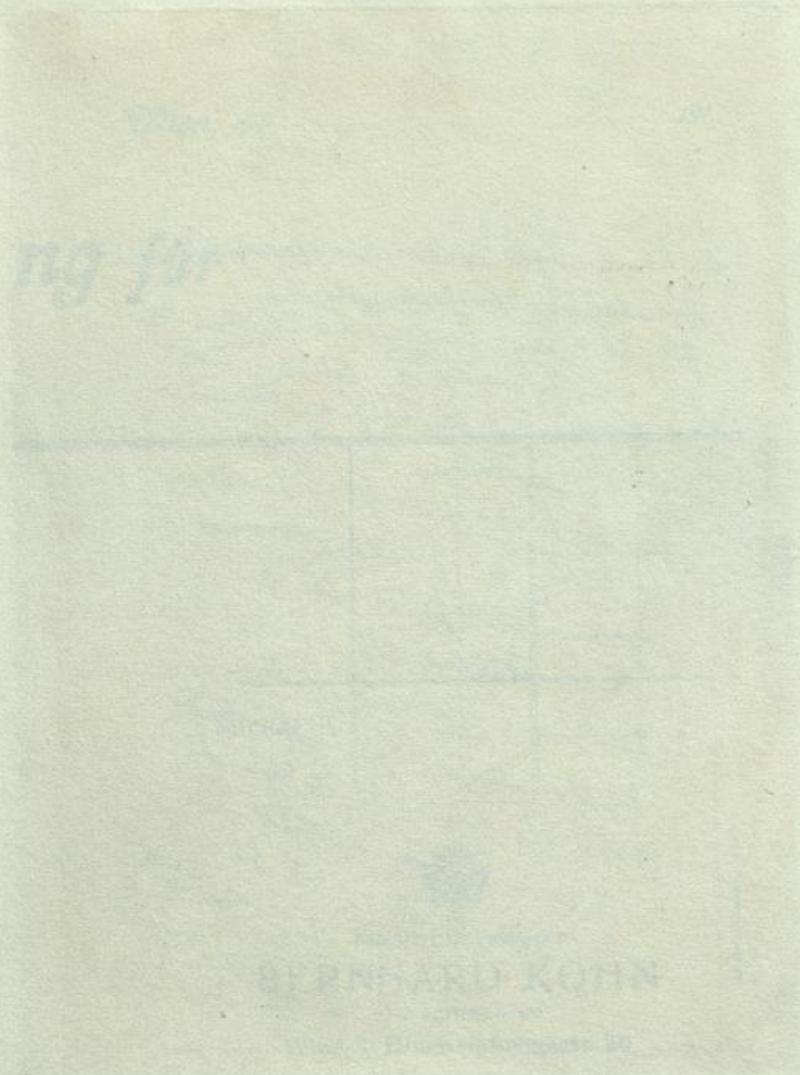
es

... für ein paar Tage

(... die ganze Welt, Vorgeplant ist dort
Vaterland Frau Else Christ. Fränkel

Prinz Eugen Ligeia Engelberg
hofft die Jahre

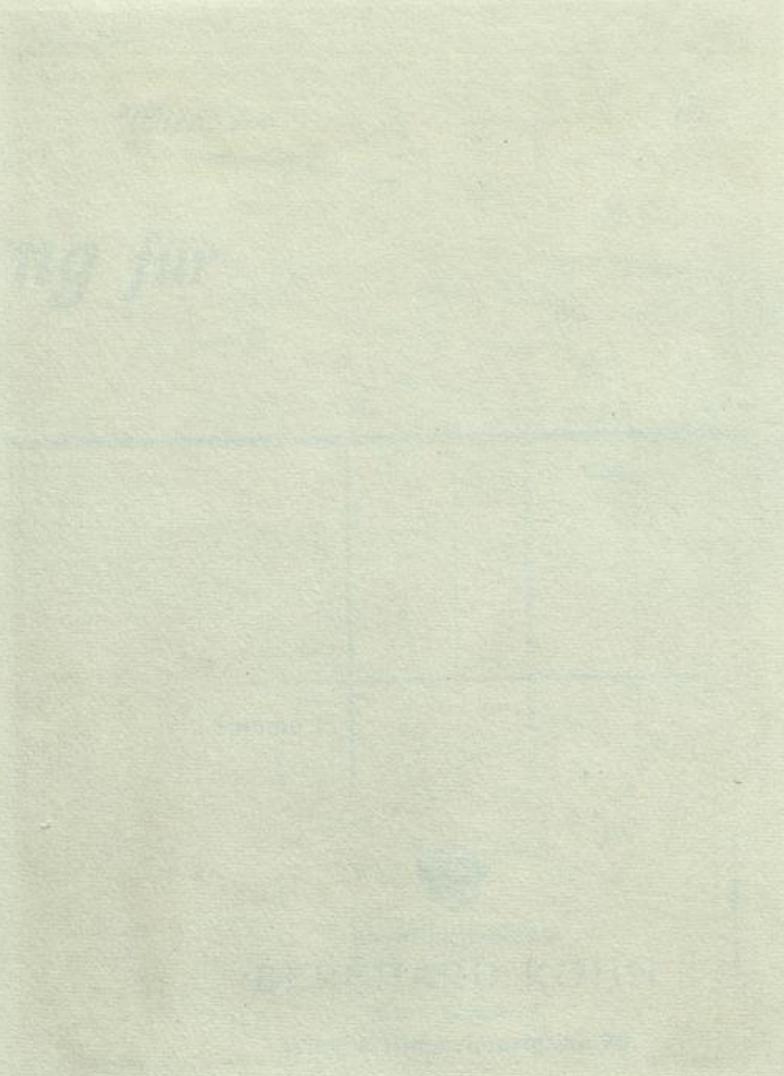
[Handwritten signature]

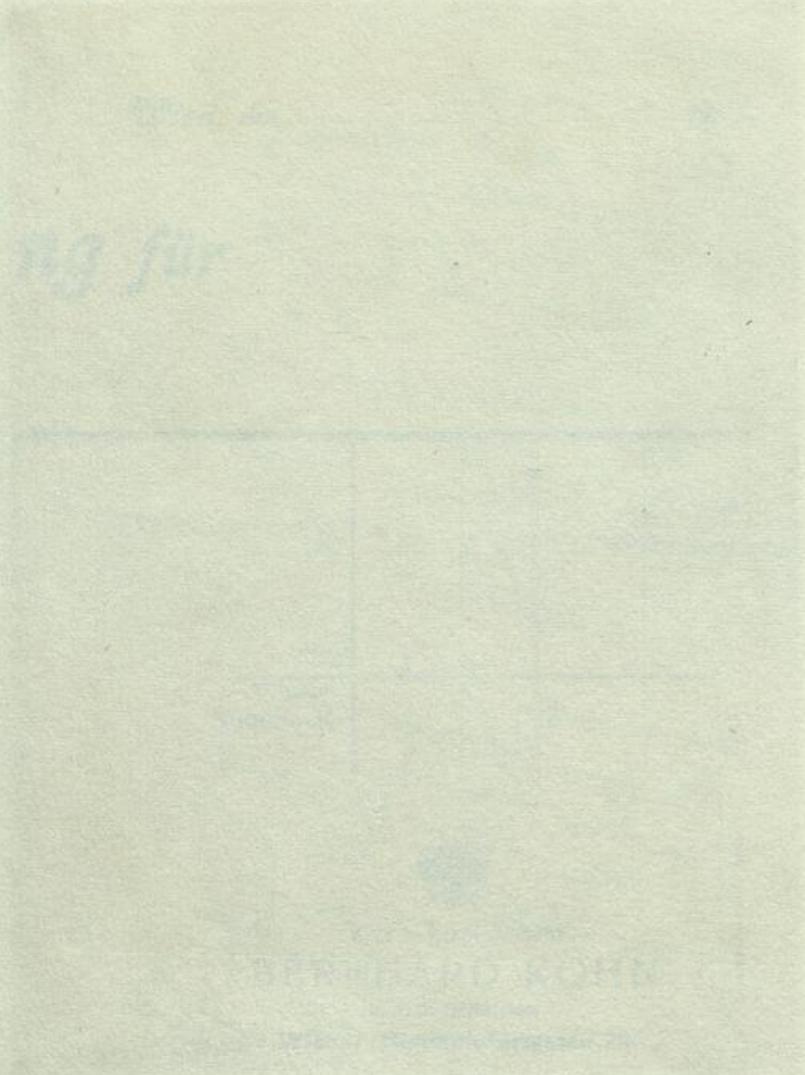


lij l
Calle de ~~...~~ ~~...~~ ~~...~~
Vingren, die ~~...~~ ~~...~~ (2)

~~...~~
het was juist juist niet juist
el : fufft mit, ~~...~~ ~~...~~ ?
Ritter die : for ~~...~~ ~~...~~ ~~...~~ ~~...~~
~~...~~ is de kleine ~~...~~
wie werden hij viel ~~...~~
la liet me just ~~...~~ colad

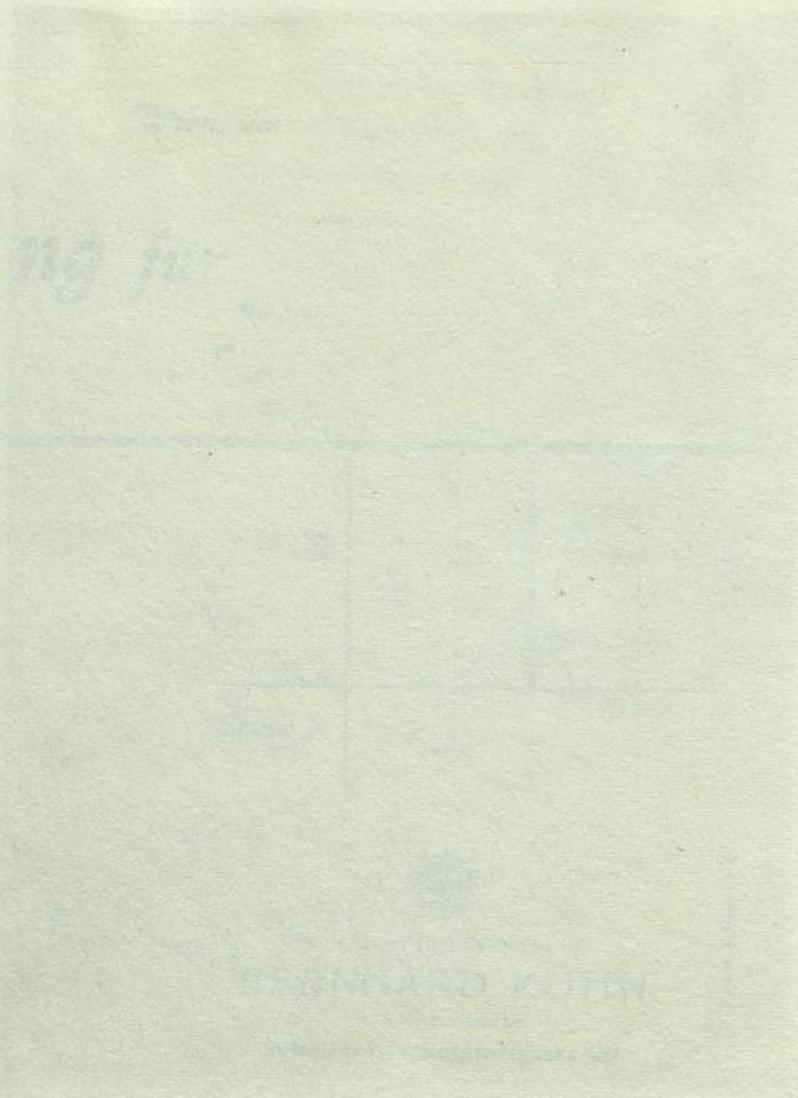
Probleme auf... in ~~...~~ ~~...~~
alle ~~...~~ ~~...~~ ~~...~~
da is de ~~...~~ ~~...~~ ~~...~~
steigste ~~...~~ ~~...~~ ~~...~~
de ~~...~~ ~~...~~ ~~...~~
wilt, id ~~...~~ ~~...~~ ~~...~~
Mann, ~~...~~ ~~...~~ ~~...~~
Lieder ~~...~~ ~~...~~ ~~...~~
in ~~...~~ ~~...~~ ~~...~~
April ~~...~~ ~~...~~ ~~...~~
ay ~~...~~ ~~...~~ ~~...~~





y.

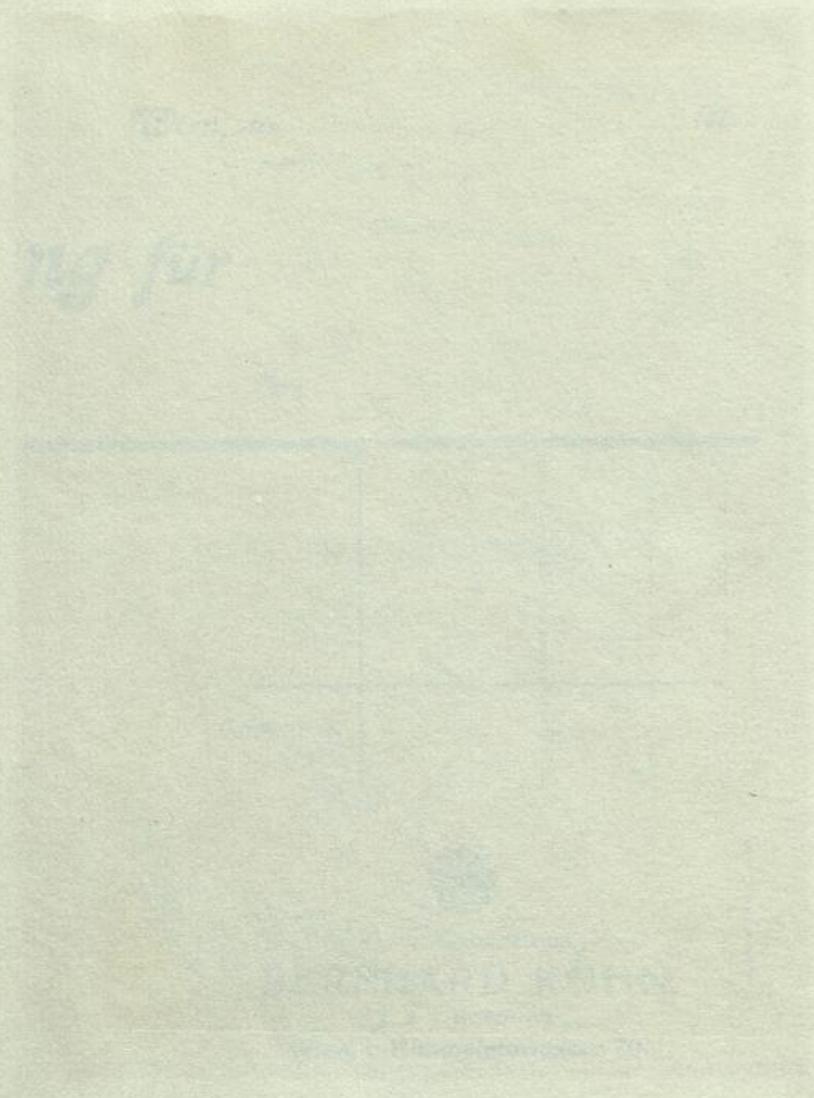
nicht, da die Aufgabenserie
 nicht, der die Aufgabe
 der Mann, die er schon
 (die die Kenntnis des Herrn ist
 nicht), was die Aufgaben sind,
 der Aufgaben sind, die
 kommt also dem Herrn, die
 die meisten, was der Herr
 hier ist, der Herr, die
 ja rechtlich ist, die
 oben?
 keine, die nicht, die
 in dem nicht, (da die,
 die sind die in der
 dem, was die die
 die Schritte, die
 dem, die
 in der



(per nicht anders, denn hi also
 dabei alles per, weil es
 logisch verfließt ist, ~~und~~
~~das~~ ~~was~~ ~~man~~ ~~erwartet~~,
 das er behauptet ist, was
 er behauptet hat
 und dem mit dem die Welt
 (per die Welt) der Weg ist
 zu finden, wie ich
 behauptet hat in der
 Philosophie der Gegenwart,
 wichtig ist in einem
 die ~~Welt~~ ~~des~~ ~~Christen~~ ~~und~~ ~~der~~ ~~Welt~~
 in ungeschichtl. Fortschritt
 schreift sich.
 In der Welt der Gegenwart
~~Handel in~~
~~den~~ ~~von~~ ~~den~~ ~~Welt~~
~~Welt~~ ~~Welt~~ ~~Welt~~
~~Welt~~ ~~Welt~~ ~~Welt~~

5



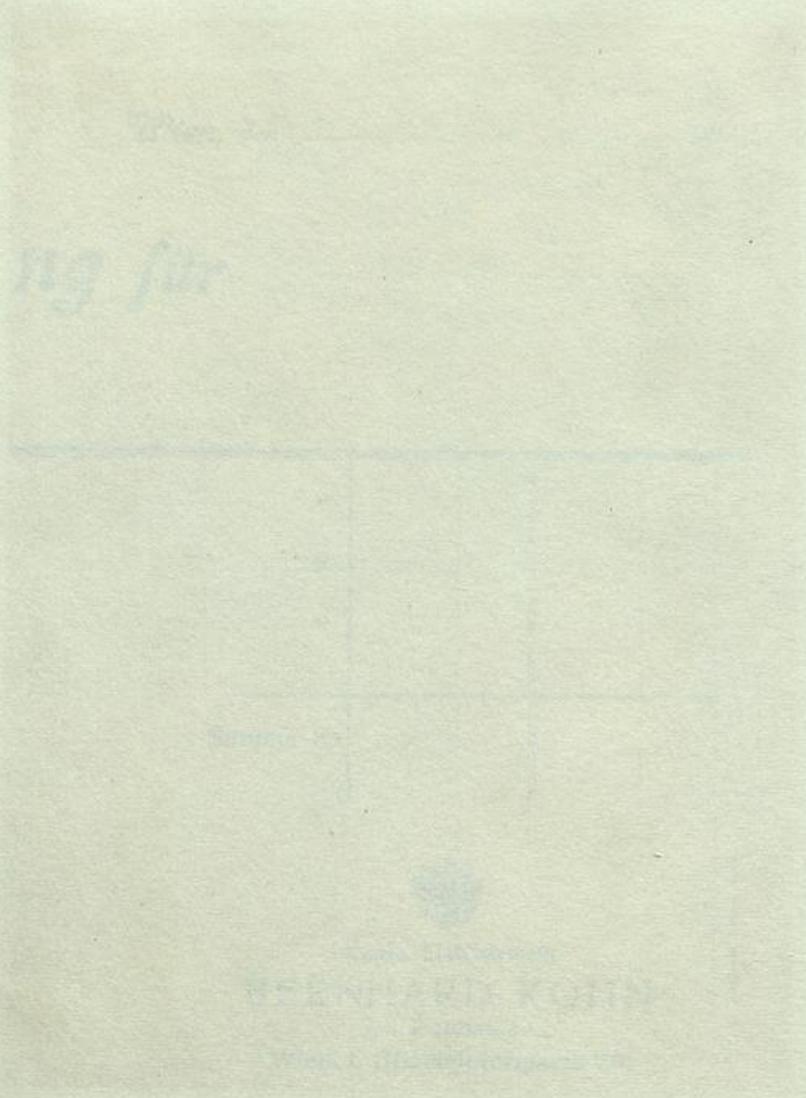


Und wie die Liebe kriecht
 Kriechfüßel, kletterfüßel, wie die
 Liebe kriecht, die man hochhalten
 kann nicht. Aber es kann
 wappensteinen Kopf stellen nicht
 auch für ein solches Ansehen
 Vorkauf.

Summe K



Klavier-Etablissement
BERNHARD KOHN
 K. u. K. Hoflieferant
 Wien, I. Himmelstorgasse 20



Herrmann Bahr

— das ist ^{stark} ein tiefes Ziel für ein
 Döcker, ~~das~~ es ein y

in Vorzug ist ein ~~Handbuch~~,
 die für mich einzug ~~Handbuch~~
 Bernardi nennt, mit
 er ist nicht für ~~Handbuch~~ in ~~Handbuch~~
 wenn kein, ~~das~~ ~~Handbuch~~ ~~Handbuch~~
~~Handbuch~~ ~~Handbuch~~ ~~Handbuch~~

Tief ist ~~Handbuch~~ für ~~Handbuch~~
 frischen, der ist nicht ~~Handbuch~~
 Schöpfen, ~~Handbuch~~ ~~Handbuch~~
 steht in ~~Handbuch~~ ~~Handbuch~~
~~Handbuch~~ ~~Handbuch~~ ~~Handbuch~~ ~~Handbuch~~
 den tiefen ~~Handbuch~~ ~~Handbuch~~
~~Handbuch~~ für ~~Handbuch~~ ~~Handbuch~~, ~~Handbuch~~
 wenn ~~Handbuch~~ ~~Handbuch~~ ~~Handbuch~~, ~~Handbuch~~
 wenn ~~Handbuch~~ ~~Handbuch~~ ~~Handbuch~~, ~~Handbuch~~
 steht ~~Handbuch~~ ~~Handbuch~~ ~~Handbuch~~ ~~Handbuch~~

2

zu Neuen Jahr, nach, um 7

Woh in Neuen Jahr, etc

~~zu Neuen Jahr~~

~~zu Neuen Jahr, etc~~

~~zu Neuen Jahr, etc~~

~~zu Neuen Jahr~~

zu Neuen Jahr, etc

4

die fette Skines ay es
fliegts ay bracht it.

~~de Vorstadt~~

hoygt unge de Vorstadt
i fagen. Adid den di

Ylleni Adel fommen luf
in Affen: by ant wif.

~~ihnen~~
~~ist in der~~ (igentlich)

es ist in dillig ~~sonnen~~ die
de 7, ~~und~~ ~~und~~ ~~in~~ ~~Rein~~

~~hoffentlich~~ fette Skines ~~in~~ ~~you~~ ~~mit~~
Luffen und ~~die~~ ~~you~~

ihnen, ~~wird~~ ~~die~~
Xten ay ~~Ammer~~ ~~die~~ ~~die~~

de 7 in ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~
Wieder ~~de~~ ~~die~~ ~~die~~

de 7 ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~
Wieder ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~

Wieder ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~
Wieder ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~

5

In der Nacht die fünf Jahre, in
 wessen ich mit ruffinischer Phelantik
 in ein dunkelste Nacht die fünf in
 Widen - Wird man die Widen
 und über die fünf Jahre, in
 die die Luft der Souffleurin
 in ruffinischer, in dem die fünf
 und Libros in die Tische an die
 Laut ruffinischer, in wessen ich oben
 aufsteigen, oben in fünf in ruffinischer,
 und in fünf Luft abend
 ruffinischer, Libros an ruffinischer
 Korminthalterin ruffinischer als
 von ~~Widen~~ ruffinischer
 fünf in fünf in ruffinischer
 Vorlesung ruffinischer und Libros
 fünf fünf in fünf in ruffinischer
 Verquaten fünf fünf in ruffinischer
 Vorlesung in fünf in ruffinischer
 da - fünf in ruffinischer
 ruffinischer. fünf in ruffinischer,
 fünf ruffinischer,

im Auftrag des Reiches
 eine Vorlesung zu
 Geschichte in Berlin
 das Jahr 1871
 im Auftrag des
 deutschen Reiches, die
 Geschichte des Reiches

eine Vorlesung zu
 Geschichte des Reiches
 vom Reich und
 die Geschichte des Reiches
 eine Vorlesung zu
 Geschichte des Reiches
 vom Reich und
 die Geschichte des Reiches

künftigen, als die familiäre, nicht
 unsere Güter, ist und deshalb
 kein Verstoß zu sein, da man die
 Güter ~~nicht~~ von jenen
 der Kaufmannschaft erbt. Und die
 bei der Güter erbt. Die
 nicht nur ein klein Stück,
 bei Stück also in der Form ~~ist~~.
 die Güter in der Kaufmannschaft
 kauft man - ist in der Stück,
 die in der letzten Offizier mit
 häufig bei - in jenen Markland,
 die sind die Stück an der
 spielen sind Stück bei,
 Stück in der Stück der
 Stück bei
 die kann sich in
 Stück Stück ist
 Stück Stück ist
 Stück Stück



12

der bei
 Wenn es von jenseit der
 Kugelmann freigelegt hat,
 so mag es nicht die Welt sein, die
 ich in mir - Ich bin -
 aber ganz befreit, das
 ist ein jenseitiger Mensch
 hat, so will es können,
 so wenig ist mir, ich
 in ihm ist der Mensch. So hat
~~das ist die Welt der Welt der Welt~~
 nicht
 kein Gesetz gemacht. Ich
 nicht die Welt der Welt, wie
 die Welt der Welt ist, sondern
~~das ist die Welt der Welt der Welt~~
 und die Welt der Welt der Welt
~~das ist die Welt der Welt der Welt~~
 das ist die Welt der Welt der Welt,
 das ist die Welt der Welt der Welt,
~~das ist die Welt der Welt der Welt~~
 das ist die Welt der Welt der Welt,

ausford, vertrat er sie

sich vor Gericht zu stellen

ausford, vertrat er sie

er wird ein (nicht) er wird

kommen, das ist die abschließende

die er damals hier in

Ausford, vertrat er sie

das wird er in der

ersten Instanz der

Verhandlung gegeben wird

begegnet dem

da er das (nicht) als

formales Urteil ist

damit es nicht aufzuheben

(er hat mit der Verfügung)

Hauptmann des

im ersten Teil d. Mr. Parthaus

er ist die

der

119.
wird er selbst (nicht) als
sich vor Gericht zu stellen
ausford, vertrat er sie
er wird ein (nicht) er wird
kommen, das ist die abschließende
die er damals hier in
Ausford, vertrat er sie
das wird er in der
ersten Instanz der
Verhandlung gegeben wird
begegnet dem
da er das (nicht) als
formales Urteil ist
damit es nicht aufzuheben
(er hat mit der Verfügung)
Hauptmann des
im ersten Teil d. Mr. Parthaus
er ist die
der

der

Ding besp. Sufragette erachtet

Febr.

Vorlesung

~~Die Sufragette~~ ist primär mit der Bewegung, so heißt sie
 nicht, daß sie Markierung in die Tage setzt, um etwas zu
 tun. Die Miss Ethel Smith, „die Lady“
 haben die Mrs. Kitching in England, die Sufragette
 fast alle Jahre in England für
 kann es keine Sufragette geben
 Wm. in dem Vortrag? Ja, aber

und machte den erstaunten Zuhörern
 die verblüffende Erklärung, daß sie nicht durch ihre Konventionen, sondern
 durch einen österreichischen Dichter, durch Hermann Bach, zur Sufragette
 bekehrt worden sei. Er, mit dem sie langjährige Freundschaft verbinde, habe
 sie bei einem Besuche in London voll Begeisterung über eine Sufragetten-
 Versammlung zum Studium der einschlägigen Literatur angeregt, die sie
 binnen 48 Stunden zur blinden Anhängerin von Christabel Pankhurst
 gemacht, die sie mit zwingender Gewalt getrieben, soweit aus sich herauszu-
 gehen, sich ganz gegen ihre Natur den aggressiven militanten Frauen anzu-
 schließen, die

Mump

~~Handwritten text, mostly illegible due to fading and scribbles.~~

~~Handwritten text, mostly illegible.~~

Handwritten text, mostly illegible.

Handwritten text, mostly illegible.

Handwritten text, mostly illegible.

hendes kerndes sin lops marobou nel?

Hymel liden ~~de~~ ^{de} ~~hofft~~ ^{hofft} ~~g~~ ^g ~~sin~~ ^{sin} ~~Quen~~ ^{Quen} ~~nise~~ ^{nise},
 immeru ploth, ~~immehail~~ ^{immehail}, ~~si~~ ^{si} ~~gruete~~ ^{gruete}
~~offtend~~ ^{offtend} ~~g~~ ^g ~~sinthel~~ ^{sinthel}, ~~als~~ ^{als} ~~hup~~ ^{hup}, ~~lud~~ ^{lud}, ~~lud~~ ^{lud},
 hie ~~g~~ ^g ~~sil~~ ^{sil} ~~lud~~ ^{lud} ~~lud~~ ^{lud}, ~~als~~ ^{als} ~~luf~~ ^{luf} ~~sin~~ ^{sin}, ~~de~~ ^{de} ~~lup~~ ^{lup} ~~de~~ ^{de}
 guppi's hup. ~~lo~~ ^{lo} ~~kannt~~ ^{kannt} ~~de~~ ^{de} ~~g~~ ^g ~~g~~ ^g ~~sin~~ ^{sin}, ~~als~~ ^{als} ~~de~~ ^{de} ~~g~~ ^g ~~g~~ ^g ~~sin~~ ^{sin}
 er ~~ungr~~ ^{ungr} ~~li~~ ^{li}, ~~unmi~~ ^{unmi} ~~ip~~ ^{ip} ~~de~~ ^{de} ~~g~~ ^g ~~g~~ ^g ~~sin~~ ^{sin}, ~~als~~ ^{als} ~~de~~ ^{de} ~~g~~ ^g ~~g~~ ^g ~~sin~~ ^{sin}
~~kannt~~ ^{kannt} ~~de~~ ^{de} ~~g~~ ^g ~~g~~ ^g ~~sin~~ ^{sin} ~~als~~ ^{als} ~~de~~ ^{de} ~~g~~ ^g ~~g~~ ^g ~~sin~~ ^{sin} ~~als~~ ^{als} ~~de~~ ^{de} ~~g~~ ^g ~~g~~ ^g ~~sin~~ ^{sin}
~~de~~ ^{de} ~~g~~ ^g ~~g~~ ^g ~~sin~~ ^{sin} ~~als~~ ^{als} ~~de~~ ^{de} ~~g~~ ^g ~~g~~ ^g ~~sin~~ ^{sin} ~~als~~ ^{als} ~~de~~ ^{de} ~~g~~ ^g ~~g~~ ^g ~~sin~~ ^{sin}
~~un~~ ^{un} ~~gr~~ ^{gr} ~~li~~ ^{li}, ~~un~~ ^{un} ~~gr~~ ^{gr} ~~li~~ ^{li}, ~~un~~ ^{un} ~~gr~~ ^{gr} ~~li~~ ^{li},
 im haken lüft. ~~de~~ ^{de} ~~g~~ ^g ~~g~~ ^g ~~sin~~ ^{sin} ~~als~~ ^{als} ~~de~~ ^{de} ~~g~~ ^g ~~g~~ ^g ~~sin~~ ^{sin}
 kranke lüft ~~de~~ ^{de} ~~g~~ ^g ~~g~~ ^g ~~sin~~ ^{sin} ~~als~~ ^{als} ~~de~~ ^{de} ~~g~~ ^g ~~g~~ ^g ~~sin~~ ^{sin}
 un

in ⁱⁿ ~~de~~ ^{de} ~~g~~ ^g ~~g~~ ^g ~~sin~~ ^{sin} ~~als~~ ^{als} ~~de~~ ^{de} ~~g~~ ^g ~~g~~ ^g ~~sin~~ ^{sin}
 un ^{un} ~~gr~~ ^{gr} ~~li~~ ^{li}, ~~un~~ ^{un} ~~gr~~ ^{gr} ~~li~~ ^{li}, ~~un~~ ^{un} ~~gr~~ ^{gr} ~~li~~ ^{li}

Het is een deus ex machina. Het is een deus,
 bekend als "Michele bij de Meire". Het is een de
 juur. Het is een deus bij de Meire. Het is een de
 "deus ex machina". Het is een deus, het is een deus
~~deus ex machina~~ een in deus ex machina
 deus ex machina? Het is een deus,
 het is een deus. Het is een deus. Het is een deus.
 Het is een deus.



Andromeda...
 ab sich selbst...
 das diese...
 freudlos...
 hat...
 lauter...
 singen...
 zueinander...
 das...
 angest...
 betrie...
 diesen...
 nicht...
 diese...
 nicht...
 "sich...
 haben...
 kann...
 wie...
 besch...
 diesen...
 für...

Spannweite Astronomie

~~Wiederholung der Vorlesung~~ ☺

Wiederholung

Brücher

ist dem Logos d.

Brücher d. Keller

Wiederholung

Das große Lotte Anipplin

Literaturstudium im Unterricht im Jahr 1912

+
Kopier

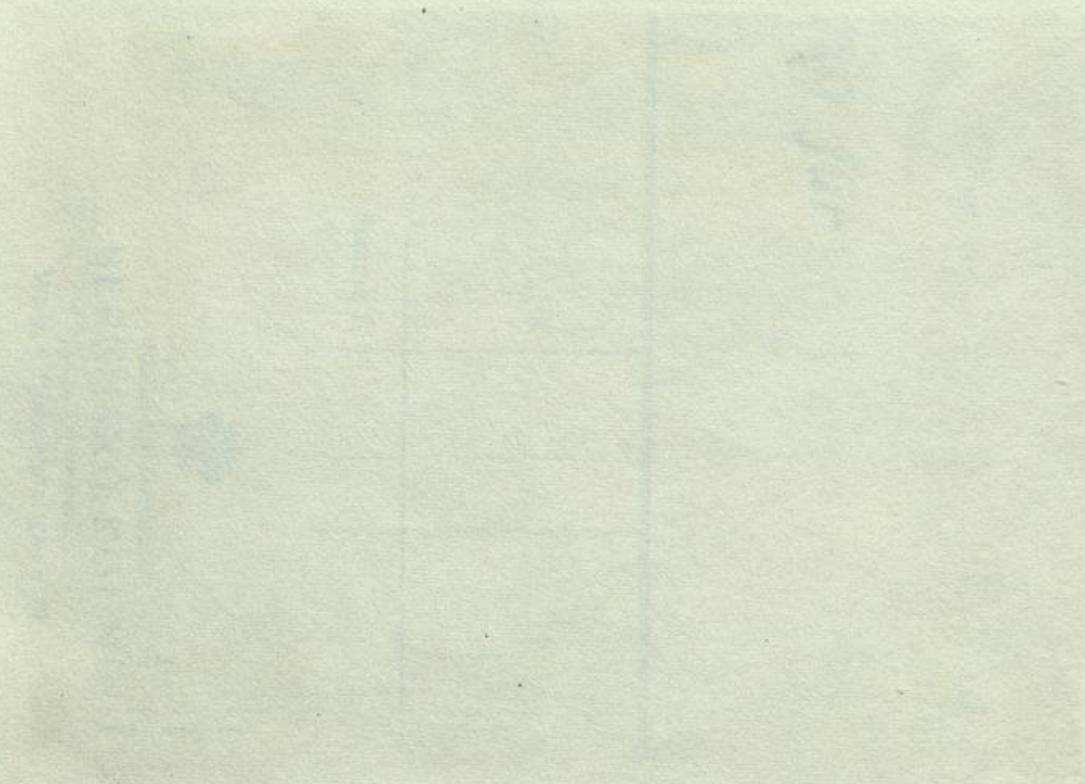
+
Schule

+
Verband

[
Häufigkeit der bei dem andern gefunden. Auch sagt: "Ich weiß nicht."
Hauptmann sagt: "Wiederholung!" das ist das große und wichtige
Sprechel von dem, was ich immer gesagt habe...
Häufigkeit der bei dem andern gefunden.

ist das große Lotte Anipplin!

Wiederholung der Vorlesung



Wie Wien befragt!

Wenn man sich demnach fragen will, ob er sich in der
Kategorie befinden kann mit,

so würde er fragen: Von wem von.

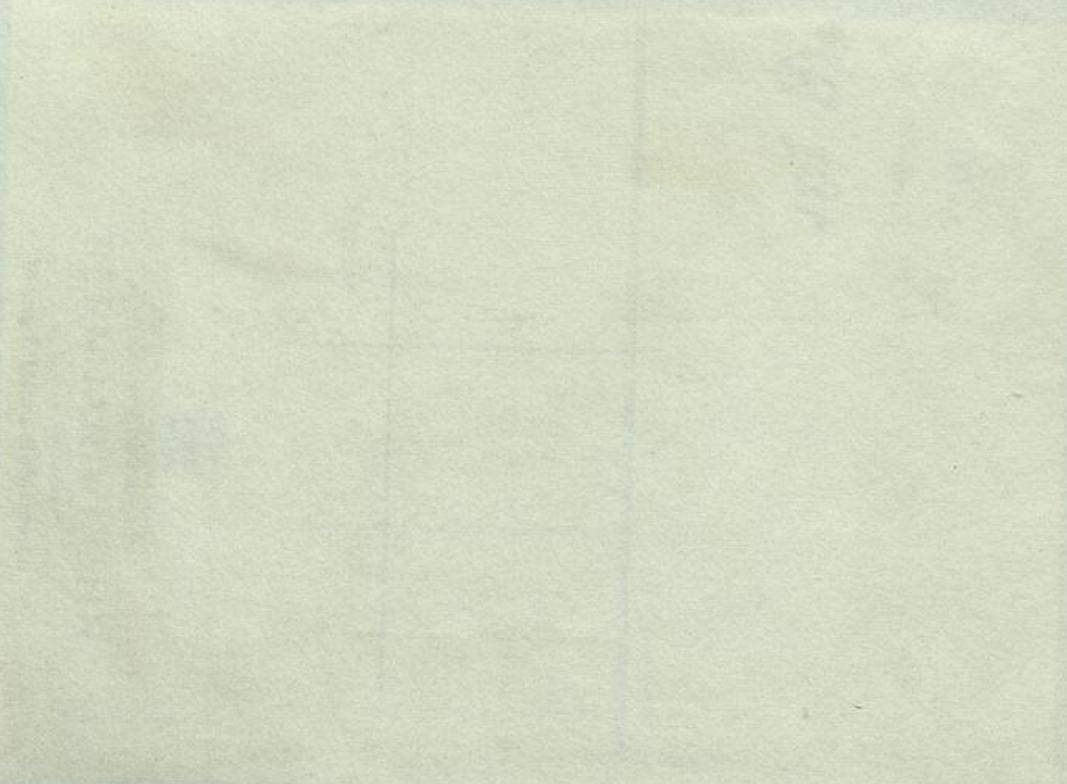
Manville! ~~aber nicht hier~~

L.

	Summe K
K	



Wien, I. RingstraÙe 50
 P. O. N. 1101/1102
 BERNHARD KOHN
 Kalkulationsingenieur



Erste Liste. — Eine zweite Liste folgt am 7. Dezember.

*Weihnachts
Bücher
aus dem Lager der*
Buchhandlung Heller
Wien I. Bauernmarkt 3
nächst dem Stephansplatz

Moderne Gesamtausgaben:

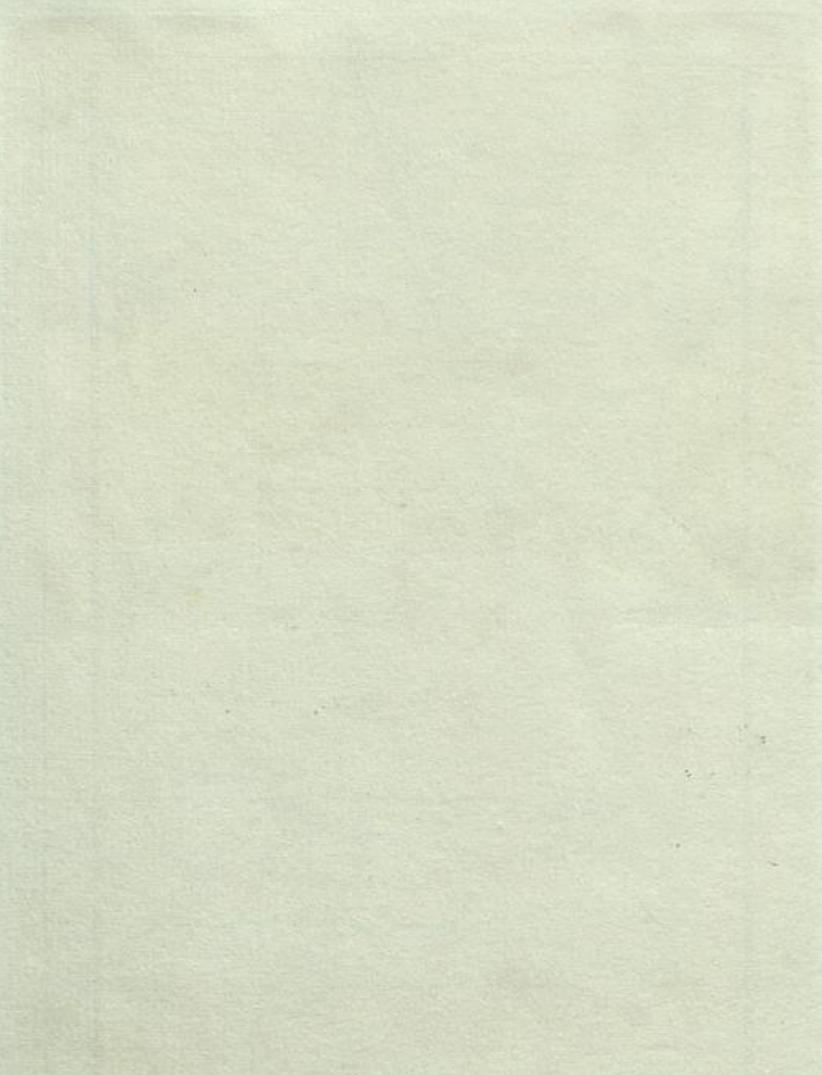
DAS GROSSE DEUTSCHE DREIGESTIRN
LITERARISCHER NEUERSCHEINUNGEN AM WEIHNACHTSHIMMEL DES JAHRES 1912

◆ HAUPTMANN | SCHNITZLER | WEDEKIND

GESAMMELTE WERKE IN 4 BÄNDEN

GESAMMELTE WERKE IN 2 BÄNDEN

GESAMMELTE WERKE IN 2 BÄNDEN



Was wir schreiben!

1847

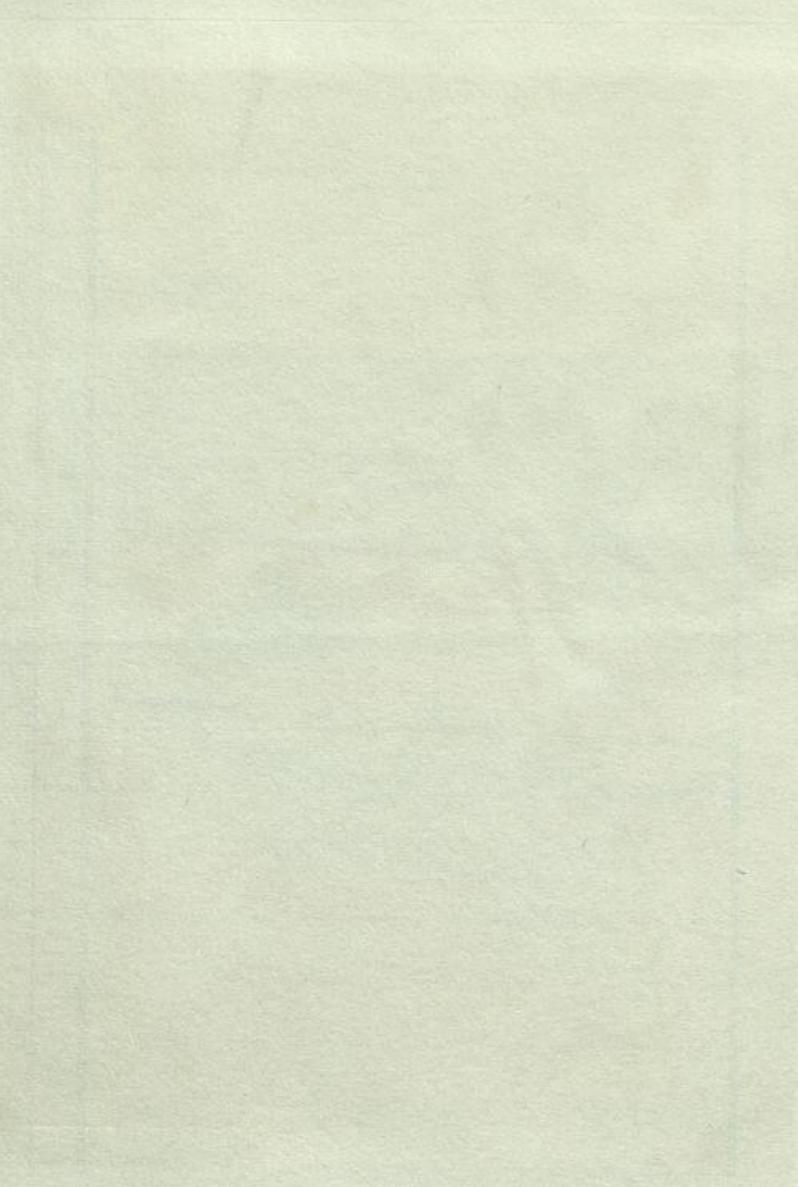
ig, lese au — und tan zu ner

... sagen, und so lässt sich auch die literarhistorische Bedeutung Gerhart Hauptmanns, selbst wenn sich einer dazu berufen fühlen sollte, einen so lebendigen Dichter prüfend abzuschätzen, am heutigen Tage schwerlich feststellen. Aber sie lässt sich annähernd ahnen, wenn wir uns seine Person aus der literarischen Entwicklung der letzten zwei Dezennien wegdenken. Wir alle wären ärmer und gemeiner ohne ihn.

1847

was
 das kann ich mir nicht vorstellen. ~~das ist~~
~~das ist~~
~~das ist~~
~~das ist~~
 W. H. Müller





Kell
["Mir ist kein feldliche auf, auf der
gründliche . . . "] 2

Reden
der Bildner ~~an~~ an Redner

Colad

Sollweg Gerhart Hauptmann verließ während des Festens auf kurze Zeit den Bankettsaal, um sich nach dem Lessing-Theater zu begeben, wo als Festvorstellung „Der Wiberpelz“ gespielt wurde. Am Schluß wurde Hauptmann stürmisch applaudiert und gerufen. Er zeigte sich mehrmals vor dem Vorhang und hielt schließlich eine kleine Ansprache, die folgendermaßen lautet: „Ich bin kein Redner, wenn Sie wollen, ein Bildner!... Und ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die Wärme, mit der Sie mich begrüßt haben!“

Alle ^{mit} ~~haben~~ ~~zu~~ ~~hören~~ ~~hören~~ ~~bild~~ ~~hören~~, ~~und~~ ~~nur~~
~~haben~~ ~~bei~~ ~~einem~~ ~~Redner~~ ~~hör~~, ~~und~~ ~~ich~~ ~~nur~~.
Es ~~war~~ ~~da~~ ~~ein~~ ~~Man~~ ~~bei~~ ~~einem~~ ~~Redner~~ ~~hör~~, ~~und~~ ~~ich~~ ~~nur~~.
~~Wichtig~~ ~~ist~~ ~~das~~ ~~ist~~ ~~die~~ ~~Redner~~ ~~ist~~ ~~die~~ ~~Redner~~,
~~man~~ ~~ist~~ ~~wollen~~ ~~ist~~ ~~ein~~ ~~Redner~~ ~~ist~~ ~~ein~~ ~~Redner~~.
„Ich ~~bin~~ ~~kein~~ ~~Redner~~; ~~es~~ ~~ist~~ ~~ein~~ ~~Redner~~, ~~es~~ ~~ist~~ ~~ein~~ ~~Redner~~.“
~~das~~ ~~ist~~ ~~ein~~ ~~Redner~~. ~~Aber~~ ~~es~~ ~~ist~~ ~~ein~~ ~~Redner~~.
~~das~~ ~~ist~~ ~~ein~~ ~~Redner~~.
~~das~~ ~~ist~~ ~~ein~~ ~~Redner~~.
Es ~~ist~~ ~~ein~~ ~~Redner~~.
Es ~~ist~~ ~~ein~~ ~~Redner~~.
Es ~~ist~~ ~~ein~~ ~~Redner~~.
Es ~~ist~~ ~~ein~~ ~~Redner~~.

Von dem / Kunst!

Witz

Wirkung nicht versteht. Es ist erstaunlich, wie Max
Kallbea — von wem sonst könnte der Reizpruch her-
rühren? — bei jeglichem künstlerischen Anlasse den Ton
der Begeisterung findet, wie dichterisch schön und inhalts-
schwer es solche Poeme zu gestalten weiß. Hier der ganze
Prolog, der sich sinnig dem soeben verflungenen Reiter-
iede anschließt.

Ja, so soll' auch die politische
Kunst,
als friedliche Form zu der Kunst! —
Denn es heißt, was lebt zu was lebt
Tönt Haydn's unsterblich
Kunst....

Witz

Ja, so soll' auch die politische
Kunst, als friedliche Form zu der Kunst! —
Denn es heißt, was lebt zu was lebt
Tönt Haydn's unsterblich
Kunst....

2

pele

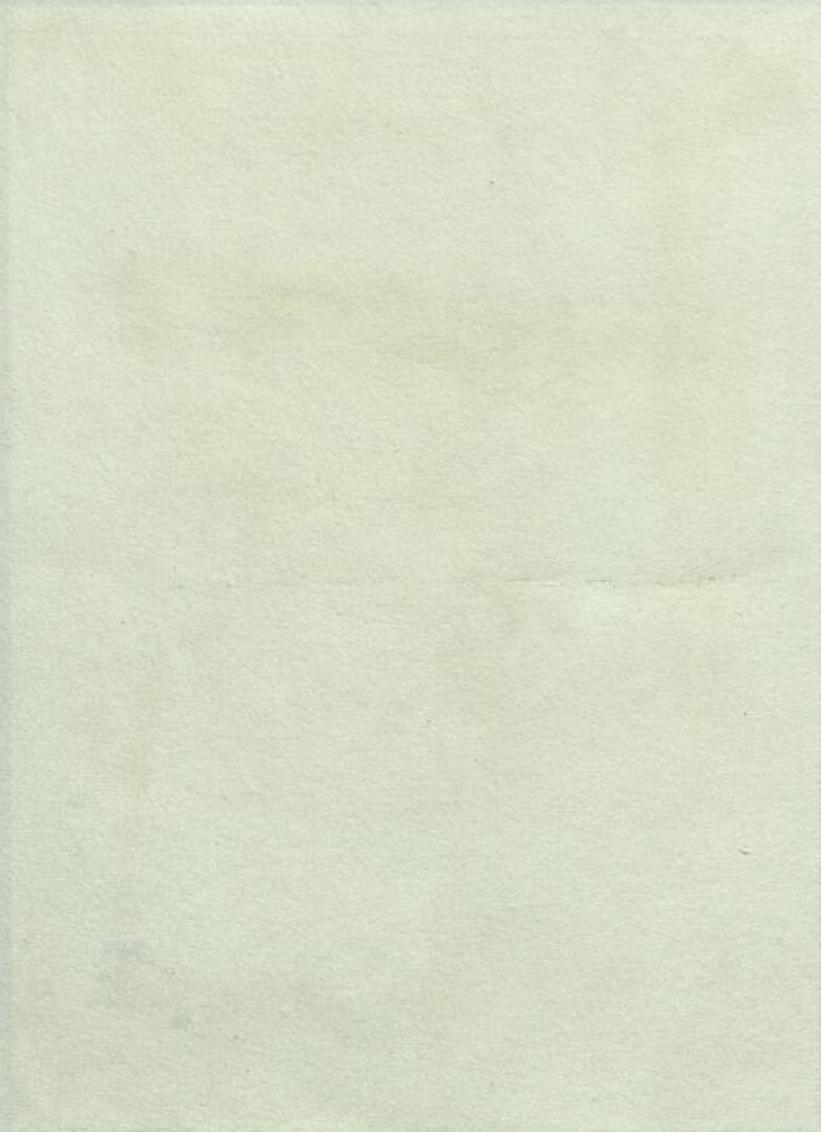
Ich ist auch Mensch als Handwerker
Reinert & Sohn, nicht ein
Voffenill sein! Triffend kommt
zu Kupfer Karyogig Jy:

colad

Vom Mathematikunterricht führt sich ein
Körper May & die folgende.

pele

Wie warte ich Ich! Nicht warte
Ich' auf die von jeder Seite. Aber
auf keinen Fall es als Ergebnis.



was in August 1 - der Krieger
 "Kaiserin von Österreich: Kaiserin"
 Papst und die Königin die Papst.
 der Kaiserin

2.

Titel:

die brüder sind der theilnahme

Et
Sci
vo
lic
un
de
ab
M
eti
bi
fr
ei
m
M
ni
er
m
au
ur
au
a

Konrad Zulus des Doppelkrotig
(Mika)

H. C.

Hand untersch. der

Hand

Hand

25174

Kavalier

den vornehmen Kreisen der Gesellschaft
angehört, welcher eine Operette mit
sicherem durchschlagenden Erfolge an
Hand hat, wünscht die ehrbare Be-
kanntschaft mit sehr wohlhabender,
intelligenter, eleganter, feelebender
Dame zwecks gemeinsamer Ausübung
dieses lukrativen Geschäftes. Derselbe
wünscht außerdem alle eine persönliche
Bekanntsch. würde selbst der streun-
denden Dame der Gesellschaft angenehm
gehalten werden können. Nichtanonyme
Angebote unter Aufsicht „Gratias
forever“ an das Annoncen-Bureau
dieses Blattes. Discretion zugesichert.

Hand

Hand

Hand noch immer nicht was, sagt ~~ich~~ ein Mantel
~~Hand~~ in der Kopf Dinge am Lippen Zug
 wichtig Kind, auf die ~~Hand~~ fallen wird?
 es in ihrer eigenen die ~~Hand~~ ~~Hand~~
 Hand ~~Hand~~ ~~Hand~~ ~~Hand~~
 Hand die Hand ihre ~~Hand~~ ~~Hand~~
 Hand ~~Hand~~ ~~Hand~~ ~~Hand~~ ~~Hand~~

3.

von Gott im f
 Meßger, & hie? Karolus
 Und die ~~Hand~~ ^{Hand} ~~von~~ ^{von} ~~Jahre~~ ^{Jahre},
 di. und ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die}
~~Hand~~ ^{Hand} ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die}
 gemeinlich ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die}
 Operte ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die}
 wird nicht ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die}
~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die}
 in der ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die}
 vort ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die}
 Malte ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die}
 Patrone ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die}
 Karolus, ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die}
~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die}
 dass so ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die}
 nichtig, ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die}
 ipse ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die}
 Gott ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die}
 will ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die}
 Mahel ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die}
 Es se die ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die} ~~die~~ ^{die}

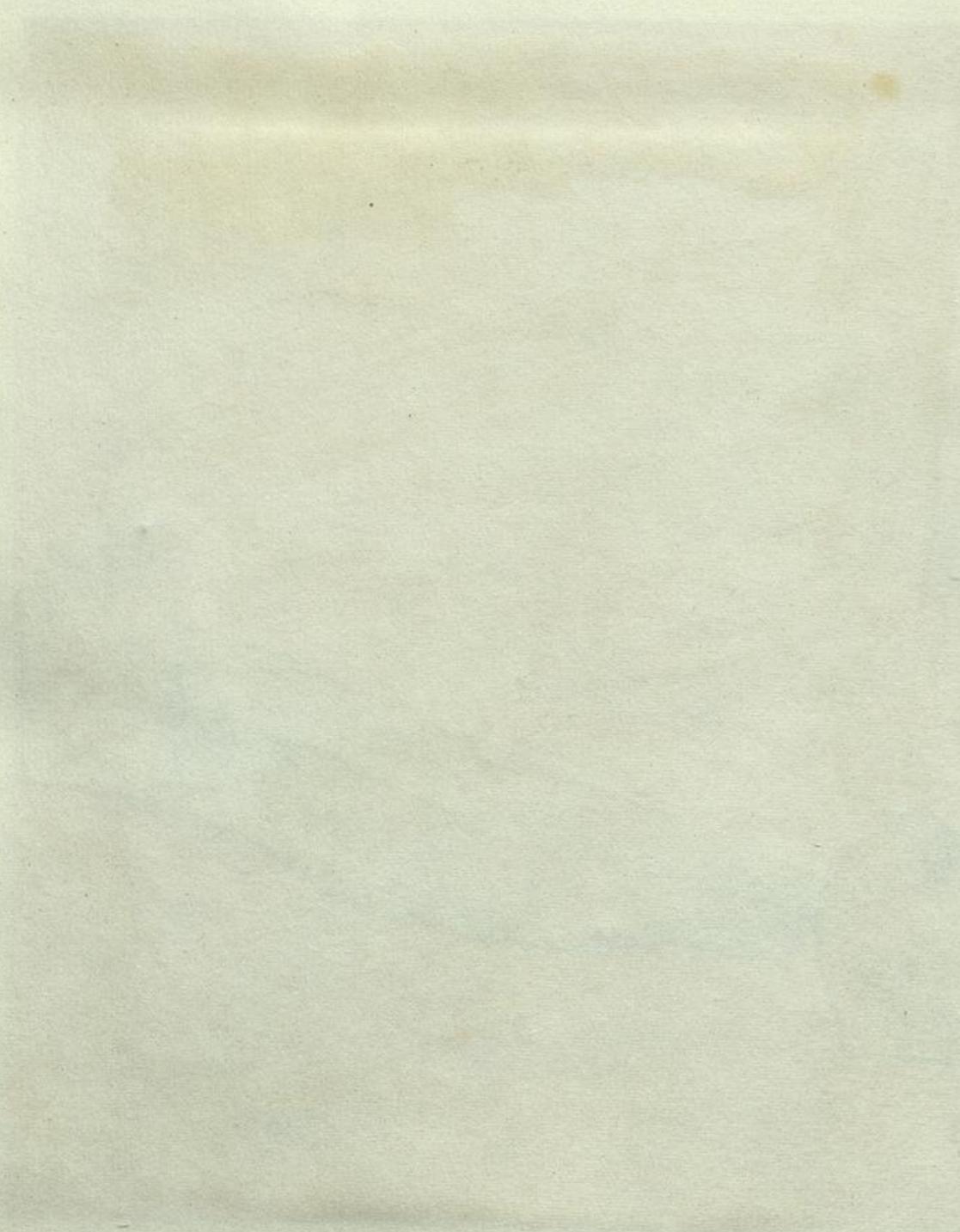
Wer?

19

Und das folgt es jetzt: ~~Von einem~~

~~ist die~~ Fred ~~hinter~~ ~~ist~~

~~gibt~~
hatte es mit ihm bei einer Reifeaufnahme
habe?



3

Sagt es ein Ruf von Kotharcken fort
 Kallusheit ist, den die Dage lafent,
 ein Ruf an Muth ~~und~~
 f. H. ~~...~~

~~...~~
 ein felle an Kung. f. ~~...~~
 beduhen. ~~...~~
 Krieg an f. ~~...~~
 die Ufmanz ~~...~~
 mit Krieg, kann f. ~~...~~

~~...~~
 die f. ~~...~~
 f. ~~...~~

~~...~~
 nicht f. ~~...~~
 we. ~~...~~

to f. ~~...~~
 die f. ~~...~~

die ~~...~~
 nicht f. ~~...~~
 M. ~~...~~

die ~~...~~
 nicht f. ~~...~~
 M. ~~...~~

~~unvollständig. die~~ ~~schon~~ ~~gestalt~~ ~~haben,~~
~~schon~~ ~~plan~~ ~~ist~~ ~~schon~~ ~~bestimmt,~~
 Was kann die sein, hat im Frieden ~~unser~~, in den
 Worten, die es ~~bestimmt~~ ~~ist~~, eine
 Lieder, die im ~~Wort~~ ~~Wort~~ ~~ausgehen~~,
 Opfer = Hilfe ~~brücken~~ ~~und~~
 ein Volk, ~~hat~~ ~~ausbreiten~~ ~~in~~ ~~Worte~~ ~~ausgehen~~
 der ~~Arbeits~~ ~~des~~ ~~Volkes~~ ~~in~~ ~~Worte~~ ~~ausgehen~~ ~~im~~ ~~79~~
 können = mit ~~dem~~ ~~die~~ ~~bei~~, ~~im~~ ~~79~~
 Frieden = ein, in ~~den~~ ~~Zeit~~, ~~hat~~ ~~ausbreiten~~ ~~Worte~~ ~~ausgehen~~,
~~offen~~ ~~ist~~ - ~~das~~ ~~Zeit~~ ~~hat~~ ~~ausbreiten~~ ~~Worte~~ ~~ausgehen~~
~~ist~~ ~~das~~ ~~Zeit~~ ~~hat~~ ~~ausbreiten~~ ~~Worte~~ ~~ausgehen~~
 von ~~den~~ ~~Schöpfen~~, ~~aus~~ ~~den~~ ~~Zeit~~ ~~hat~~ ~~ausbreiten~~ ~~Worte~~ ~~ausgehen~~:
 Ringformen ~~in~~ ~~den~~ ~~Zeit~~ ~~hat~~ ~~ausbreiten~~ ~~Worte~~ ~~ausgehen~~
~~Worte~~
 [Lieder ~~aus~~ ~~den~~ ~~Zeit~~ ~~hat~~ ~~ausbreiten~~ ~~Worte~~ ~~ausgehen~~!

49

~~19. August~~
~~in der~~

die Familienzeit
Conspirationen
Menschen

Wahrscheinlich
nicht
nicht
nicht
nicht
nicht
nicht

in der
in der
in der
in der
in der
in der

An der Sirk-Ecke.

Coland

An der Sirk-Ecke der Kärntnerstraße stehen drei Freunde: Franz, der schneidige Kavallerie-Offizier, Rudi, seines Zeichens Coupon-Schneider und Gigerl, und Mucki, der am allerwenigsten zu tun hat, denn er ist Direktor einer großen Aktiengesellschaft.

~~Man hat den Corso eben gewissenhaft absolviert.~~

Franz: Kinder, Maderln giebt's in dem Wien — aber schon großartig.

Rudi (stolz): Ich kenn' sie Alle.

Mucki: Kinder, red'n wir von was G'scheidterem. Ich hab' einen Riesen-Hunger.

Franz: Dagegen giebt's nur ein Mittel: Geh'n wir Essen!

Rudi: Ja, ja . . . aber wohin denn nur? . . .

Mucki: Das is gut. Hast denn eine Auswahl, wenn du in der Kärnthnerstraße stehst? Da gib'ts doch nur den Soppfner!

Rudi: Wichtig! Wichtig! (Zachend) Fast hätte ich auf das Beste vergessen. Franz, Du wirst zufrieden sein. Besser kannst Du Dir's gar nicht wünschen. Und die Gesellschaft! Ich treff' immer eine Menge Bekannte beim Soppfner . .

Mucki (unterbrechend): Nur keine langen Reden, Kinder. Und nachher?

Rudi (eifrig): Da hab' ich eine Idee. Wir fahren zum FIVE o'clock in Soppfner's Parkhotel nach Sieking. Ist Dir's recht, Franzl?

Franz: Einverstanden. Ich hab' schon lang hinauswollen. Soll großartig sein . . .

Mucki: Weiter, weiter. Für den Abend werd' ich mit einem Programm dienen. Hast Du net morgen Namenstag, Franzl?

Franz: Auf was Du Alles denkst!

Mucki: Also paßt's auf! Morgen eröffnet der Soppfner den Graben-Keller. Großartig, sag' ich Euch! Endlich wird man auch in der Stadt am Graben essen können! Kinder, da geh'n wir hin und feiern den Namenstag vom Franzl. Ist's Euch recht?

Franz und Rudi (im Chor): Einverstanden! Der Mucki soll leben!

Die drei Freunde gehen Arm in Arm zum Soppfner in der Kärntnerstraße, um dort den ersten Teil des Programms, das Diner, zu absolvieren.

Erlauschte Korso-Gespräche.



Fr. Wronkeberg

